Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 96 (2022)

Artikel: Inszenierung von Glauben und Macht : die Berner Ratsgeschlechter und der Münsterbau 1393 bis 1470

Autor: Gerber, Roland

Kapitel: Organisation und Wohltäter des Baubetriebs 1418 bis 1453

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071035

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Organisation und Wohltäter des Baubetriebs 1418 bis 1453

Unmittelbar nach seiner Wahl zum Schultheissen machte sich Rudolf Hofmeister daran, den seit längerer Zeit geplanten Neubau der St. Vinzenzkirche auszuführen. Eine günstige Gelegenheit bot der Aufenthalt des im November 1417 gewählten Papsts Martin V. am Konstanzer Konzil. Als dieser im Frühjahr 1418 von den Konzilsteilnehmern mit einer umfassenden Kirchenreform beauftragt wurde und sich auf den Weg nach Rom machen wollte, traf Ende April eine hochrangige Berner Delegation in Konstanz ein und versprach dem Pontifex sicheres Geleit für die Durchreise nach Genf.[467] Neben einem Besuch in der Stadt erreichten die Ratsgesandten die Ausfertigung mehrerer Urkunden durch die päpstliche Kanzlei. Am 2. Mai beauftragte Martin V. den Abt des Zisterzienserklosters Frienisberg, dem Begehren des Rats auf die Inkorporation der Pfarreien Grenchen und Aeschi und deren Einkünfte (Kirchensätze) in die Kirchenfabrik von St. Vinzenz *(fabrice parrochialis ecclesie Sancti Vincentij)* zu prüfen und diese – falls die Angaben des Rats der Wahrheit entsprächen – zu vollziehen.[468] Am gleichen Tag erteilte der Papst dem Abt des Prämonstratenserklosters Gottstatt überdies den Auftrag, die ökonomische Situation des Zisterzienserinnenklosters Detligen zu untersuchen und – falls sich dies als notwendig erweisen sollte – diesem die Pfarrei Meikirch zu inkorporieren.[469]

Als sich Martin V. mit dem Patriarchen von Konstantinopel, sieben Kardinälen, zwei Erzbischöfen, fünf Bischöfen und zahlreichen weiteren geistlichen Würdenträgern am 24. Mai 1418 der Stadt Bern näherte, trug man ihm – wie Konrad Justinger berichtet – *crütz und heltum (Reliquien) mit aller pfaffheit entgegen.*[470] Anschliessend empfingen ihn Bürger und Rat *herlich und reit [man] des ersten zu*

der lütkilchen. Dort dürften die versammelten Ratsherren den Papst auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht haben, die baufällige Pfarrkirche abzureissen und durch einen Neubau zu ersetzen. Es ist anzunehmen, dass Martin V. bei dieser Gelegenheit auch den eben erst erweiterten beziehungsweise höher gelegten Pfarrfriedhof besuchte. Da die St. Vinzenzkirche und die benachbarte Deutschordenskommende zu wenig Platz boten, wurde der päpstliche Hofstaat im Dominikanerkloster einquartiert. Klosterkirche und Konventsgebäude hatte der Rat eigens zu diesem Zweck umbauen lassen.[471] Zwei Tage später, am Fronleichnamstag, hielt *der babst selber* – wie Justinger hervorhebt – während dreieinhalb Stunden eine feierliche Messe, an der die Ratsherren im Mönchschor sowie die übrigen Stadtbewohner im Langhaus der Bettelordenskirche und dem angrenzenden Baumgarten beiwohnten. Zugleich *tet jederman sin buss in der kilchen und im crützgang nakent mit guten [ruten] schlägen.*[472] Am 29. Mai beauftragte Martin V. wiederum den Abt von Frienisberg, die Pfarreien Aarberg und Ferenbalm zum Zweck der Alimentierung der Kirchenfabrik von St. Vinzenz zu inkorporieren.[473] In der vom päpstlichen Notar Arnoldus de Prato ausgefertigten Urkunde weist der Rat noch einmal explizit darauf hin, dass es sich beim geplanten Münster um einen vollständigen Neubau handle, dessen Fundamente bereits gesetzt worden seien. Am Tag seiner Abreise am 3. Juni ritt der Papst schliesslich *uf ein[em] wissen rosse mit einem van (Fahne)* zur Pfarrkirche, wo er wahrscheinlich von einem Balkon oder Fenster der Deutschordenskommende aus *dem volk sinen heiligen segen* spendete.[474] Als Anreiz für den geplanten Kirchenneubau und als Dank für die gewährte Gastfreundschaft – der Rat hatte die geistlichen Würdenträger während des zwölftägigen Aufenthalts mit *meng[en] vass mit win, ochsen und schaf, metten, kertzen, visch und ander ding* reich bewirtet – schenkte der Papst den Bürgern eine goldene Chorkappe mit seinem aufgenähten Wappen. Anschliessend reiste er über Freiburg weiter nach Genf.

Die regierenden Geschlechter nutzten den dreimonatigen Aufenthalt von Martin V. am Genfersee, um von diesem weitere Gnadenerweise zu erwirken. Am 12. Juli gewährte der Pontifex dem Rat das exklusive Recht, «die alte Pfarrkirche

abzubrechen sowie neu zu bauen und gleichermassen jenen Personen, die Altäre und Kapellen derart zu errichten und zu stiften für einzelne Priester, die dort Messen und Gottesdienste abhalten sollen».[475] Zukünftige Wohltäter des Kirchenbaus und deren Nachkommen erhielten damit das den Deutschherren bislang allein zustehende Recht, Priester zu präsentieren und mit Pfründen auszustatten. Mit diesem Privileg positionierten sich Schultheiss und Rat als Neugründer *(fundatores novi)* der St. Vinzenzkirche.[476] Zugleich setzten sie sich demonstrativ über den Deutschen Orden, der seit 1227 das Kirchenpatronat in der Stadt ausübte.[477] Abgeschlossen wurde die päpstliche Privilegierung durch die Bestätigung aller Rechte, Freiheiten und Besitzungen des Benediktinerklosters St. Johannsen bei Erlach,[478] die Verlängerung des im Mai gewährten fünfjährigen Ablasses zugunsten der Kirchenfabrik auf zehn Jahre, damit – wie dies der Urkundenschreiber ausdrückt – das teure Kirchengebäude fertiggebaut und dekoriert werden konnte *(sumptuose perficere et ecclesiam ipsam decorare*[479]*)*, sowie die Prüfung und Bestätigung der Inkorporation der Pfarreien Koppigen, Alchenstorf, Krauchthal und Walkringen in die 1397 gestiftete Kartause Thorberg.[480] Im November forderte der wieder in Italien weilende Papst Schultheiss und Rat schliesslich noch dazu auf, für die während des Kriegs gegen die Walliser namentlich beim Überfall auf Kirche und Stadt Sion 1418 angerichteten Schäden Entschädigung zu leisten.[481]

Bauorganisation

Nachdem Martin V. während seines Aufenthalts in Bern die kirchenrechtlichen Grundlagen für die Errichtung der neuen Pfarrkiche gelegt hatte, vergingen noch einmal zwei Jahre, bis am 3. September 1420 die ersten Sandsteinquader auf den Werkplatz transportiert wurden.[482] Einerseits fehlte eine Übereinkunft mit dem Deutschen Orden über die gegenseitigen Rechte und Pflichten an der neu zu errichtenden Pfarrkirche. Andererseits musste der Rat zuerst eine funktionierende Hütte mit leitendem Werkmeister und weiteren Bauspezialisten einrichten. Ebenfalls zu Verzögerungen führte der Ausbruch einer Pestepidemie im Herbst 1419.[483] Aufgrund der *grossen kumber und gebresten, den biderb lüt habent in grossen gechen toeden (schweren Sterben), die nu in vil landen und ouch leider bi uns* sind, sahen sich Schultheiss, Rat und die Zweihundert dazu genötigt, für *alle die, so in unser statrecht sitzent,* erleichterte Bedingungen für das Vererben ihres Besit-

zes zu schaffen.[484] Sie beschlossen, dass letztwillige Verfügungen nur noch mündlich vor zwei Zeugen geäussert werden mussten, die anschliessend *bi iro eiden* für deren Umsetzung zu sorgen hatten. Witwen gewährte er überdies das Recht, sofern *si für die thür (Haustüre) uss gan und einen fürsprechen* holen konnten, dass sie ihr Testament entgegen der Bestimmung einer Satzung aus dem Jahr 1344 ohne Zustimmung des Rats der Zweihundert lediglich im Beisein ihres Vogts abschliessen durften.[485]

Übereinkunft mit dem Deutschen Orden

Im Sommer 1420 war die Pest dann soweit abgeklungen, dass der Rat der Zweihundert den Münsterbau formell beschliessen konnte. Kurz darauf trat der Rat in Verhandlungen mit dem Deutschen Orden, der als Patronatsherr der Pfarrkirche für Bau und Unterhalt des Chors zuständig war.[486] Dieses Recht scheinen Schultheiss und Rat allerdings bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts auch für sich beansprucht zu haben. Nachdem das Altarhaus der St. Vinzenzkirche während des grossen Erdbebens von 1356 *zerbrochen* war und *schaden enpfangen* hatte, kam es darüber zu Auseinandersetzungen mit dem Leutpriester Diebold Baselwind. Offenbar befürchteten die Deutschherren, dass der Rat aus seiner finanziellen Beteiligung am Wiederaufbau eigene Rechtsansprüche ableiten würde. 1359 verständigten sich beide Parteien schliesslich auf eine gemeinsame Bauherrschaft.[487] Der Kompromiss bestand darin, dass je einer *iro bruodern* und ein Ratsherr bei den Bewohnern in Stadt und Land Geld für den Wiederaufbau sammeln konnten. Bemerkenswert ist eine in der Urkunde nachträglich eingefügte Bestimmung: Danach sollte die getroffene Vereinbarung keinerlei Präjudiz für eine zukünftige Aufteilung der Patronatsrechte zwischen Rat und Deutschem Orden darstellen.[488]

Ungeachtet dieser Abmachung erhoben Schultheiss und Rat nach dem Rücktritt des Leutpriesters Johannes Scherrer *(Rasoris)* um 1418 erneut den Anspruch, gemeinsam mit den Deutschherren einen Nachfolger präsentieren zu dürfen. Die Ordensbrüder bestanden jedoch weiterhin auf dem alleinigen Präsentationsrecht *(jus praesentandi)* und ernannten mit Johannes von Thun – ohne dazu die Zustimmung des Rats eingeholt zu haben – einen neuen Leutpriester. Mit der Begründung, dass zahlreiche Leute in Bern gegen dessen Ernennung protestiert hätten, schickte Rudolf Hofmeister im Juli 1420 Vinzenz Matter und den Stadtschreiber Heinrich von Speichingen an den Hof des Lausanner Bischofs Wilhelm

IV. von Challant. Dort erwirkten diese eine vorläufige Suspendierung Johannes von Thuns.[489] Nach Anhörung beider Seiten wies der Bischof den Rat allerdings an, seinen Rechtsanspruch mit Privilegien, Briefen und Urkunden vor Gericht zu belegen. Während es der Deutsche Orden in der Folge verstand, seinen Standpunkt durch das Vorzeigen authentischer Dokumente wie die Privilegien König Heinrichs VII. von 1226/27[490] und Papst Clemens VI. von 1350[491] zu untermauern, schienen Vinzenz Matter und Heinrich von Speichingen wegen dem Krieg im Wallis und anderer, nicht weiter erläuterter Gründe keine schriftlichen Belege vorgelegt zu haben. Dies ist insofern bemerkenswert, als der Rat mit der auf den 18. Februar 1218 datierten Goldenen Handfeste durchaus über ein Rechtsdokument verfügt hätte, das durch die höchste weltliche Autorität im Reich besiegelt worden war.[492] In Artikel VII der Handfeste gewährte der römisch-deutsche König den Berner Bürgern explizit das Privileg der freien Wahl des Leutpriesters.[493] Da die Ratsgesandten diesen Rechtsnachweis schuldig blieben, bestätigte der Bischof schliesslich die Ernennung Johannes von Thuns zum neuen Berner Pfarrherren. Für Wilhelm von Challant dürfte dieser Entscheid nicht zuletzt auch ein persönlicher Erfolg gewesen sein. Der Rat hatte dessen Wahl 1406 nicht anerkannt und den bischöflichen Gegenkandidaten Johannes Münch von Landskron bis zu dessen Verzicht auf die Bischofswürde 1408 auch finanziell unterstützt.[494]

Es dauerte deshalb bis zum Jahr 1426, bis der im bischöflichen Schloss in Ripaille weilende Wilhelm von Challant die formelle Erlaubnis für den Abbruch der Deutschordenskommende und deren Wiedererrichtung erteilte.[495] Zugleich sollte das neue Komtureigebäude – dessen Baukosten die Deutschherren auf insgesamt 12 000 Gulden veranschlagten – anstelle des dem Orden unterstehenden Frauenklosters im Rüwental nach Westen versetzt werden.[496] Der Bischof von Lausanne bewilligte mit diesem Privileg nicht nur den geplanten Neubau des Kirchengebäudes *(templum nova reedifficare)*, sondern schuf auch die kirchenrechtlichen Voraussetzungen, damit die Deutschherren den für die Verlängerung des Langhauses notwendigen Baugrund zur Verfügung stellen konnten. Im Mai 1427 kamen Schultheiss, Rat, die Zweihundert und *die gantzi gemeind der statt ze Bern* zudem mit Marquard von Königsegg, dem Landkomtur im Elsass und in Burgund, überein, dass die Ordensbrüder für den Abbruch der Kommende und deren Wiederaufbau zu entschädigen seien.[497] Zugleich erhielten diese die Erlaubnis, die Zahl der in der Pfarrkirche anwesenden Geistlichen – sobald die letzte Nonne im Rüwental *von todes wegen abgat* – von acht auf zehn zu erhöhen. Mit dem Hinweis, dass die Beseitigung des alten und die Errichtung *eines nüwen huses ane (ohne)*

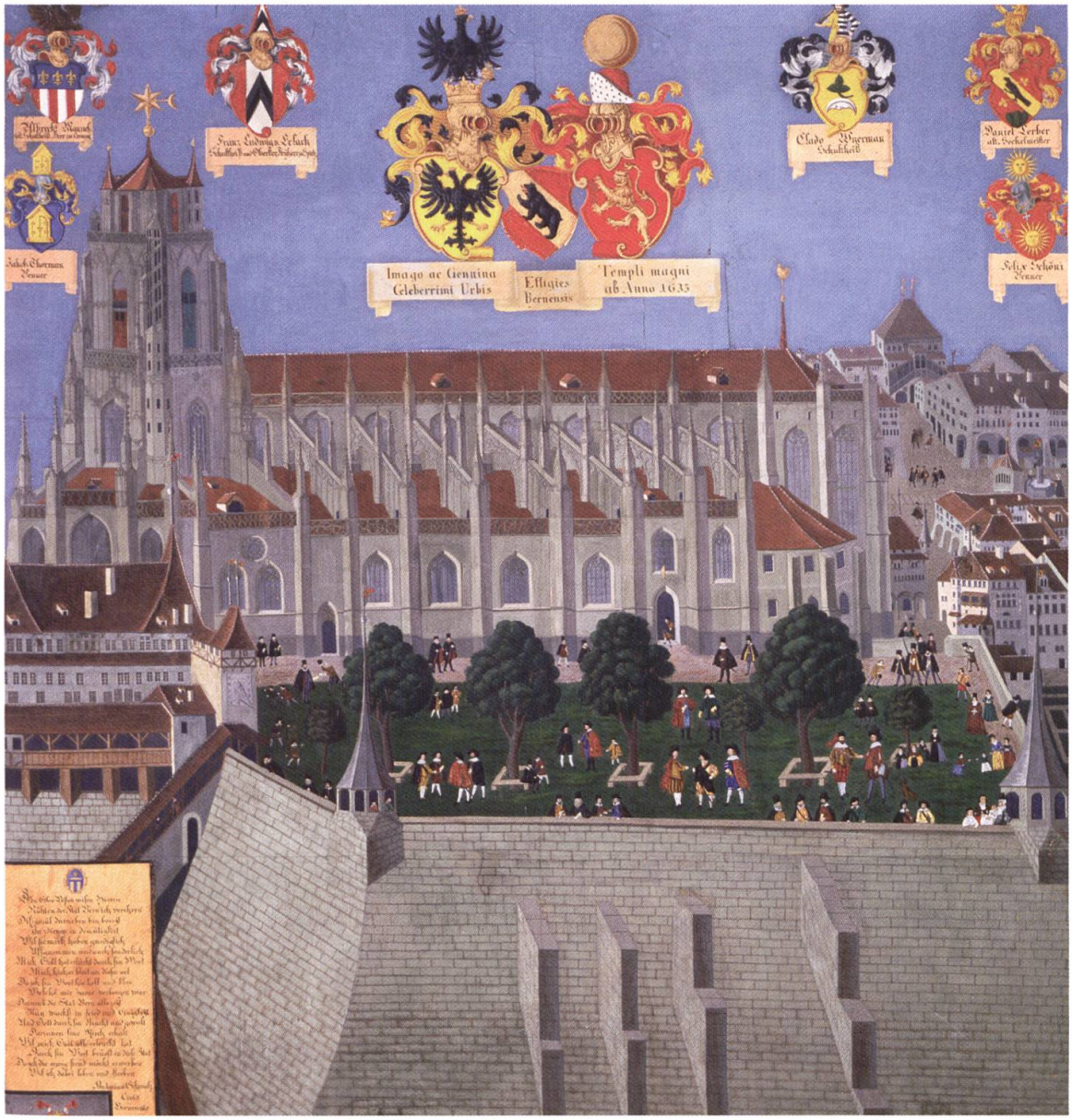


Abbildung 14: Nach Abbruch und Verlegung von Rathaus 1407 (Gebäude oben rechts) und Deutschordenskommende 1427 (Gebäude unten links) konnte die Hütte darangehen, das neue Münster in den geplanten Dimensionen zu errichten.

swären kosten, arbeit, kumber und schäden des Tüschen huses nit volbracht werden könne, übertrugen die regierenden Geschlechter dem Orden überdies das Patronat inklusive Einkünfte der Kapelle St. Cyriakus in Bösingen sowie die Pfarrei Ferenbalm, die Papst Martin V. der Kirchenfabrik von St. Vinzenz im Jahr 1418 inkorporiert hatte.

Ebenso zeigten sich Schultheiss und Rat bei der Ausübung des Gottesdiensts zu weitgehenden Zugeständnissen gegenüber dem Deutschen Orden bereit. So wurde festgelegt, dass die von einzelnen Bürgern zu stiftenden Altarpfründen der alleinigen Aufsicht des Rats unterliegen sollten, sodass *der pfarrkilchen* dadurch keine zusätzlichen Verpflichtungen entstanden. Das Gleiche galt für Bestimmungen in Stiftungsbriefen *und all ander sachen,* für die *ieglicher stifter, sin erben und alle die, so sin recht daran habende,* in eigenen Kosten aufzukommen hatten. Auch sollten die Kapläne der neuen Pfründen wie die übrigen Ordensgeistlichen weiterhin allein der Gebotsgewalt des Leutpriesters unterstehen, den sie mit Singen und Lesen *nach irem vermögen* unterstützen sollten. Ausgenommen waren einzig tägliche Messen, an denen jeweils nur *der dritteil der selben capplan* anwesend sein musste. Darüber hinaus hatten sie dem Leutpriester beim Spenden der Sakramente und der Beichte *gehorsam zu sin* sowie von allen Zuwendungen, die ihnen die Bewohner in Stadt und Land *in iro hand* gaben, heimlich oder öffentlich, jeweils den dritten Teil abzuliefern.

Baubetrieb unter Matthäus Ensinger

Wahrscheinlich noch vor dem formellen Beschluss zum Münsterbau durch den Rat der Zweihundert im Sommer 1420 sandte der Rat eine Gesandtschaft nach Strassburg, um mit *meister Matheo, des werkmeisters sun von strassburg,* über dessen Berufung nach Bern zu verhandeln.[498] Der vereinbarte Anstellungsvertrag (Verding) hat sich in Form einer Abschrift im Schuldbuch des Kirchenpflegers Thüring von Ringoltingen aus dem Jahr 1448 erhalten.[499] Danach hatte Matthäus Ensinger Anspruch auf Bargeld und Naturalien im Wert von jährlich etwa 100 Gulden. Das Gehalt setzte sich zusammen aus je zehn Gulden alle vier Fronfasten[500] (40 Gulden), einem gefütterten Kleid[501] (16 Gulden), einem Ochsen[502] (5 Gulden), 20 Mütt Dinkel[503] (ca. 11 Gulden) und sechs Saum (etwas über 1000 Liter)[504] gutem Landwein (8 Gulden). Dazu kam für jede Woche, in der Matthäus Ensinger den Baubetrieb leitete, eine halbe Gulde *zu solde* (26 Gulden).[505] Als zusätzliche Vergünsti-

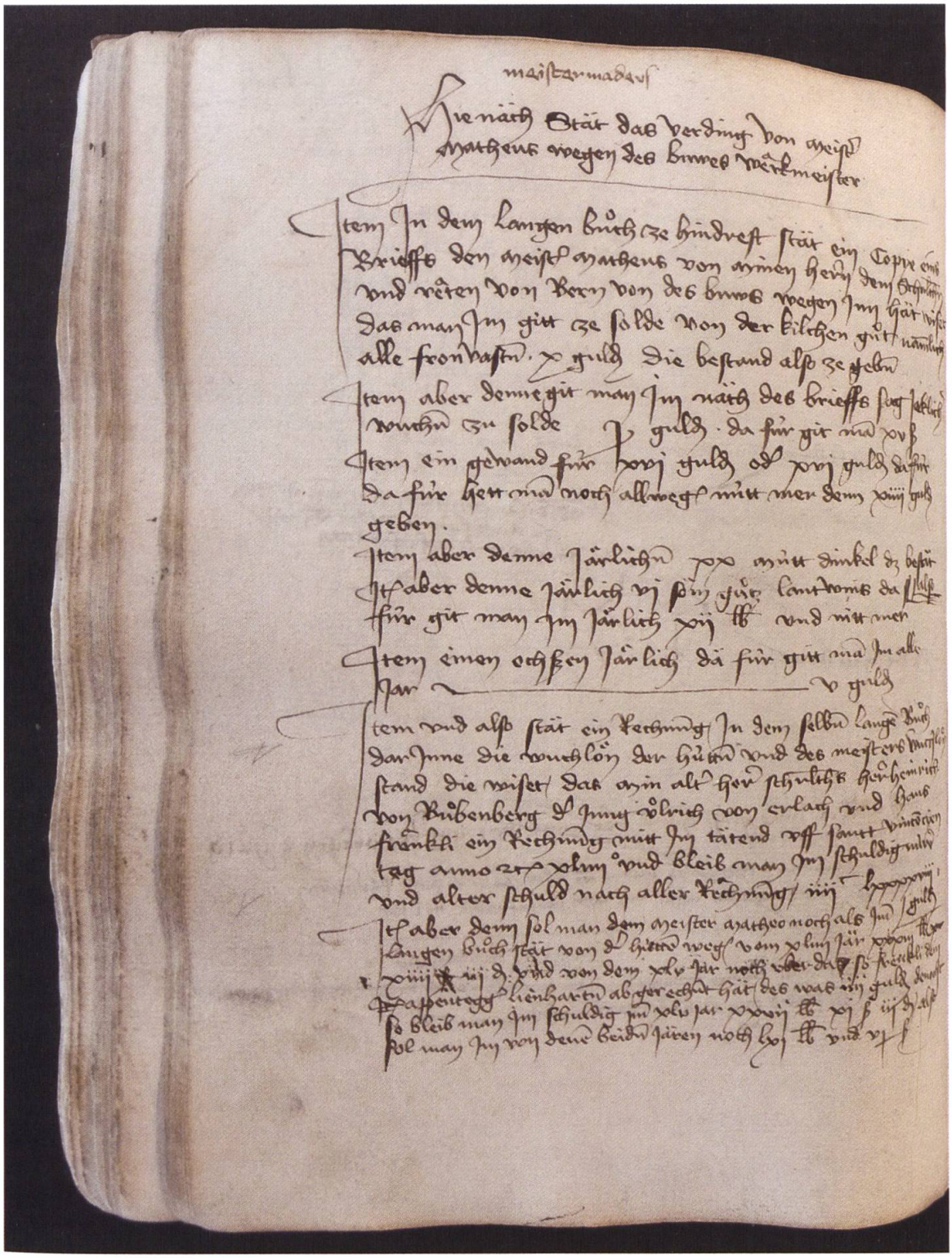


Abbildung 15: Nach Auskunft des im St. Vinzenzenschuldbuch überlieferten Anstellungsvertrags hatte Matthäus Ensinger Anspruch auf einen Jahreslohn von über 100 Gulden. Dieser Betrag entsprach rund 700 Tagelöhnen eines gewöhnlichen Steinmetzmeisters oder dem Wert eines mehrgeschossigen Steinhauses in Bern.

gung dürfte ihm der Rat das Wohnhaus an der Gerechtigkeitsgasse, in dem er mit seiner Familie lebte, sowie das Brennholz zur Beheizung unentgeltlich zur Verfügung gestellt haben. Des Weiteren bezahlte der Münsterwerkmeister weder Vermögenssteuern noch musste er Wach- oder Kriegsdienst leisten.

Spätestens aus Anlass zur Grundsteinlegung zum Langhaus am 11. März 1421 dürfte Matthäus Ensinger seinen Wohnsitz wenigstens zeitweise nach Bern verlegt haben, wo er *verdinget [wart] zu einem werkmeister.*[506] Da zwischen dem Baubeschluss des Rats der Zweihundert und der Übersiedlung Ensingers nach Bern nur wenige Monate verstrichen, ist davon auszugehen, dass bereits zuvor Gespräche über dessen Berufung stattfanden. Sein Vater, Ulrich von Ensingen, stand der Strassburger Hütte seit 1399 vor.[507] Gleichzeitig leitete dieser auch den Bau des Ulmer Münsters (seit 1392) und der Esslinger Frauenkirche (seit 1398). Ulrich von Ensingen unterstand zu Beginn des 15. Jahrhunderts somit eine aussergewöhnlich grosse Zahl von Baufachleuten.[508] Allein in der Ulmer Hütte arbeiteten gleichzeitig bis zu 20 Steinmetze und Gesellen.[509] Zwischen den verschiedenen Baubetrieben herrschte zudem ein reger Austausch an Wissen und Personal, wovon auch Matthäus Ensinger während seiner Lehr- und Wanderjahre profitierte.[510]

Als Ulrich von Ensingen am 10. Februar 1419 starb, arbeitete sein Sohn an der Errichtung des nördlichen Turmoktogons am Strassburger Münster.[511] Dort hatte dieser wahrscheinlich auch den Meistertitel erworben. Im Juni empfahlen drei auswärtige Meister dem Strassburger Rat Johannes Hülz aus Köln als neuen Münsterwerkmeister. Hätte Matthäus Ensinger beabsichtigt, die Nachfolge seines Vaters anzutreten, dürfte ihm deshalb spätestens im Sommer 1419 klar gewesen sein, dass seiner Bewerbung kein Erfolg beschieden war. Es ist deshalb gut möglich, dass sich Schultheiss und Rat bereits im Jahr 1419 an Strassburg wandten und um Unterstützung bei der Suche nach einem geeigneten Werkmeister baten.[512] Als im September 1420 die ersten Sandsteinquader auf die Baustelle bei der St. Vinzenzkirche transportiert wurden, mussten die Dimensionen des geplanten Münsters jedenfalls bereits festgestanden sein. Die Beziehungen zwischen Bern und Strassburg waren traditionell freundschaftlich. Diese Verbundenheit äusserte sich augenscheinlich in einem Schreiben vom April 1400. Darin erkundigte sich der Schultheiss Ludwig von Seftigen über den Ausgang des Inquisitionsprozesses, den der Strassburger Rat gegen insgesamt 27 Frauen und Männer durchführen liess. Die Angeklagten wurden Mitte Mai als Ketzer verurteilt und anschliessend aus der Stadt verbannt.[513] Offenbar beabsichtigte der Schultheiss, bei befreundeten Ratsherren in Erfahrung zu bringen, wie mit jenen Frauen und Männern um-

zugehen sei, die während des Waldenserprozesses von 1399 der Häresie überführt worden waren.[514]

Matthäus Ensinger hatte wahrscheinlich während seiner Lehrzeit einen Riss der unteren Teile der Westfassade des Strassburger Münsters bis auf das Niveau der um 1365 fertiggestellten Glockengeschosse angefertigt.[515] Um 1419 – möglicherweise kurz vor dem Tod seines Vaters – ergänzte er den Riss mit einer Skizze des nördlichen Turmoktogons und fügte einen Entwurf des zu errichtenden Turmhelms an. Diesen schlussendlich über vier Meter langen, aus mehreren Pergamenten zusammengenähten Plan brachte der junge Werkmeister nach Bern mit.[516] Begleitet wurde er ausserdem von einem Parlier, mehreren Steinmetzen sowie einem Hütten- und Grubenknecht. Die Namen dieser nach Baubeginn am Münster beschäftigten Baufachleute sind allerdings nicht überliefert. Ebenfalls nicht bekannt ist, inwieweit einzelne Steinmetze und Steinhauer in der neu geschaffenen Hütte beim Münster eine Anstellung fanden, die zuvor an der Errichtung des Kartäuserklosters in Thorberg, des neuen Rathauses oder der Höherführung der Kirchhofmauer gearbeitet hatten. Anhand der am Chorpolygon heute noch ablesbaren Steinmetzzeichen kann lediglich nachgewiesen werden, dass mit Johannes Böblinger der spätere Werkmeister der Esslinger Frauenkirche zwischen 1435 und 1438 als Laubhauer in Bern tätig gewesen sein muss.[517] Laubhauer waren für die Herstellung von Ornamenten und Zierformen zuständig. Die Fluktuation unter den spezialisierten Bauhandwerkern war sehr hoch, sodass diese im überlieferten kommunalen Verwaltungsschriftgut nur dann Erwähnung fanden, wenn sie sich mehrere Jahre in der Stadt aufhielten.

Schuldbuch von St. Vinzenz

Einen einmaligen Einblick in Organisation und personelle Zusammensetzung des von Matthäus Ensinger geleiteten Baubetriebs ermöglicht das bereits erwähnte Schuldbuch des Kirchenpflegers Thüring von Ringoltingen.[518] Ein Jahr nach seinem Amtsantritt entschloss sich der Sohn des Schultheissen Rudolf von Ringoltingen symbolträchtig am Dreikönigstag[519] 1448, alle Schulden der Kirchenfabrik *eigenlich uss allen buechren und roedeln* zu sammeln und in eine eigens dazu angelegte Papierhandschrift zu übertragen.[520] Dazu gehörten neben ausstehenden Einkünften an Bargeld und Naturalien – wie er in der Einleitung des Schuldbuchs selbst festhält – insbesondere auch jährliche Zinse von Häusern und Grundstücken, welche die Bevölkerung in Stadt und Land seit der Grundsteinlegung des Münsters 1421 an den Baubetrieb gestiftet hatte und sich Anfang 1448 noch im Be-

sitz *des heilgen Sant Vincencyen und der pfarrkilchen von Baern* befanden. Thüring von Ringoltingen hatte an auswärtigen Handelsniederlassungen seines Vaters eine fundierte Ausbildung erhalten.[521] Er verfasste das Schuldbuch deshalb nach rein rationalen Kriterien in der Art eines kaufmännischen Handlungsbuchs.[522] Dazu gruppierte er die Ausstände mehrerer Hundert Schuldnerinnen und Schuldner in personalisierten Konten, gab die Zahlungsmodalitäten und -termine an und vermerkte – in Form von Nachträgen – die an die Kirchenfabrik ausbezahlten Beträge. War eine Schuld abgelöst, strich er das betreffende Konto oder gab an, welche Zahlungen noch ausstanden. Daneben gliederte er die Papierhandschrift bereits bei der Anlage in die Rubriken jährlich zu entrichtender Zinszahlungen von Immobilien, Zehnterträgen und unverkäuflichen Renten (ewige Gülten), Schenkungen (Almosen), mündliche und schriftliche Legate (Testamente), herrenlose Vermögen (gefundenes Gut) und Bussgelder (Strafen). Zugleich gruppierte er die geschuldeten Geld- und Naturalleistungen nach dem zu erwartenden Aufwand für deren Eintreibung in «gewisse», das heisst verbürgte, und «ungewisse» Schulden, über die kein Nachweis vorhanden war oder die von Erben bestritten wurden.[523]

Thüring von Ringoltingen verzeichnete im St. Vinzenzenschuldbuch aber auch jene Ausstände an Geld und Naturalien, die der Heilige Vinzenz dem Münsterwerkmeister, seinem Parlier und weiteren Werkleuten in der Hütte sowie den in Bern ansässigen Handwerkern schuldete. Erwähnt werden neben spezialisierten Handwerksmeistern wie Glasmaler und Kannengiesser auch Schmiede, Maurer, Zimmermänner, Seiler, Karrer und Tagelöhner. Der Kirchenpfleger verweist bei diesen Schulden gegenüber dem Stadtheiligen mit dem *buwbuoch* jeweils auf eine weitere bedeutende Verwaltungsschrift der Kirchenfabrik.[524] Im Baubuch notierte er neben Abschriften von Werkverträgen mit einzelnen Meistern die getätigten Ausgaben für Materialkäufe und Lohnzahlungen. Allerdings sind diese Handschrift wie ein älteres Baubuch mit *sinen dryen teilen,*[525] *ein gross breit buoch,*[526] mehrere hochformatige Rechnungsrödel,[527] ein *klein buechlin*[528] sowie die zahlreichen Einzelabrechnungen der am Münsterbau beschäftigten Handwerker nicht erhalten geblieben. Trotz dieser Überlieferungslücken lässt sich zeigen, dass alle spezialisierten Baufachleute um die Mitte des 15. Jahrhunderts von ausserhalb Berns stammten.

Werkmeister

Die planerische und organisatorische Leitung des Münsterbaus lag beim Werkmeister. Nur bei dessen persönlicher Anwesenheit liessen sich komplexe archi-

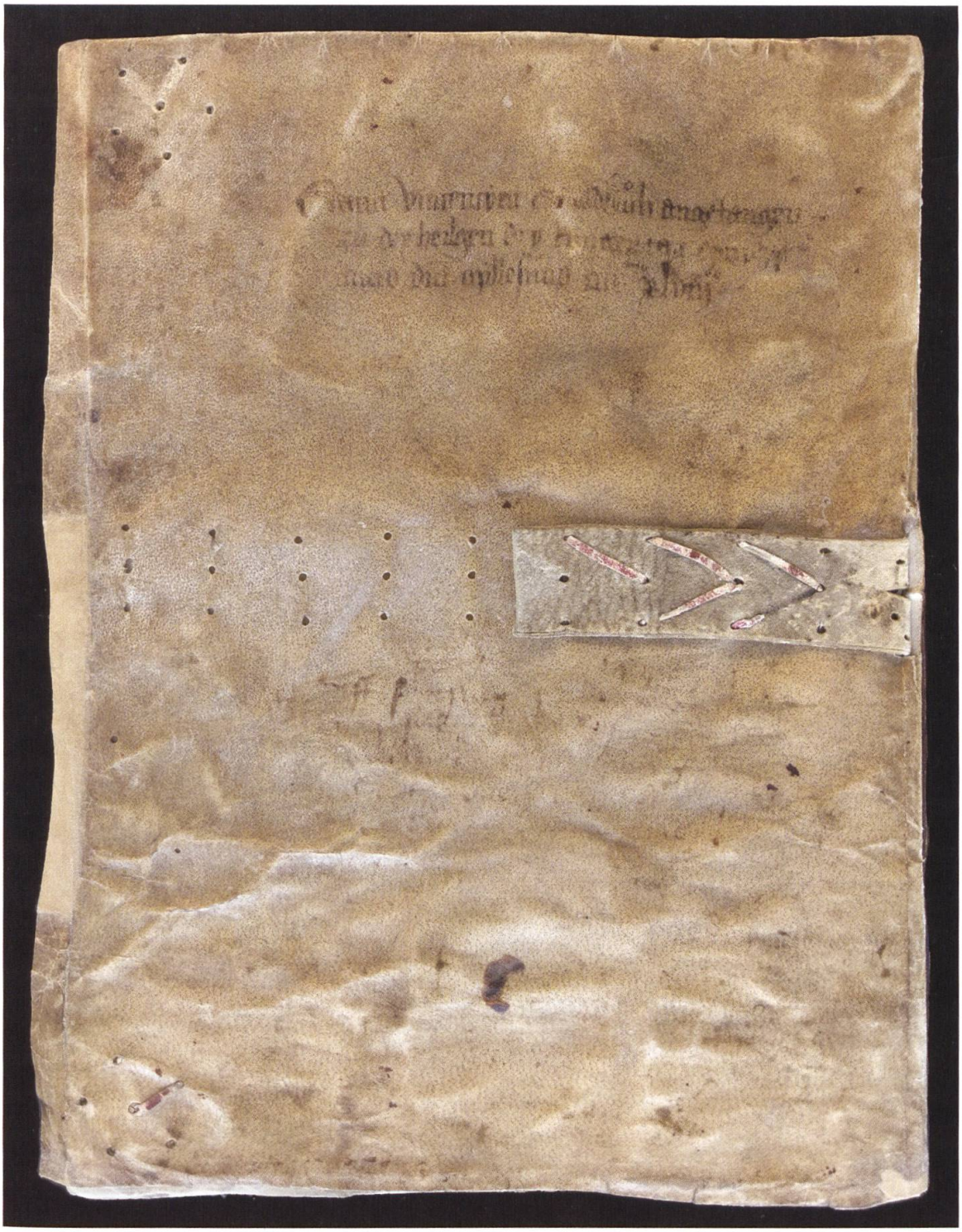


Abbildung 16: Im Unterschied zum sogenannten Baubuch, in dem die Kirchenpfleger Werkverträge sowie Ausgaben für Materialkäufe und Lohnzahlungen notierten, blieb das am Dreikönigstag 1448 von Thüring von Ringoltingen angelegte Schuldbuch von St. Vinzenz bis heute erhalten.

tektonische Konstruktionen wie Masswerke oder Netzgewölbe ausführen.[529] Der Werkmeister bestimmte mit der Anlage von Planrissen und Vorlagen die Gestalt der zu errichtenden Bauteile und kontrollierte Qualität und Menge der durchgeführten Steinmetz- und Bildhauerarbeiten sowie des verwendeten Baumaterials. Dieser hohe Grad an Spezialisierung brachte es mit sich, dass im Mittelalter zwischen den grossen Kirchenbaustellen Oberdeutschlands und des Elsasses ein Konkurrenzkampf um die fähigsten Baufachleute herrschte. Schultheiss und Rat dürften deshalb einiges diplomatisches Geschick aufgewendet haben, um den Sohn eines der bekanntesten Münsterwerkmeister seiner Zeit nach Bern zu berufen. Entsprechend grosszügig zeigten sie sich bei dessen Anstellung. Für den jungen Matthäus Ensinger bot die Berufung hingegen die einmalige Gelegenheit, den Neubau einer monumentalen städtischen Pfarrkirche von Grund auf zu planen und auszuführen.

Im Unterschied zu den renommierten Hütten in Ulm und Strassburg, in denen Bauspezialisten bereits seit mehreren Generationen lukrative Verdienstmöglichkeiten fanden, verfügte die Stadt Bern über keine Tradition als kirchliche Grossbaustelle.[530] Zwar dürfte bereits für die Errichtung des Rathauses (1406–1417) und die Höherführung der Kirchhofmauer (1399–1418) eine eigenständige Bauorganisation mit leitendem Werkmeister bestanden haben. Diese Bauvorhaben hatten jedoch nur eine regionale Ausstrahlung. Matthäus Ensinger scheint deshalb nach seinem Misserfolg in Strassburg neben der Leitung der Berner Hütte auch die Nachfolge seines Vaters bei der Errichtung der Esslinger Frauenkirche angetreten zu haben.[531] In einem im Februar 1436 verfassten Schreiben an «Meister Matthäus in Bern» wies der Esslinger Rat jedenfalls darauf hin, «wenn nun dasselb Werck unser lieben Frowen von uwerm lieben Vatter säligen und von üch bizher versehen ist worden».[532] Im November 1438 befand sich Matthäus Ensinger nachweislich in Esslingen, wo er den Nachlass seiner ersten Ehefrau Anna Eckeller regelte.[533] Obwohl sich der Werkmeister immer wieder für längere Zeit in der Stadt am Neckar aufhielt, dürfte die operative Leitung des Baubetriebs an der Frauenkirche sein Parlier Johannes Hälin ausgeübt haben. Nach dem Tod Hälins 1436 präsentierte Matthäus Ensinger seinen Bruder Matthias und – als dieser nach zwei Jahren ebenfalls starb – seinen ehemaligen Gesellen Johannes Böblinger als Nachfolger. Obwohl dieser mit seiner formellen Anstellung durch den Esslinger Rat im April 1440 den Baubetrieb faktisch leitete, beanspruchte Matthäus Ensinger weiterhin den Rang des obersten Werkmeisters für sich. Erst nach Ensingers Tod 1463 erhielt Johannes Böblinger schliesslich den vollen Titel und Lohn eines Kirchenmeisters der Esslinger Frauenkirche zuerkannt.[534]

Neben weiteren überlieferten Abwesenheiten in Neuenburg (1424), Oberhofen (1425), Thun (1433), Ripaille am Genfersee (1434/35) und Freiburg im Üechtland (1445) scheint sich Matthäus Ensinger seit 1436 immer öfter auch in Ulm und möglicherweise auch in Konstanz aufgehalten zu haben.[535] Die Leitung der Ulmer Hütte oblag spätestens seit 1418 dem Schwiegersohn Ulrich von Ensingens, Johannes Kun, und nach dessen Tod 1436 dessen Sohn Kaspar.[536] Der Beschluss des Berner Rats nach der Aufrichte des Chors 1438, den Ulmer Glasmaler Johannes Acker mit der Darstellung der Passion Christi im zentralen Glasfenster zu beauftragen, scheint somit ebenfalls aufgrund der engen persönlichen Beziehungen Matthäus Ensingers zum dortigen Baubetrieb zustande gekommen zu sein.[537] Die Ambitionen des Werkmeisters reichten jedoch weiter. Nachdem dieser möglicherweise bereits 1436 versucht hatte, die Nachfolge Johannes Kuns anzutreten, verstärkte er nach 1444 seine Bemühungen, Kaspar Kun aus der Stellung des Ulmer Bauleiters zu verdrängen. Zwei Jahre später hatte er sein Ziel schliesslich erreicht und der Ulmer Rat ernannte ihn zum Werkmeister auf Lebenszeit.[538] 1449 trat Matthäus Ensinger überdies die Nachfolge des gestorbenen Johannes Hülz an.[539] Da sich der Strassburger Rat jedoch weigerte, dem Meister zweimal im Jahr einen längeren Urlaub zu gewähren, damit dieser den Baubetrieb in Ulm beaufsichtigen konnte, verzichtete er 1451 allerdings auf eine Anstellung.[540]

Im Herbst 1446 informierte Thüring von Ringoltingen den Rat, dass der Münsterwerkmeister nicht mehr *hie mocht sin wegen siner unmuoss (Mühe) und der buwen halb, so er anderswo denn under handen hät.*[541] Am 12. Juni 1447 folgte dann seine dringliche Mahnung, *dass meister Matheus nitt [mehr] kumpt.*[542] Der Rat reagierte umgehend und befahl dem in Ulm weilenden Werkmeister, dass er den stockenden Baubetrieb unverzüglich aufzusuchen habe. Am 20. Juli befand sich Matthäus Ensinger daraufhin wieder in Bern, wo ihm der Kirchenpfleger 20 Gulden *uff rechnung* an seinen Lohn bezahlte. Im Gegenzug versprach der Meister, *das er keinen sold fordren will, die wil er ze Ullm ist gesin.* Matthäus Ensinger blieb acht Tage in der Stadt und *taett, als im geschriben ward.* Danach ritt er *wider hin uss.* Der nächste Aufenthalt *von miner herren schribens und manung wegen* datiert vom 13. Dezember 1447. Diesmal blieb Ensinger fünf Tage. Anschliessend ritt er wiederum nach Ulm. Nachdem ihn der Rat während der Weihnachstage noch einmal schriftlich dazu aufgefordert hatte, zu Beginn der nächsten Bausaison auf Anfang März *in ze komend,* verzögerte sich die Rückkehr des Meisters schliesslich bis Ende November 1448.[543]

Spätestens Ende 1447 dürfte Matthäus Ensinger dem Rat den Vorschlag unterbreitet haben, seinen ältesten Sohn zum neuen Werkmeister beziehungsweise zu seinem Stellvertreter zu ernennen. Am 12. Januar 1448 nahm Vinzenz Ensinger seine Tätigkeit auf. Der Rat beschloss jedoch, diesem vorerst nicht das Gehalt eines Steinmetzmeisters, sondern lediglich einen *knechtlon* auszurichten, obwohl er – wie Thüring von Ringoltingen lakonisch bemerkt – während des winterlichen Bauunterbruchs *nuett haet gewerkt.*[544] Am 17. März ritt der junge Ensinger nach Ulm, möglicherweise um seinem Vater die ablehnende Haltung des Rats mitzuteilen. Vinzenz Ensinger lebte zu dieser Zeit mit seiner Ehefrau Margareta, seinen Geschwistern Anton, Moritz und Margareta sowie einem Steinmetzgesellen im väterlichen Haushalt an der südlichen Gerechtigkeitsgasse. Dort versteuerte er nur einen bescheidenen Besitz von 57 Gulden.[545]

Während seines letzten längeren Aufenthalts in Bern Ende 1448 scheint Matthäus Ensinger erneut versucht zu haben, mit dem Rat eine Übereinkunft über seine Nachfolge auszuhandeln. Dafür bezahlte ihm Thüring von Ringoltingen in Anwesenheit Vinzenz Ensingers fünf Gulden an das ausstehende Gehalt.[546] Zur Sprache kamen bei dieser Gelegenheit auch Schulden der Familie Ensinger in der Höhe von acht Gulden sowie der Umstand, dass Meister Matthäus *oder sin sun* beziehungsweise jemand anderes in Ensingers Auftrag wertvolle Planzeichnungen aus der Reisskammer beim Münster weggeführt hätte (die Frage, ob Planrisse dem leitenden Werkmeister gehörten oder diese beim Wegzug des Meisters im Besitz der zuständigen Hütte verbleiben sollten, wurde während des 15. Jahrhunderts zwischen städtischen Räten und Werkmeistern kontrovers beurteilt).[547] Daraufhin unternahmen Vater und Sohn 1450 eine gemeinsame Pilgerreise von Ulm ins Wallis.[548] Kurz darauf befand sich Vinzenz Ensinger wieder in Bern, wo ihm die Kirchenpfleger 2.5 Gulden für die Herstellung von Engeln sowie ein Jahr später weitere zehn Gulden an die Einwölbung der Matterkapelle bezahlten.[549] 1452 erhielt er weitere 14 Gulden an seinen Lohn ausgerichtet. Daran steuerte die Steinmetzgesellschaft zum Affen vier Gulden bei. Endgültig von ihren Pflichten entbunden wurden Matthäus und Vinzenz Ensinger erst am 24. Februar 1453, als der Rat Stefan Hurder formell zum neuen Münsterwerkmeister ernannte.[550] Danach verliess auch Vinzenz Ensinger die Stadt endgültig Richtung Konstanz, wo ihm sein Vater eine führende Stellung bei der Erweiterung der Bischofskirche vermittelt hatte.[551] Am 30. Juli 1453 nahm deshalb nicht der Werkmeister, sondern seine in Bern zurückgebliebene Ehefrau Margareta weitere Lohnzahlungen von insgesamt 22 Gulden entgegen.[552]

Parlier

Eine wichtige Stellung innerhalb des Baubetriebs kam dem Parlier zu.[553] Dieser beaufsichtigte die in der Hütte tätigen Steinmetze und Steinhauer.[554] Zugleich vertrat er den Werkmeister während dessen häufigen Abwesenheiten. In der Funktion des Parliers nennt das St. Vinzenzenschuldbuch Lienhard von Kiessen.[555] Dieser stammte wie Matthäus Ensinger aus Oberdeutschland oder dem Elsass. Erstmals erwähnt wird der Steinmetzmeister am 19. August 1447, als er von Thüring von Ringoltingen eine jährliche Lohnaufbesserung von fünf Mütt Dinkel *fuer sin sorg und arbeit* verlangte.[556] Lienhard von Kiessen reagierte damit auf die mehrmonatigen Aufenthalte Ensingers in Ulm, wofür er zusätzlich entschädigt werden wollte. Der Parlier scheint die an ihn gestellten Erwartungen ebenso wie Vinzenz Ensinger allerdings nur teilweise erfüllt zu haben. Anfang 1448 kürzten ihm die Kirchenpfleger deshalb die wöchentlichen Lohnzahlungen um fünf Schillinge.[557] Weitere Geldbeträge von rund einem Gulden erhielt er 1452 und 1455 ausgerichtet.[558] Im Unterschied zu Johannes Hälin, der den Bau der Frauenkirche in Esslingen weitgehend selbstständig leitete, kam Lienhard von Kiessen im Baubetrieb am Münster offenbar nur eine untergeordnete Bedeutung zu. Trotz der von den Kirchenpflegern geäusserten Vorbehalte bezog er aufgrund seiner besonderen handwerklichen Fähigkeiten ein höheres Einkommen als die übrigen in der Hütte tätigen Steinmetze. Während des Steuerumgangs von 1448 wies er ein Vermögen von 143 Gulden aus.[559] Lienhard von Kiessen bewohnte mit seiner Ehefrau Anna ein Haus an der südlichen Herrengasse in nächster Nähe zum Münster.[560]

Hütten- und Grubenknecht

Ebenfalls zum Kreis der von ausserhalb nach Bern berufenen Bauspezialisten gehörten der Hütten- und Grubenknecht.[561] Während sich der Hüttenknecht um das Reinigen und Heizen der Hütte, die Aufbewahrung und Instandhaltung von Werkzeugen und Gerätschaften sowie um weitere tägliche Bedürfnisse der Steinmetze kümmerte, sorgte der Grubenknecht dafür, dass dem Baubetrieb ausreichend Sandsteinquader aus den Steinbrüchen in der Sandfluh am östlichen Stadtrand, dem Hättenberg bei Ostermundigen und dem Gurten zur Verfügung standen.[562] Beide Tätigkeiten übte seit Anfang 1448 Niklaus von Basel aus. Am 26. Februar, *nach der alten fasnacht, wurde Clauwslin uff die huetten gestelt ze werken, so lang er uns fueget.*[563] Am 4. März nahm dieser seine Arbeit auf. Niklaus von Basel führte sowohl als Hüttenknecht als auch als Grubenknecht ein eigenes Rechnungsbuch, mit dem er periodisch vor den Kirchenpflegern abrechnete.[564] Am Dreikönigstag 1449 traf

er sich mit Thüring von Ringoltingen in der Zunftstube der Adelsgesellschaft zum Narren im Eckhaus am südlichen Ausgang der Kreuzgasse und stellte Forderungen in der Höhe von neun Gulden.[565] Rund 7.5 Gulden wurden Niklaus von Basel bei dieser Gelegenheit sofort ausbezahlt. Weitere Lohnforderungen an Korn und Geld erhielt er im Juli und November ausgerichtet.

Steinmetze und Steinhauer

Das Schuldbuch von St. Vinzenz nennt zwischen 1448 und 1455 insgesamt 15 Männer, die als Steinhauer oder Steinbrecher, aber nur vereinzelt auch als Steinmetze bezeichnet werden. Die Kirchenpfleger entschädigten diese für ihre Arbeit im Tagelohn. Dieser betrug während des 15. Jahrhunderts im Sommer fünf und im Winter vier Schillinge.[566] Wurden sie auf der Baustelle verköstigt, sank ihr Tagelohn auf vier beziehungsweise drei Schillinge.[567] Neun der im Schuldbuch namentlich bekannten Steinhauer und Steinmetze hielten sich während mehrerer Jahre in Bern auf und dürften deshalb zur Stammbelegschaft der Hütte gehört haben. Entsprechend erscheinen sie in den Vermögenssteuerregistern von 1448 und 1458.[568] Ihr steuerbarer Besitz lag deutlich unter jenem Matthäus Ensingers und seines Parliers Lienhard von Kiessen. Niklaus Kraft, Jakob Steinhauer und Niklaus Greber starben überdies in der Stadt. Um 1448 erhielt Niklaus Greber ein Mütt Dinkel aus dem *kasten (Kornvorrat)* der Augustinerchorherren von Interlaken in ihrem Stadthaus an der unteren Junkerngasse an seinen Naturallohn ausgerichtet.[569] In besonders einfachen Verhältnissen lebte der Steinmetz Niklaus Kraft. Zusammen mit seiner Ehefrau Katharina wohnte er in einem Haus am oberen Ausgang der Junkerngasse in der Nähe des Münsterchors. Dort wies er 1448 nur ein bescheidenes Vermögen von rund 29 Gulden aus.[570] Im gleichen Jahr wurde er durch den Bäckermeister Peter Bickard mit Brot verköstigt.[571] Um 1451 war Niklaus Kraft dann gestorben.[572] Der Kirchenfabrik von St. Vinzenz vermachte er das Wenige, was er besass: eine Steinaxt, einen *stein ochsen* (Meissel) und eine Pflasterkelle.[573] Finanziell etwas besser gestellt war Johannes Dinkelmann. Dieser arbeitete zusammen mit Elsässer, dessen Vorname nicht überliefert ist, unter der Aufsicht des Grubenknechts Niklaus von Basel als Steinbrecher in städtischen Brüchen. 1448 entrichtete Thüring von Ringoltingen den drei Männern ein Mütt Roggen und sechs Mütt Dinkel im Wert von rund sechs Gulden für geleistete Arbeiten.[574] Johannes Dinkelmann wohnte zusammen mit seiner Gattin Agnes in einem Haus am Nydeggstalden, wo er einen Besitz von rund 71 Gulden versteuerte.[575] Weitere Lohnzahlungen von einem Pfund beziehungsweise einem Gulden erhielt er 1451 und 1455 ausgerichtet.[576]

Abbildung 17: Auf mittelalterlichen Baubetrieben arbeiteten unterschiedliche Personengruppen eng zusammen. Neben Rat und Kirchenpfleger (rechts) und Werkmeister (Mitte mit Ledertasche), welche die Bauarbeiten beaufsichtigten, kümmerten sich Steinmetze, Steinhauer und Zimmerleute mit ihren berufsspezifischen Werkzeugen um die Stein- und Holzbearbeitung. Daneben mischten Tagelöhner Mörtel und transportierten diesen auf die Baustelle.

Der im Mattequartier ansässige Steinbrecher Konrad Enderli wies während des Steuerumgangs von 1458 einen Besitz von 100 Gulden aus.[577] Die Kirchenpfleger entrichteten diesem 1451 und 1455 jeweils mehrere Geldzahlungen *an sin lon.*[578] In der hauptsächlich von Handwerksmeistern und Müllern bewohnten Matte lebte auch Aegidius Furer.[579] Der Steinbrecher versteuerte mit seiner Ehefrau 1448 jedoch nur ein bescheidenes Vermögen von 20 Gulden.[580] Immerhin ermöglichten ihm die regelmässigen Lohnzahlungen, dass sich sein Besitz bis 1458 auf etwa 56 Gulden erhöhte und somit fast verdreifachte.[581] Sowohl als Steinbrecher als auch als Maurer arbeitete Burkhard Löffler. Da dieser im Schuldbuch als Lohnempfänger der Kirchenfabrik und ebenso als Wohltäter in Erscheinung tritt, rechneten die Kirchenpfleger seine Ausstände jeweils gegeneinander auf. Um 1450 erhielt Löffler vom Bauherren Ludwig Hetzel rund 2.8 Gulden für geleistete Arbeiten am Münster ausbezahlt. Fünf Jahre später schuldete er der Kirchenfabrik etwas mehr als einen Gulden von *siner muoder wegen.*[582] Der steuerbare Besitz Burkhard Löfflers, der mit seinen Eltern ein Haus an der peripheren Schauplatzgasse bewohnte, betrug 1448 rund 86 Gulden.[583]

Glasmacher und Glasmaler

Eine hervorragende Stellung im Kreis der spezialisierten Baufachleute genoss der Glasermeister Niklaus Glaser. Dieser wurde von den Schreibern in der städtischen Kanzlei wegen seiner hageren Gestalt etwas geringschätzig auch als *magerfritz* bezeichnet.[584] Niklaus Glaser dürfte wie Münsterwerkmeister und Parlier erst nach 1420 aus Anlass des Münsterbaus nach Bern gezogen sein.[585] Erstmals erwähnt wird der Glasermeister im Jahr 1433. Damals bezahlte ihm der Säckelmeister etwas mehr als vier Gulden, *umb die gleser ze bletzen (auszubessern) im rathus.*[586] Die nächste Zahlung datiert von 1437 und betraf wiederum Fenster im Rathaus und *zu dem torhus.*[587] 1448 wohnte Niklaus Glaser zusammen mit seiner Ehefrau Katharina in einem geräumigen Gebäude in der nördlichen Häuserzeile der Marktgasse und versteuerte das ansehnliche Vermögen von 900 Gulden.[588] Da im gleichen Haushalt ausserdem zwei Knechte mit Namen Peter und Hans sowie ein Lehrknabe lebten, kann davon ausgegangen werden, dass Niklaus Glaser an zentraler Lage in der Stadt eine florierende Glaserwerkstatt betrieb. Neben mindestens einem Brennofen benötigte er zur Herstellung bemalter Fenster auch Räume mit Werkbänken und Spezialwerkzeugen für das Zuschneiden der Gläser sowie Lagerstätten für die von ausserhalb der Stadt angelieferten Rohstoffe wie Glas, Blei, Zinn und Metalloxide sowie für grössere Mengen Brennholz.[589] Dazu

kam ein Atelier, in dem die Glasmaler die Scheiben vor dem Brennen kunstvoll bemalten.[590]

Im Sommer 1447 schlossen der Schultheiss Heinrich IV. von Bubenberg und Rudolf von Ringoltingen mit Niklaus Glaser einen Werkvertrag zur Herstellung des 10 000-Ritter-Fensters rechts neben dem Passionsfenster im Chorhaupt ab.[591] Die beiden Ratsherren vereinbarten, dass dem Meister für jede Scheibe 2.5 Gulden zu bezahlen seien, wobei für zwei Kopfscheiben im Masswerk jeweils ein *fenster stuegk* gerechnet werden sollte. Darüber hinaus mussten sie ihm eine Gratifikation von zehn Gulden zugestehen, *denn er es susz nitt getan haette*, wie Thüring von Ringoltingen sichtlich verärgert im Schuldbuch anfügt.[592] Um sicherzustellen, dass die Arbeiten die geforderte Qualität auswiesen, verlangte der Kirchenpfleger allerdings, dass die fertig gebrannten Scheiben vor der Auslieferung gewogen wurden. Die Kosten für die Anfertigung des 10 000-Ritter-Fensters mit je zwanzig rechteckigen Scheiben ober- und unterhalb der *fenster bank* sowie 14 Kopfscheiben beliefen sich schliesslich auf insgesamt 127.5 Gulden. Die heute noch erhaltenen elf Fenster- und acht Kopfscheiben des 10 000-Ritter-Fensters wurden nach einem verheerenden Hagelunwetter 1520 in das damals ebenfalls beschädigte Passionsfenster versetzt.[593]

Weitere Ausgaben entstanden dem Kirchenpfleger für die Beschaffung des Papiers, *nam niclaus glaser zu der 10 tusent ritter glaszvenster ze entwaerffen*, sowie für den Kauf von Eisen und Blei.[594] Die Eisenstangen für die Befestigung der Glasscheiben lieferten der städtische Steinwerkmeister Johannes von Bern im März 1448 aus Lagerbeständen des Werkhofes (394 Pfund) sowie die Schmiede Niklaus Aeberli und Johannes von Augsburg im Sommer 1449 (522 Pfund).[595] Der Preis für einen Zentner Eisen bezifferte Thüring von Ringoltingen mit rund 2.5 Gulden, wobei ihm der Rat für das Eisen aus dem Werkhof einen Preisabschlag von rund acht Prozent gewährte. Die Eisenlieferungen für das 10 000-Ritter-Fenster kosteten insgesamt rund 31 Gulden, abzüglich von acht Gulden, die der Kirchenpfleger Johannes Schütz *dem heilgen* schenkte. Im Februar 1450 konnten die fertig bemalten Glasscheiben schliesslich in die vorbereitete Öffnung im südöstlichen Polygon des Münsterchors eingesetzt werden.[596] Thüring von Ringoltingen veranschlagte das Einsetzen mit weiteren 2.5 Gulden. Darin enthalten waren auch die Kosten für die Verpflegung, die er *allen froemden meistern darzuo geben hat.*

Zur Gruppe dieser fremden Meister gehörte der Glasmaler Burkhard, dessen Familienname nicht überliefert ist. Er erhielt nach Abschluss der Arbeiten eine Gratifikation von rund einem Gulden. Da neben Meister Burkhard in den Quellen keine weiteren in der Werkstatt Niklaus Glasers beschäftigten Glasmaler nament-

lich erwähnt werden, kann davon ausgegangen werden, dass sich diese wie die in der Hütte tätigen auswärtigen Steinmetze jeweils nur für einige Monate in Bern aufhielten und nach erledigter Arbeit weiterzogen. Die Maler lebten offenbar im Haushalt des Glasermeisters, der sie verköstigte und entlohnte. Gemeinsam entwarfen sie die vom Rat oder einzelnen Wohltätern in Auftrag gegebenen Bildinhalte und trugen die Malereien auf den Scheiben auf. Diese Arbeitsteilung zwischen Glasermeister und Glasmalern scheint auch die Erklärung dafür zu sein, weshalb die zwischen 1441 und 1456 in der Werkstatt Niklaus Glasers angefertigten Chorfenster im Münster zahlreiche stilistische und formale Unterschiede aufweisen.[597] Die Herstellung der monumentalen Chorverglasung ebenso wie der Masswerkfenster in den Grabkapellen erlaubten es Niklaus Glaser, seinen Besitz bis 1458 auf 1200 Gulden zu vergrössern.[598] Wie alle vermögenden Bürger investierte auch er einen Teil seines Einkommens in den Kauf zinstragender Besitzungen auf dem Land.[599]

Kirchenpflege von St. Vinzenz

Die Aufsicht über die im Baubetrieb am Münster beschäftigten Handwerker übten die beiden Kirchenpfleger von St. Vinzenz aus.[600] Sie verwalteten Einnahmen und Ausgaben der Kirchenfabrik und legten gegenüber Schultheiss und Rat periodisch Rechenschaft ab über Fortgang und Qualität der geleisteten Baumassnahmen. Des Weiteren koordinierten sie die verschiedenen Bauabschnitte, organisierten Materialtransporte und Frondienste, statteten Baubetrieb und Steinbrüche mit benötigten Gerätschaften, Lastkränen und Werkstoffen aus, erteilten Aufträge an Handwerksmeister und Tagelöhner und entlohnten diese aus dem Vermögen des Heiligen Vinzenz.[601] Bei der Vergabe von Werkverträgen an Spezialisten wie Werkmeister oder Glasmacher oder bei der Initiierung neuer Bauabschnitte gestand ihnen der Rat allerdings nur geringe eigene Entscheidungsbefugnisse zu. Das Gleiche galt für grössere Finanztransaktionen, bei denen immer auch der Schultheiss oder andere führende Mitglieder des Kleinen Rats teilnahmen. Die Kirchenpfleger waren bei ihrer Tätigkeit deshalb auf zahlreiche Personen angewiesen, die sie als Geldgeber, Schuldeneintreiber, Gerichts- und Testamentsvollstrecker, Bürgen, Gläubiger oder als Informanten beim Aufspüren zahlungsunwilliger Schuldner unterstützten. Gerade das Eintreiben von Ausständen erwies sich in der Regel als sehr anspruchsvoll, da zunächst die Bestimmungen in Stiftungsurkunden und Testamenten in Erfahrung gebracht sowie

Abbildung 18: Für die Herstellung einer farbigen Glasscheibe im 10 000-Ritter-Fenster bezahlten die Kirchenpfleger 2.5 Gulden. Für diesen Betrag hätte ein Steinmetzmeister rund zwanzig Tage arbeiten müssen.

Aufenthaltsorte zahlungspflichtiger Personen ermittelt werden mussten. Nicht selten bestritten Erben zudem letztwillige Verfügungen oder übergaben Schuldbriefe an Drittpersonen, die dann für die Zahlungen an die Kirchenfabrik aufzukommen hatten.[602]

Heiligenschaffner und Heiligenweibel

Unterstützt wurden die Kirchenpfleger bei ihrer täglichen Arbeit durch den Heiligenschaffner und den Heiligenweibel. Während der Schaffner die täglichen Ein- und Auszahlungen der Baukasse verwaltete, kümmerte sich der Weibel um das Eintreiben ausstehender Schulden.[603] Letzterer hatte *das gelt in der stat recht,* – das heisst aufgrund der beim Erwerb des Bürgerrechts geschworenen Rechte und Pflichten – bei den Stadtbewohnern einzufordern.[604] Die Zuständigkeit des Heiligenweibels beschränkte sich jedoch nicht allein auf das ummauerte Stadtgebiet, sondern dieser war für die Durchsetzung ratsherrlicher Gerichtsbeschlüsse häufig auch in den Bern benachbarten vier Landgerichten unterwegs. Das Schuldbuch nennt mit Konrad Bader explizit einen Weibel, der im Namen des Heiligen Vinzenz regelmässig Pfändungen durchführte, Bussgelder einzog und Hausrat für nicht bezahlte Schulden beschlagnahmte.[605] Die Kirchenpfleger entschädigten diesen jeweils mit einem Plappart (ca. 15 Pfennigen) für jeden erledigten Auftrag.[606] Daneben führte der Heiligenweibel auch Reitdienste für den Rat durch, wofür er aus der Stadtkasse entlohnt wurde.[607] Konrad Bader wohnte an der Gerechtigkeitsgasse, später an der Herrengasse und versteuerte ein Vermögen von 100 Gulden.[608]

Welche Folgen das Eintreiben von Geldbussen durch den Heiligenweibel vor allem bei ärmeren Stadtbewohnern haben konnte, dokumentiert ein Eintrag im St. Vinzenzenschuldbuch vom September 1449.[609] Als der Rat den in der Matte ansässigen Peter Spilmann zur Bezahlung einer Strafe von sechs Gulden an *St. Vincencyen* verurteilte, bedeutete dies für den Handwerker eine erhebliche finanzielle Belastung. Peter Spilmann lebte mit seiner Familie und seinem Bruder in einfachen Verhältnissen und versteuerte 1448 einen Besitz von rund 22 Gulden.[610] Er konnte seine Schuld deshalb nur mit Hilfe von Ratenzahlungen sowie der Verpfändung von Haushaltsgegenständen abtragen. Konrad Bader veräusserte diese zuhanden des Baubetriebs. Weitere zwei Gulden erbrachte der Verkauf eines Mantels an die Dominikanerinnen im Inselkloster. Um 1451 konnte der Kirchenpfleger Johannes Schütz schliesslich vermerken, dass *der helg* bezahlt und nur *wenig fuir* geblieben, dass heisst, nicht bezahlt worden sei.

Als Heiligenschaffner amtierte zwischen 1447 bis zu seinem Tod um 1451 Heinrich Gottfried.[611] Dieser lebte zusammen mit seiner Ehefrau Katharina am oberen Ausgang der Münstergasse. Dort wies er 1448 ein Vermögen von 2200 Gulden aus.[612] Heinrich Gottfried war trotz seines Reichtums nie Mitglied des Kleinen Rats. Seinen Wohlstand verdankte er seinem Vater, der in der Oberen Brotschal an der Marktgasse mehrere Verkaufsstände besass.[613] Das väterliche Erbe vermehrte er durch die Teilnahme am lukrativen Darlehensgeschäft. Heinrich Gottfried verfügte damit wie die Kirchenpfleger über ausreichend Bargeld und Expertenwissen bei Finanztransaktionen. Entsprechend häufig erscheint er im Schuldbuch bei der Übermittlung von Nachrichten oder beim Einzug von Schulden, beim Verkauf von Gegenständen und bei der Auszahlung von Löhnen an die am Münster beschäftigten Handwerker. Im Februar 1448 lieh er dem *huettenwergk* überdies kurzfristig 5.5 Gulden zur Überbrückung ausstehender Lohnzahlungen.[614] Heinrich Gottfried setzte seinen Besitz und seine kaufmännischen Fertigkeiten auch ausserhalb des Baubetriebs zum Wohl der Stadt ein. Um dem kommunalen Haushalt während des Alten Zürichkriegs kurzfristig dringend benötigtes Bargeld zur Verfügung zu stellen, gewährte er dem Rat im Jahr 1445 ein zinsloses Darlehen von 50 Gulden.[615] Im November 1448 beteiligte er sich darüber hinaus als Vertreter des Rats der Zweihundert am Einzug der damals beschlossenen Vermögenssteuer.[616]

Daneben nutzte Heinrich Gottfried seine Vertrauensstellung, um als Testamentsvollstrecker Einfluss auf die Formulierung letzter Willensäusserungen zu nehmen. So erweiterte Ulrich Paternoster wahrscheinlich auf Wunsch des Heiligenschaffners sein 1446 verfasstes Testament durch ein Legat zugunsten des Münsterbaus. Dazu wies er im Jahr 1450 die Beginen[617] im Bröwenhaus an, einen jährlichen Zins von einem Gulden von den Häusern Johannes Bregenzers *an Sant Vincencien buw* zu entrichten.[618] Heinrich Gottfried war offenbar mit Ulrich Paternoster befreundet. Jedenfalls erscheinen die beiden Männer wiederholt bei gemeinsamen Finanzgeschäften. Im Juli 1448 überreichte Ulrich Paternoster dem Heiligenschaffner die ansehnliche Summe von 35 Gulden, die ihm *ein erber person geben haet.* Das Geld stammte *von einer frouwen,* die nicht wollte, *das man sy nenne.*[619] Im November schenkte Ulrich Paternoster weitere fünf Pfund oder umgerechnet etwa 2.8 Gulden *bar ann [den] buw.*[620] Während des Alten Zürichkriegs trat dieser wie Heinrich Gottfried überdies als Gläubiger des Rats auf und gewährte zwei zinslose Darlehen in der Höhe von insgesamt 110 Gulden.[621] Die persönliche Verbundenheit zeigt sich nicht zuletzt auch darin, dass Ulrich Paternoster in seinem Testament den ausdrücklichen Wunsch äusserte, dass seine Vergabungen an

den Münsterbau im *Sant Vincencien rödel* niedergeschrieben würden.[622] Entsprechend notiert der Kirchenpfleger Johannes Schütz nach dessen Tod ins St. Vinzenzenschuldbuch, dass *die frouwen im broewenhus ierlich gen und uss richtden soellen ein guldin ewiger guilt (Zins), als dar um ein brief ist in sant Winzenzen kisten.*[623] Ebenso begünstigte Heinrich Gottfried die Kirchenfabrik vor seinem Tod mit der Vergabe eines Zinses von jährlich drei Gulden aus dem Ertrag einer nicht ablösbaren Geldrente, die er zusammen mit Ulrich Paternoster in Freiburg im Breisgau gekauft hatte.[624] Davon sollten je ein Gulden an den Baubetrieb am Münster und je zwei Gulden an *die fuinfzechen liechter* zu Ehren der in der Pfarrkirche verehrten Heiligen gehen.[625]

Entstehung der städtischen Kirchenpflege

Der von Heinrich Gottfried begünstigten Stiftung der 15 Lichter kam in der Stadt Bern während des späten Mittelalters eine wichtige Bedeutung zu. Sie bildete den Ausgangspunkt für die Entstehung der städtischen Kirchenpflege um die Mitte des 14. Jahrhunderts.[626] Der aus dem Elsass stammende Deutschordensleutpriester Diebold Baselwind zeigte sich nach seiner Übersiedlung nach Bern bestrebt, die Pfarrkirche gegenüber den seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in der Stadt ansässigen Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner aufzuwerten.[627] Um die Bevölkerung zu vermehrten Spenden zu veranlassen, liess er in einer gross angelegten Sammelaktion in den Jahren 1343/44 Reliquien von über 200 Heiligen aus rund einem Dutzend Klöstern Oberdeutschlands und dem Elsass in die St. Vinzenzkirche transferieren. Allein im Archiv des ehemaligen Münsterstifts haben sich nicht weniger als 23 Urkunden erhalten, welche die Schenkung von Heiligenreliquien betreffen. Zudem stattete Baselwind die Reliquien mit bemalten Heiligenfiguren und bildlichen Darstellungen sowie mit bei Tag und Nacht brennenden Wachskerzen und Öllampen aus.[628]

Erstmals erwähnt wird das *ewig umbegende liecht in der lütkilchen ze Berne, dz tegelich vor je[g]lichem bilde dez heiligen, dez tag denne ist, brennen und lüchten sol,* im August 1344.[629] Damals stiftete Ulrich von Bolligen als Sühne für ein von seinem Vater begangenes Verbrechen jährlich drei Mütt Baumnüsse für den Unterhalt eines Öllichts in der Pfarrkirche. Im März 1348 folgte eine weitere Vergabung an *die liechter, die da tages und nachtes in der lütkilchon von Berne brünnend,* durch den Wollschläger Ulrich Füri und dessen Ehefrau zur Ausstattung eines *ewigen almuosen und selgerete.*[630] Ein Jahr später wird mit dem Webermeister Niklaus von Ried schliesslich erstmals ein *phleger der lütkilchen ze Berne* ge-

nannt.[631] In dieser Funktion nahm dieser einen jährlichen Zins von zehn Schillingen von einem Haus mit Garten im Marzili entgegen *ze ewigem almuoszen der lütkylchen ze Berne ze stür an ir bu.* 1357 waren es dann bereits zwei Kirchenpfleger, *die der egenanten lütkilchen guot innement,* wozu ausdrücklich auch die Stiftungen an die 15 Lichter *vor dem grossen cruze* auf dem Lettner der St. Vinzenzkirche gehörten.[632] Gegen Ende des 14. Jahrhunderts liess der Rat die Aufgaben der Kirchenpfleger zudem erstmals in die städtischen Satzungsbücher schreiben.[633] Spätestens seit 1381 führten diese je ein sogenanntes Burgerbuch um das Wachs und ein Burgerbuch um die Spenden zugunsten der *armem lüten, sitzent under einer gemeinde der statt ze Berne.*[634] 1402 wird zum ersten Mal ausserdem ein Kirchenbuch erwähnt.[635] In diesem notierten die Kirchenpfleger Einnahmen *an guldin, an stebler,*[636] *an alten pfennigen, an dinkel, an wachs, an öli, an tuoch und an allen andren dingen und vellen (Gefällen).*[637]

Bereits seit der Mitte des 14. Jahrhunderts war es in der Stadt Bern somit üblich, dass Zuwendungen der Stadtbewohner an die 15 Lichter und für Armenspeisungen ebenso wie für den Unterhalt der Pfarrkirche durch zwei Mitglieder des Rats der Zweihundert verwaltet wurden.[638] Damit bekundeten Schultheiss und Rat ihren Willen, dass Vergabungen an den Kirchenbau und die in der Stadt ansässigen Bedürftigen während des ganzen Kirchenjahrs verlässlich ausgerichtet und von den Deutschordenspriestern nicht zweckentfremdet wurden.[639] Zugleich wollten sie verhindern, dass Zinsbelastungen auf städtischen Liegenschaften zu hoch ausfielen, woraus sich soziale Unruhen entwickeln konnten.[640] Schenkungen an die Kirchenfabrik sowie für den Kauf von Kerzenwachs und Lampenöl beinhalteten üblicherweise Bodenzinse, die jährlich von einzelnen Wohnhäusern zu leisten waren. Die Zinserträge betrugen in der Regel nur wenige Schillinge, einige Mütt Dinkel oder Nüsse.[641] Als Wohltäter erscheinen vornehmlich Handwerksmeister und deren Ehefrauen. Mit der Übertragung eines bescheidenen Zinses von ihrem Haus an den Heiligen Vinzenz erhielten diese die Möglichkeit, ein «ewiges Almosen» in der städtischen Pfarrkirche zu erwerben und damit für das eigene Seelenheil und jenes der Familienangehörigen zu sorgen.[642]

Am Ende des 14. Jahrhunderts ging der Rat der Zweihundert schliesslich dazu über, einen der beiden Kirchenpfleger aus dem Kleinen Rat zu wählen. Diese auch bei anderen städtischen Amtsträgern zu beobachtende Konzentration der Verwaltungstätigkeit beim regierenden Rat hatte eine Differenzierung ihrer Aufgaben zur Folge.[643] Während der Kleinrat die Verantwortung über den Gesamthaushalt der Kirchenfabrik trug und die Rechnungen kontrollierte, unterstützte ihn der aus

dem Rat der Zweihundert ernannte Kirchenpfleger bei der täglichen Arbeit und stellte sicher, dass die gespendeten Geldbeträge und Naturalien richtig verbucht und ihrem Zweck entsprechend verwendet wurden. Ungeachtet der unterschiedlichen Befugnisse war die Kirchenpflege auch zu Beginn des 15. Jahrhunderts noch mit keinem hohen Sozialprestige verbunden.[644] Die zehn zwischen 1393 und 1418 namentlich bekannten Kirchenpfleger gingen alle einem Handwerk nach und versteuerten einen mittleren Besitz von durchschnittlich 630 Gulden. Die grössten Vermögen wiesen im Jahr 1389 mit rund 900 Gulden Konrad Salzmann,[645] Niklaus Stettler[646] und Peter Schwebli[647] aus. Auf lediglich 190 beziehungsweise 290 Gulden brachten es der Apotheker Jost Allemann und der Metzgermeister Johannes Wishan.[648] Die Kirchenpfleger verfügten damit über einen ähnlichen sozialen Hintergrund. Drei von ihnen lebten sogar nur wenige Häuser voneinander entfernt an der nördlichen Gerechtigkeitsgasse und dürften deshalb persönliche Beziehungen zueinander gepflegt haben.[649]

Wie alle städtischen Amtsträger legten die Kirchenpfleger regelmässig vor Säckelmeister und Rat Rechnung ab *umb der kilchen guot, als si ingenomen hand.*[650] Der Rechnungsabschluss fand üblicherweise in den Sommermonaten Juli oder August jedes Jahr, manchmal auch alle zwei Jahre statt. Die Einkünfte beliefen sich auf ein bis drei Zentner Bienenwachs, drei bis zwanzig Mass Öl, sechs bis zwölf Ellen graues Tuch sowie zwischen 24 und 30 Gulden Bargeld. Darüber hinaus bezogen die Kirchenpfleger jährlich rund 180 Mütt Dinkel.[651] Je nach Witterungsverhältnissen unterlagen die Getreideerträge jedoch grossen Schwankungen. Sie dürften deshalb nur selten in vollem Umfang abgeliefert worden sein. Eine weitere wichtige Aufgabe der Kirchenpfleger bestand darin, für wohlhabende Bürgerinnen und Bürger seidene oder goldgewirkte Leichentücher zu beschaffen. Leutpriester, Küster und die übrigen *bruoder des tütschen ordens* verwendeten die bis zu 20 Gulden teuren Textilien, um mit dem übrigen von den *kilchmeigern* verwalteten liturgischen Gerät Begräbnisse und Jahrzeiten *mit messe und mit gebette, mit tuochen und mit kerzen* auszurichten.[652] Einzelne Stoffe erwarben die Kirchenpfleger zudem auf dem städtischen Markt, woraus sie auf Kosten der Erben Leichentücher zuschneiden oder Messgewänder anfertigen liessen.[653]

Aufwertung der Kirchenpflege

Obwohl die Kirchenpfleger seit 1349 auch Stiftungen für den Unterhalt der St. Vinzenzkirche entgegennahmen, scheint der Deutsche Orden seinen Anspruch auf die Bauherrschaft eines Teils der Pfarrkirche bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts

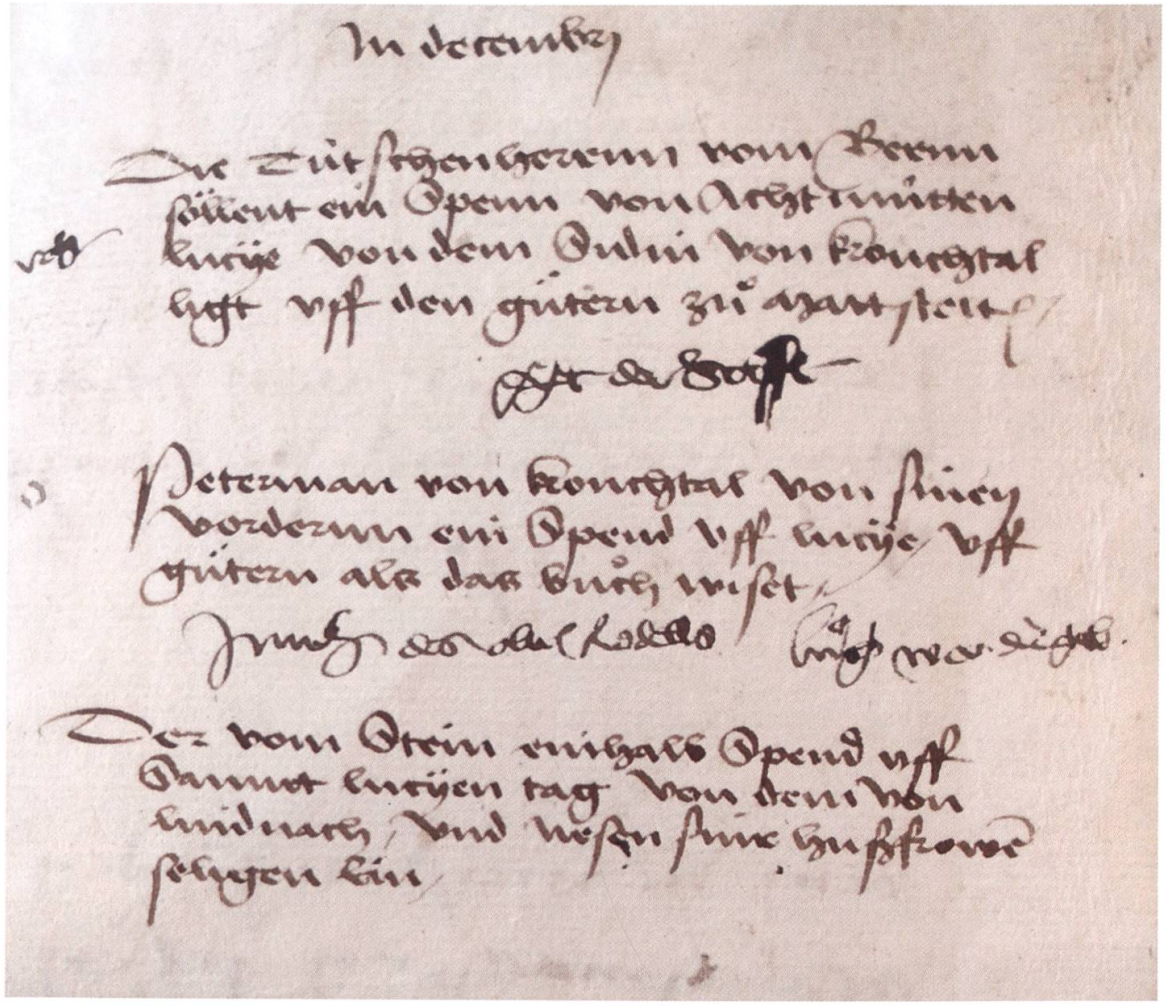


Abbildung 19: Armenspenden wurden jeweils an bestimmten Tagen während des Kirchenjahres ausgerichtet. Unter dem Monat Dezember notierten die Kirchenpfleger die Spende des 1376 gestorbenen Altschultheissen Peter (IV) von Krauchthal im sogenannten Burgerbuch um die Spenden (mittlerer Eintrag).

behauptet zu haben. Noch 1383 sah sich die vermögende Witwe Agnes Bogner dazu veranlasst, in ihrem Testament explizit festzuhalten, dass das von ihr vermachte halbe Haus mit Hofstatt an der südlichen Gerechtigkeitsgasse *Sant Vincencyen buw der lütkilchen ze Berne* und *nit den tütschenherren* zufallen sollte.[654] Trotzdem kam es nach deren Tod zu Auseinandersetzungen zwischen Rat und Ordensbrüdern um die Ausrichtung ihres letzten Willens. 1394 mussten die Kirchenpfleger vor dem Ratsgericht schliesslich sogar die Herausgabe einer Abschrift des Testaments von Agnes Bogner bei benachbarten Hausbesitzern verlangen.[655] Die im Zusammenhang mit der Höherführung der Kirchhofmauer beim Pfarrkirchhof gemachten Legate Peters (III) Buwli und Margareta Rebers bezeichnen die Deutschherren 1407 und 1415 hingegen ganz selbstverständlich als Empfänger ihrer Zuwendungen *an Sant Vinczencien buw.*[656]

Abschliessend geregelt wurden die Streitigkeiten um die Zuständigkeit der Bauherrschaft erst durch die Privilegierung Papst Martins V. während seines Aufenthalts in Bern im Jahr 1418. Kraft päpstlicher Autorisierung übernahmen Schultheiss und Rat ab diesem Zeitpunkt die alleinige Verantwortung für Bau und Unterhalt der städtischen Pfarrkirche. Die Verwaltung des Fabrikvermögens sowie die Organisation des Baubetriebs übertrug der Rat den beiden Kirchenpflegern. Diese mussten bei Amtsantritt schwören, *die schuldenn, so dem Heiligen usstand, nitt anstan zuo lassen* und bei deren Eintreibung niemanden *zuo schonen.* Zudem gelobten sie, *mitt dem meister unnd denn knechten uff der hüttenn* wöchentlich abzurechnen sowie Ausgaben und Einnahmen der Kirchenfabrik *gewüsslich unnd ordenn[t]lich uffzeschribenn.*[657] Obwohl der Amtseid erst aus dem Jahr 1492 überliefert ist, kann davon ausgegangen werden, dass dieser in ähnlicher Form bereits seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts geleistet wurde. 1436 regelten Schultheiss und Rat überdies die Abrechnungstätigkeit von Bauherren und *Sant Vincencyen pflegern* neu. Die Amtsträger wurden angewiesen, zukünftig viermal jährlich während der Fronfasten vor Säckelmeister und Rat Rechnung abzulegen, damit *unser buw mit rechnung dester gewisslicher zuogangen und beschechen mugen.*[658]

Während den Kirchenpflegern innerhalb der kommunalen Ämterorganisation anfangs nur eine untergeordnete Bedeutung zukam, führte die Errichtung des Münsters zu einer massgeblichen Aufwertung der städtischen Kirchenpflege. Sowohl die von den Kirchenpflegern verwalteten Vermögenswerte als auch deren Aufwand für die Amtsführung vergrösserten sich seit der Grundsteinlegung 1421 erheblich. Entsprechend veränderte sich auch das Sozialprofil der Amtsträger. Nur wer eine fundierte kaufmännische Ausbildung vorweisen konnte und über

ausreichend ökonomische Ressourcen verfügte, erfüllte die Voraussetzungen für die Wahl zum Kirchenpfleger. Eine weitere Bedingung war, dass sich die Amtsinhaber und deren Familien mit grosszügigen Stiftungen an Bau und Ausstattung der neuen Pfarrkirche beteiligten.[659] Es waren deshalb vor allem jüngere Angehörige wohlhabender Rats- und Kaufmannsgeschlechter, die ihren Lebensunterhalt hauptsächlich aus Geld- und Grundrenten bestritten, die der Kirchenfabrik vorstanden. Abgeschlossen wurde die soziale Aufwertung der städtischen Kirchenpflege im Jahr 1449, als der Rat beschloss, die seit dem 14. Jahrhundert ausgeübte Aufsicht über Armenspeisungen dem neu geschaffenen Ratsamt des Spendmeisters zu übertragen. Dieser hatte sich in der Folge um die gerechte Verteilung der Brotspenden an die *armen lüten* in der Stadt zu kümmern. Daneben gehörte es zu seinen Aufgaben, dass Amtsträgern, Handwerksgesellschaften, *ouch schuolern noch lerkinden,* keine Spenden ausgerichtet wurden, *die des nit notdürftig syen.*[660]

Baufinanzierung

Mit der formellen Übertragung der Bauherrschaft an Schultheiss und Rat wurde der langjährige Streit mit dem Deutschen Orden im Jahr 1418 endgültig zu Gunsten der Stadt entschieden. Ungeachtet der päpstlichen Privilegierung verblieb das Kirchenpatronat bis zur Umwandlung der Münsterpfarrei in ein weltliches Chorherrenstift 1483 jedoch weiterhin bei den Deutschherren.[661] Dies hatte zur Folge, dass – wie dies in der Übereinkunft mit dem Landkomtur im Elsass und in Burgund 1427 vereinbart worden war – ein Drittel aller Zuwendungen, welche die Gläubigen dem Heiligen Vinzenz oder der Pfarrkirche während des Kirchenjahres ausrichteten, an die Ordensbrüder fiel.[662] Das Gleiche galt wahrscheinlich auch für Einnahmen aus Opferstöcken und für das Spenden der Sakramente.[663] Einkünfte an den Unterhalt von Hochaltar und Pfarraltären dürften hingegen allein an die Deutschherren gelangt sein. Für Kirchenpfleger und Rat bedeutete es deshalb während der gesamten Bauzeit eine grosse Herausforderung, die am Münsterbau beschäftigten Spezialisten und Handwerkergruppen laufend mit ausreichend Bargeld zu versorgen.[664] Allein der ordentliche Jahreslohn Matthäus Ensingers betrug rund 100 Gulden, wozu noch die Wochenlöhne der ihm untergeordneten Steinmetze und Steinhauer für geleistete Arbeiten kamen. Entsprechend besorgt äusserten sich Schultheiss und Rat bereits im Sommer 1418 gegenüber Papst Mar-

tin V., indem sie darauf hinwiesen, dass die Kirchenfabrik von St. Vinzenz für den Ausbau der Kirche künftig viele Ausgaben auf sich nehmen müsse, jedoch für ihre Unterstützung nur unzureichende Möglichkeiten bestehen, weil sie keinen Ertrag oder jährliche Einkommen habe bis auf diejenigen, die sie Tag für Tag als Spenden von gläubigen Christen bekommt.[665]

Mit seinem Begehren an den Papst verfolgte der Rat eine doppelte Finanzierungsstrategie. Auf der einen Seite beabsichtigte er, durch die Inkorporation der Kirchenvermögen von Aeschi, Grenchen, Aarberg und Ferenbalm in die Kirchenfabrik wenigstens den Lohn des für das reibungslose Funktionieren des Baubetriebs unentbehrlichen Münsterwerkmeisters aus regelmässigen Einkünften sicherzustellen. Auf der anderen Seite sollte die Bevölkerung in Stadt und Land mit Hilfe von Abläßen und Fürbitten fürs Seelenheil zu Geld- und Naturalstiftungen bewegt werden. Zahl und Umfang der Vergabungen waren für die Kirchenpfleger jedoch kaum vorsehbar und unterlagen von Jahr zu Jahr erheblichen Schwankungen. Das Gleiche galt für die Erträge aus Immobilienbesitz und Getreidezehnten. Schlechte Witterungsverhältnisse und damit verbundene Ernteausfälle ebenso wie Seuchenzüge, soziale Unruhen und kriegerische Auseinandersetzungen hatten einen Rückgang der Zinserträge und Stiftungen zur Folge. Am Beispiel anderer spätmittelalterlicher Kirchenbauten konnte zudem gezeigt werden, dass die Zahl der Zuwendungen anwuchs, je weiter die Arbeiten fortschritten und die Bevölkerung einen sichtbaren Nutzen aus fertiggestellten Bauteilen ziehen konnte.[666] Vor allem zu Beginn des Münsterbaus dürften die Kirchenpfleger den grössten Teil der Bauarbeiten deshalb noch weitgehend spontan finanziert haben.[667] Das heisst, erst wenn versprochene Geld- und Naturalleistungen ausgerichtet worden waren, konnten sie neue Werkaufträge vergeben oder geschuldete Löhne und Materiallieferungen begleichen.

Einkünfte der Kirchenfabrik

Die wichtigsten Einkünfte der Kirchenfabrik von St. Vinzenz bestanden aus jährlich zu entrichtenden Zinszahlungen von Immobilien, Zehnterträgen und unverkäuflichen Renten (ewige Gülten) sowie aus Bussgeldern (Strafen) und herrenlosen Vermögen (gefundenes Gut).[668] Dazu kamen Legate und Schenkungen, welche die Bevölkerung in Stadt und Land zur Sicherung ihres Seelenheils an den Stadtheiligen stiftete.[669] Eine wichtige Bedeutung für die Baufinanzierung kamen darüber hinaus einmaligen Vergabungen zu, die wohlhabende Bürgerinnen und

Bürger für die Errichtung von Grabkapellen entlang der Seitenschiffe oder für Ausstattungen wie Gewölbe und Glasfenster zuhanden der Kirchenfabrik ausrichteten. Während grössere Zuwendungen, die hundert Gulden oder mehr beinhalten, in der Regel in Testamenten oder Stiftungsbriefen festgehalten wurden und dadurch einzelnen Personen zugeordnet werden können, bleiben unzählige kleinere Zuwendungen oder Almosen, die während des Kirchenjahres an Jahrzeitfeiern oder an hohen kirchlichen Festen an den Baubetrieb ausgerichtet wurden, im überlieferten Schriftgut unerwähnt.[670] Umso bedeutsamer ist es, dass mit dem am 6. Januar 1448 angelegten St. Vinzenzenschuldbuch eine zeitgenössische Handschrift erhalten blieb, die einen einmaligen Einblick in die tägliche Finanzierungspraxis der Kirchenpfleger ermöglicht. Obwohl Thüring von Ringoltingen und seine Amtsnachfolger nicht alle, sondern nur jene Zuwendungen an die Kirchenfabrik im Schuldbuch notierten, die nicht sofort ausgerichtet wurden und deshalb eine Schuld nach sich zogen, können anhand der vorhandenen Einträge Rückschlüsse gezogen werden, welche Einkünfte den Kirchenpflegern für die Ausrichtung von Handwerkerlöhnen und die Beschaffung von Baumaterialien zur Verfügung standen und wer sich mit der Vergabe eines Geldbetrags, eines jährlichen Zinses oder eines Wertgegenstands am Münsterbau beteiligte.

Korn- und Geldzinse

Das von den Kirchenpflegern im St. Vinzenzenschuldbuch verzeichnete Gesamtkapital beläuft sich auf ungefähr 2800 Gulden an einmaligen Vergabungen sowie auf etwa 1300 Gulden an zweckgebundenen Vermögenswerten in Form von Immobilien- und Grundbesitz. Bei den im Folgenden aufgeführten Geldbeträgen und Prozentangaben handelt es sich immer nur um Näherungswerte. Die Einträge im Schuldbuch bezweckten keine Bilanzierung des gesamten Haushalts der Kirchenfabrik. Es ist deshalb nicht möglich, exakte Angaben über die erwarteten und tatsächlichen Einnahmen der Kirchenpfleger zu machen.[671]

Die Grundzinse ergaben gegen fünf Prozent Ertrag. Sie hatten für die Finanzierung des Münsterbaus eine besondere Bedeutung, da diese jedes Jahr auf einen bestimmten Zinstag – üblicherweise am St. Martinstag (11. November) oder am St. Andreastag (30. November) – an die Kirchenfabrik entrichtet werden mussten. Im Unterschied zu einmaligen Vergabungen unterlagen die Zinserträge damit einer gewissen Regelmässigkeit. Die Kirchenpfleger hatten dadurch die

Möglichkeit, diese Einkünfte in ihre jährliche Finanzplanung einzukalkulieren. Trotzdem konnten sie sich nicht darauf verlassen, dass geschuldete Geldbeträge und Naturalien vollständig und pünktlich ausgerichtet wurden. Fällige Zinse wurden häufig während mehrerer Jahre nicht bezahlt. Oftmals wechselten zudem die Zahlungsmodalitäten oder die Besitzer der belasteten Liegenschaften, ohne dass die Kirchenpfleger darüber informiert worden wären. Es war folglich mit erheblichem Aufwand und Auslagen verbunden, Testamente und Stiftungsbriefe einzusehen und zahlungspflichtige Personen ausfindig zu machen. Bisweilen waren Schuldner auch gestorben oder aus dem bernischen Herrschaftsgebiet weggezogen.

Nach Ausweis des Schuldbuchs beliefen sich die Einkünfte aus Korn- und Geldzinsen zwischen 1447 und 1451 auf durchschnittlich rund 115 Gulden pro Jahr und verringerten sich ohne die bedeutenden Erträge aus den Kornzehnten von Grenchen – die seit 1450 nicht mehr im Schuldbuch erscheinen – auf etwa 56 Gulden mit einem absoluten Tiefststand von nur gerade 23 Gulden im Jahr 1454.[672]

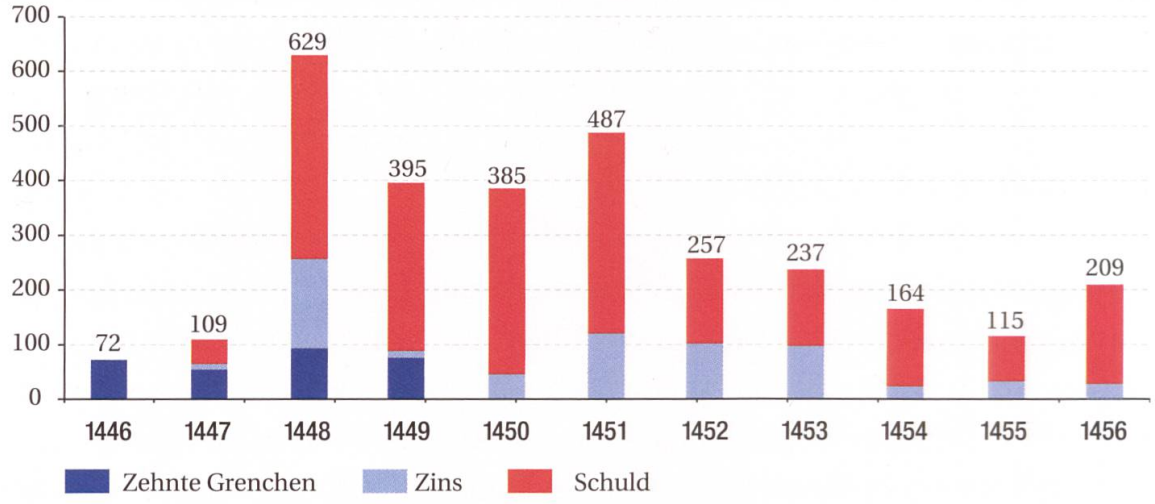


Abbildung 20: Durch die Zusammenfassung ausstehender Schulden im St. Vinzenzenschuldbuch verstand es Thüring von Ringoltingen, die Einnahmen im Jahr 1448 kurzfristig auf über 600 Gulden zu erhöhen. Damit konnte er die drohende Schliessung der Hütte abwenden.

Am verlässlichsten waren die Einkünfte aus den 1418 in die Kirchenfabrik inkorporierten Kirchenvermögen. Nach Ausweis der dazu ausgestellten Urkunden rechneten Schultheiss und Rat in den Pfarreien Aarberg und Ferenbalm mit jährlichen Einnahmen von 24 Gulden.[673] Ungefähr die Hälfte dieses Betrags ging allerdings

bereits 1427 wieder verloren, als der Rat den Deutschen Orden mit dem Kirchenvermögen von Ferenbalm für Abbruch und Wiederaufbau des Komtureigebäudes entschädigte.[674] Weitere eher bescheidene Einkünfte von 8.5 Gulden flossen der Kirchenfabrik aus der Pfarrei Aeschi zu.[675] Der Rat beschloss deshalb, den Jahreszins 1451 auf 11.5 Gulden zu erhöhen. Dafür stellte er es dem Kirchherren von Aeschi frei, ob dieser den Käse *meinen heren den retden von Bern und in die gesellschaftden* weiterhin abliefern wollte oder nicht.[676]

Die höchsten Einnahmen bezogen die Kirchenpfleger mit jährlich durchschnittlich 74 Gulden aus der Pfarrei Grenchen.[677] Nach Auskunft Thüring von Ringoltingens erbrachten die dortigen Getreidezehnten jedes Jahr einen Ertrag *by 400 fiertel korns, halb dinkel und halb haber,* in einzelnen Jahren sogar bis zu 600 Viertel[678] Korn sowie sechs Viertel Gerste und je zwei Viertel Erbsen und Hirse. Letztere gingen direkt an die Naturallöhne von Schultheiss, Kirchenpfleger, Münsterwerkmeister, Parlier und Heiligenweibel.[679] Die Einkünfte aus Grenchen waren so bedeutend, dass die Kirchenfabrik für deren Bewirtschaftung sogar ein eigenes Kornhaus, den *heilgen spiher,* in Büren an der Aare unterhielt. Die Kirchenpfleger versteigerten die Getreidezehnten in Grenchen jeweils einige Wochen vor der Ernte, gegen Ende Juni oder Anfang Juli, an einzelne in der Region ansässige Bauern.[680] Die Zehntempfänger wurden verpflichtet, das Korn auf eigene Kosten einzubringen und bis spätestens am 30. November (St. Andreastag) gedroschen und gesäubert in den Heiligenspeicher abzuliefern. Thüring von Ringoltingen notierte die ersteigerten Getreidemengen in ein separates *rödellin von Bürron und von Graenchen.*[681] Als Empfänger der Zehnterträge nennt er Niklaus Scherer aus Büren (1446: 480 Viertel, 1447: 360 Viertel und 1449: 525 Viertel) sowie Burkhard Schild und Burkhard Schad aus Grenchen (1448: 610 Viertel). *Iunker Thuiring* nahm an den jährlichen Zehntsteigerungen – wenn er nicht gerade wie 1449 *zu dem Wallis baden war* und sich durch die Bauherren Johannes (II) Wanner und Ludwig (II) Hetzel vertreten liess – jeweils persönlich teil. Offenbar lag es im Interesse des Kirchenpflegers, die Zahl der Zehntempfänger auf einige wenige verlässliche Personen, *die so den zehenden buwend,* einzuschränken. Er gewährte diesen während den öffentlichen Zehntsteigerungen deshalb *in[s]geheim* einen Nachlass von zehn Vierteln Korn gegenüber den Mitbewerbern, damit diese *nütt abgesteigret* würden. Im Jahr 1449 betrug dieser Nachlass dann sogar 25 Viertel Korn.

Im Jahr 1450 änderte Thüring von Ringoltingen allerdings seine Praxis und verlieh die Getreidezehnten in Grenchen nicht mehr an ortsansässige Bauern, sondern an die vermögende Wirtin Margareta Leu. Diese besass mit dem «Roten Lö-

wen» eines der lukrativsten Gasthäuser in der Stadt Bern.[682] Der Rote Löwe stand an der oberen Gerechtigkeitsgasse in nächster Nähe der Kreuzgasse und wurde deshalb von Schultheiss und Rat regelmässig für Zusammenkünfte städtischer Amtsträger und die Bewirtung auswärtiger Gäste genutzt.[683] Als selbstständig erwerbstätige Frau verfügte Margareta Leu über ein regelmässiges Einkommen und versteuerte 1448 das beachtliche Vermögen von 1772 Gulden.[684] Im Juli 1451 rechnete sie ein letztes Mal mit Thüring von Ringoltingen und Johannes Schütz über die während der letzten zwei Jahre fälligen Geld- und Naturalzinse ab.[685] Nach der Bezahlung von drei Gulden blieb sie *dem heilgen* schliesslich noch einen Betrag von 29 Pfund oder umgerechnet rund 16.5 Gulden schuldig. Davon gingen 1.7 Gulden an Matthäus Ensinger und 1.5 Gulden an dessen Parlier Lienhard von Kiessen.

Weitere Grundzinse bezogen die Kirchenpfleger aus den Legaten des in Frutigen ansässigen Konrad Kunz sowie des Krämers Gottfried Hornmacher und dessen Ehefrau.[686] Letztere wohnten in einem Haus direkt gegenüber dem Franziskanerkloster an der Münstergasse. Sie hinterliessen dem Heiligen Vinzenz ihren gesamten Besitz in Mett sowie mehrere Rebgüter bei Biel.[687] Die Erträge erbrachten jährlich gegen fünf Gulden an Geld, vier Viertel Weizen und Roggen sowie vier Viertel Hafer. Dazu kamen zwei silberne Schalen, *die waegent 2 mark und 5 lot.* Aus dem Verkauf der Schalen löste Thüring von Ringoltingen insgesamt 16 Gulden, die er für die Herstellung des 10 000-Ritter-Fensters im Chor verwendete.[688]

Deutlich bescheidenere Zinserträge von einem halben bis einem Gulden bezogen die Kirchenpfleger ausserdem von ungefähr 26 Häusern in Bern und 18 Grundstücken (Äcker, Wiesen, Reben, Baum- und Kräutergärten) in der näheren Umgebung der Stadt. Dazu kamen Einnahmen aus rund 15 nicht ablösbaren Geldrenten. Diese waren etwas ergiebiger und erbrachten eine Rendite von bis zu vier Gulden pro Jahr.[689] Von den Zinserträgen gingen insgesamt acht Gulden jeweils direkt an den Jahreslohn Matthäus Ensingers. Die Einkünfte stammten von zwei Häusern an der Junkerngasse,[690] je einem Grünstück in Kerzers,[691] Noflen[692] und Engi[693] sowie von zwei Geldrenten, eine *von Cuonrade Justingers seligen wegen*[694] und von Niklaus Subinger.[695] Die grosse Bedeutung, welche die Kirchenpfleger den regelmässigen Einkünften aus Grundbesitz und Geldrenten zumassen, zeigt sich nicht zuletzt auch darin, dass Thüring von Ringoltingen den «jährlichen Gülten» im Schuldbuch eine eigene Rubrik widmete.[696] Dazu transkribierte er *uff das kuertzest begriffen* den Inhalt von zwölf Stiftungsbriefen, *so in [St. Vincencye] kisten ligend,* das heisst, die sich im Archiv der Kirchenfabrik von St. Vinzenz befanden.[697]

Einmalige Vergabungen

Der grösste Teil der für den Münsterbau benötigten Mittel gelangte allerdings nicht in Form regelmässiger Einkünfte aus Korn- und Geldzinsen an die Kirchenfabrik, sondern als einmalige Vergabungen aus der Bevölkerung in Stadt und Land. Dazu gehörten neben Bargeld auch dem Heiligen Vinzenz übergebene Wertgegenstände. Da diese von den Kirchenpflegern zuerst verkauft werden mussten, bevor deren Erlös dem Baubetrieb zugutekam, wurden sie – vergleichbar einer einzutreibenden Schuld – im Schuldbuch aufgeführt. Darüber hinaus listete Thüring von Ringoltingen für kurze Zeit zwischen 1448 und 1450 einmalige Schenkungen auf, die *bar geben sind an Sanct Vincencyen buw.*[698] Mit jährlichen Einnahmen von 58.6 Gulden (1448), 30.3 Gulden (1449) und 53.9 Gulden (1450) spielten diese spontanen Stiftungen während des Kirchenjahres für die Finanzierung des Münsterbaus jedoch nur eine untergeordnete Rolle.

Werden die im St. Vinzenzenschuldbuch dokumentierten einmaligen Vergabungen auf die vier Kategorien Legat nach dem Tod, Schenkung zu Lebzeiten, Weitergabe der Geldschuld an Drittperson sowie Zahlung aufgrund einer Busse oder eines Gerichtsentscheids aufgeteilt, so zeigt sich, dass den Legaten mit einem Anteil von rund 43 Prozent und den Schenkungen mit etwa 35 Prozent die weitaus grösste Bedeutung bei der Baufinanzierung zukamen.[699] Die übrigen Vergabungen verteilten sich zu ungefähr zwölf Prozent auf gerichtlich eingeforderte Zahlungen sowie zu zehn Prozent auf Ausstände, welche die Kirchenpfleger bei Drittpersonen einfordern mussten. Die Einnahmen gelangten je nach Art der Vergabung unterschiedlich verlässlich an den Baubetrieb. Je länger ein Betrag nicht ausgerichtet wurde, desto schwieriger wurde es offenbar für die Kirchenpfleger, diese doch noch einzutreiben. Die Bereitschaft erhöhte sich, wenn der Rat die Auszahlung gerichtlich festlegte oder Bussen zuhanden des Stadtheiligen aussprach. Wurde eine Verpflichtung an Drittpersonen weitergegeben, gelangte hingegen jeweils nur ein Teil der versprochenen Beträge an den Baubetrieb. Am besten war die Zahlungsmoral offenbar dann, wenn die Beiträge einen Gegenwert zum Beispiel in Form eines Grabes erfuhren oder wenn die Kirchenpfleger Baumaterialien verkauften. Trotz dieser Schwierigkeiten beim «Erjagen», wie das gerichtliche Eintreiben von Schulden im Spätmittelalter bezeichnet wurde,[700] dürften gegen drei Viertel der insgesamt im Schuldbuch verzeichneten Vergabungen tatsächlich an den Münsterbau gelangt sein.[701]

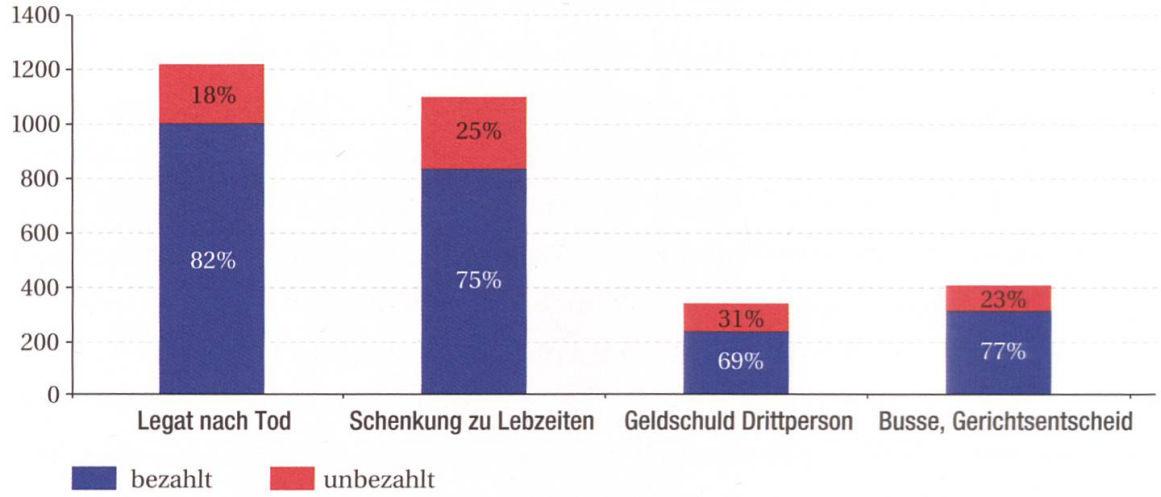


Abbildung 21: Obwohl ein Teil der im St. Vinzenzenschuldbuch dokumentierten Einkünfte nie an die Kirchenpfleger ausgerichtet wurde (rot), flossen dem Baubetrieb allein aus Legaten und Schenkungen zwischen 1447 und 1456 gegen 1000 Gulden zu.

Legate

Eine wichtige Rolle bei der Baufinanzierung spielten die Legate. Diese wurden von den in der Stadt oder auf dem Land ansässigen Frauen und Männern entweder in schriftlicher Form (Testament) oder mündlich vor Zeugen – zum Beispiel im Sterbebett – an den Kirchenbau vergeben.[702] Der wesentliche Nachteil der Legate gegenüber anderen Stiftungsformen lag darin, dass diese der Kirchenfabrik erst nach dem Tod des Testators oder – wenn sich die Erben der Ausrichtung widersetzten – aufgrund gerichtlicher Anordnung zuflossen.[703] Zwischen der Niederschrift und der tatsächlichen Ausrichtung eines Legats vergingen deshalb häufig mehrere Jahre oder in einigen Fällen sogar Jahrzehnte. Aus diesem Grund waren die Kirchenpfleger bei letztwilligen Verfügungen darauf angewiesen, dass sie möglichst rasch über das Ableben einer Stifterin oder eines Stifters informiert wurden. Ansonsten bestand die Gefahr, dass Angehörige Vermögenswerte aus dem Nachlass wegführten und diese der Kirchenfabrik dadurch verloren gingen. Entsprechend findet sich im Schuldbuch immer wieder die Bemerkung *weiss* oder *seit mir*. Weigerten sich Erben oder Schuldner, ihren Verpflichtungen nachzukommen, benötigten die Kirchenpfleger einen Nachweis über den Stiftungszweck. Nur auf diese Weise hatten sie die Möglichkeit, die Bezahlung durch das Ratsgericht anordnen zu lassen. Häufig behielten sich Wohltäter zudem vor, dass überlebende Ehepartner bis zu ihrem Tod eine exklusive Nutzung der Legate haben sollten (Leibgeding).[704] Ande-

re bestimmten, dass eine Vergabung erst dann an den Baubetrieb am Münster gelangt, wenn die *kind sturbin,* also keine leibliche Erben mehr vorhanden waren.[705] Nicht selten wurden Bettelorden und Armenspitäler ausserdem dazu angehalten, dass, falls sie Legate nicht ordentlich ausführen würden, diese gewissermassen als Strafe an den Münsterbau fielen.[706]

Das St. Vinzenzenschuldbuch verzeichnet zwischen 1447 und 1456 rund 170 Frauen und Männer, die der Kirchenfabrik ein Legat zwischen fünf Schillingen und 100 Pfund oder umgerechnet 57 Gulden vermachten. Die höchsten Beträge stifteten erwartungsgemäss Angehörige der politisch führenden Ratsgeschlechter. Diese versteuerten 1448 mehrheitlich einen Besitz über 17 000 Gulden.[707] Der häufig genannte Betrag von 20 Gulden kam allerdings nicht dem Baubetrieb zugute, sondern die Kirchenpfleger verwendeten diesen für die Ausstattung von Begräbnissen mit goldenen Leichentüchern.[708] Umso bemerkenswerter ist das grosszügige Legat der alleinstehenden Ursula Lamprecht, *die des altden* Rudolf Hofmeister *iungfrou was.* Die Haushälterin des Altschultheissen versteuerte 1448 ein ansehnliches Vermögen von 500 Gulden.[709] Nach ihrem Tod vermachte sie der Kirchenfabrik ihr halbes Wohnhaus an der Junkerngasse.[710] Bereits im Januar 1447 hatte eine Magd namens Elisabeth dem Heiligen Vinzenz insgesamt zehn Gulden *irs verdienten lidlons (Gehalts)* hinterlassen. Das Geld musste Thüring von Ringoltingen bei deren Arbeitgebern Thomas und Peter von Speichingen allerdings zuerst noch einfordern.[711] Peter von Speichingen weigerte sich jedoch, die Schuld zu begleichen.

Besonders zu erwähnen sind überdies die vergleichsweise hohen Legate der beiden Steinhauer Niklaus Greber und Jakob Steinhauer. Offenbar erwartete der Rat, dass Handwerker, die aus dem Vermögen des Heiligen Vinzenz entlohnt wurden, sich mit Geld- und Naturalstiftungen am Münsterbau beteiligten.[712] Jakob Steinhauer lebte mit seiner Gattin Margareta in einem Haus an der südlichen Herrengasse westlich des Münsters. Das Ehepaar versteuerte 1448 ein Vermögen von rund 126 Gulden. Davon vermachten sie nicht weniger als 40 Gulden an den Baubetrieb, was immerhin einem Drittel ihres Besitzes entsprach.[713] Als Bedingung gaben sie allerdings an, dass das Legat dem Münsterbau nur dann zugutekommen sollte, falls auch ihre Kinder sterben würden.[714] Niklaus Greber hinterliess der Kirchenfabrik nach seinem Tod um 1448 hingegen eine Schuld von 30 Gulden. Da sich seine Erben weigerten, die Ausstände zu begleichen, liess Thüring von Ringoltingen das hölzerne Wohnhaus des Steinhauers an der peripheren Golattenmattgasse durch Konrad Bader pfänden.[715] In der Folge lösten die Erben den Hausrat gegen die Bezahlung von 1.8 Gulden wieder aus. 1453 übergaben sie Johannes

Schütz überdies ein Federkleid und ein grünes Gewand im Wert von 8.5 Gulden.[716] Weitere 22 Gulden erbrachte der Verkauf des Holzhauses an Aegidius Balmer, den Schwager des Heiligenschaffners Heinrich Gottfried.[717]

Schenkungen

Die nach den Legaten wichtigste Stiftungsform waren Schenkungen. Diese wurden von den Stadt- und Landbewohnern noch zu Lebzeiten an die Kirchenfabrik vergeben.[718] Im Unterschied zu Legaten flossen Schenkungen dem Baubetrieb unmittelbar zu. Im St. Vinzenzenschuldbuch fanden sie deshalb nur dann Erwähnung, wenn sie nicht sofort ausgerichtet oder in Raten bezahlt wurden.[719] Die rund 250 im Schuldbuch erwähnten Frauen und Männer, die dem Baubetrieb am Münster eine Schenkung zukommen liessen, waren vor allem weniger vermögende Handwerksmeister und deren Ehefrauen.[720] Ein Grossteil der aus verkauften Wertgegenständen gelösten Erträge sowie die geschenkten Geldbeträge fielen entsprechend bescheiden aus und betrugen in der Regel weniger als zwei Gulden. Besonders häufig genannt werden Kleider und Bettwäsche, Möbel, Kannen und Häfen aus Messing oder Zinn sowie Teile militärischer Ausrüstungen wie Arm- und Beinschienen, Eisenhauben, Brustpanzer und sogar ein Degen.[721]

Da sich solche Gegenstände in den meisten Haushalten befanden, werden sie auch in Testamenten häufig genannt.[722] Weitere Einnahmen erbrachte der Verkauf von Baumaterialien wie Hausteinen, Ziegeln, Schindeln und Nägeln oder von Begräbnisplätzen im Münster und auf dem benachbarten Pfarrfriedhof. Allein aus der Abgabe von 53 Grabplätzen oder Grabsteinen bezogen die Kirchenpfleger zwischen 1448 und 1454 gegen 70 Gulden.[723] Besonders zu erwähnen ist ausserdem die Schenkung eines Esels im Wert von rund 1.7 Gulden sowie eines *iungen kre hanen* – eines männlichen Krähenvogels –, welcher der Kirchenfabrik gerade einmal 20 Pfennige einbrachte.[724] Der Esel wurde vom Besitzer mit dem sprechenden Namen Niklaus Harzkopf allerdings geleugnet und deshalb wahrscheinlich nie ausgerichtet.[725] Keinen Erfolg hatten die Kirchenpfleger ausserdem beim Verkauf mehrerer Bücher aus dem Nachlass des Priesters Johannes Hutmacher. Als sie die Handschriften für sieben Gulden an die Haushälterin der Zisterzienser von Frienisberg in deren Klosterhof am Stalden überreichen wollten, gab diese die Bücher mit der Begründung zurück, dass sie zu teuer seien.[726]

Die höchste im Schuldbuch dokumentierte Schenkung stammt vom Ritteradligen Kaspar von Scharnachtal. Thüring von Ringoltingen notiert dazu etwas ratlos, dass er nicht genau wisse, ob die geschenkten 80 Gulden *an die gezierd*

Abbildung 22: In mittelalterlichen Haushalten häufig anzutreffen waren Holztruhen, Messinghäfen, Kupferkessel, Zinnkannen, Wolldecken, Leintücher und Federkissen. Solche Haushaltsgegenstände mussten beim Ausbruch eines Feuers – wie hier beim grossen Stadtbrand von 1405 – schnell in Sicherheit gebracht werden können.

(Ausstattung) oder ann [den] buw gehören.[727] Aus späteren Einträgen wird dann aber ersichtlich, dass der Geldbetrag für die Herstellung des südlichen Chorfensters verwendet wurde. Kaspar von Scharnachtal bezahlte seine Schuld in vier Raten in den Jahren 1450/51 vollständig ab. Die meisten Schenkungen über 20 Gulden stammten allerdings nicht von Angehörigen politisch führender Adels- und Notabelngeschlechter, sondern von wirtschaftlich und sozial aufsteigenden Kaufleuten wie Peter (I) Schopfer, Johannes Fränkli und Johannes Schütz sowie vom Gastwirt Jakob von Courtevril, genannt Lombach.

Besonders zu erwähnen sind zudem rund 60 auf dem Land lebende Frauen und Männer, die der Kirchenfabrik Bargeld, Naturalien oder Wertgegenstände schenkten.[728] Die Landbewohner standen in der Regel in wirtschaftlicher Abhängigkeit zu vermögenden Stadtbürgern, denen sie Geld schuldeten. Offenbar nutzten die in der Stadt ansässigen Gläubiger die vom Rat an die Kirchenpfleger delegierte Autorität, um mit der Übertragung unerledigter Schuldverpflichtungen wenigstens einen Teil ihrer Forderungen doch noch eintreiben zu können.[729] Im Juli 1450 schenkte Anna Seiler aus Aeschi *an St. Winzenzen bu* 11.5 Gulden unter der Bedingung, dass *min heren soellen helffen in ziechen* 80 Gulden *von eim irra schuldner.*[730] Am Beispiel der Schenkung des Thuner Bürgers namens Marbach von 20 Gulden kann überdies gezeigt werden, wie die Kirchenpfleger beim Eintreiben von Schulden ausserhalb der Stadtmauern vorgingen. Nachdem Marbach bereits mehrere Zahlungstermine hatte verstreichen lassen, verpflichtete ihn der Rat, den geschuldeten Betrag bis Weihnachten 1449 zuzüglich eines Verzugszinses von einem Gulden an die Kirchenfabrik auszurichten.[731] Zur Sicherstellung der Schuldverpflichtung musste dieser sein Wohnhaus inklusive einer Wiese und einem Zins von einem Mütt Dinkel als Pfand einsetzen. Ungeachtet dieses Ratsentscheids verstand es Marbach, von den Kirchenpflegern eine weitere Fristerstreckung von einem Jahr sowie eine Auszahlung in vier Raten zu erwirken.

Eine zusätzliche Einnahmenquelle der Kirchenfabrik bildeten anonyme Stiftungen sowie aufgefundenes Bargeld und Wertgegenstände. Diese erbrachten zwischen 1448 und 1454 gegen 64 Gulden.[732] Vor allem Frauen scheinen gelegentlich Wert darauf gelegt zu haben, im Schuldbuch ungenannt zu bleiben. Damit wollten sie – wohl aus Angst vor Repressalien – verhindern, dass Angehörige von ihrer Zuwendung an den Heiligen Vinzenz erfuhren. Auch an aufgefundenen Gegenständen haftete der Makel, dass diese unrechtmässig geschenkt worden waren. Das Gleiche galt offenbar für die Hinterlassenschaft durchreisender Gäste. Jedenfalls übergaben die Wirte Margareta Leu und Jakob Lombach der Kirchenfabrik insgesamt sechs

Gulden von Personen, die in ihren Gasthäusern gestorben waren.[733] Ebenso pragmatisch zeigte sich der Webermeister Johannes Huber. Dieser bewohnte mit seiner Gattin Margareta ein Haus an der nördlichen Marktgasse. Dort versteuerte das Ehepaar 1448 ein Vermögen von rund 650 Gulden.[734] Zur Schenkung Johannes Hubers notiert Thüring von Ringoltingen ins Schuldbuch: *Item Hans Huober der weaber, der fand einen Gulden, des hand die weaber vertrunken; also gab er uns am soldgelt fünf Schillinge.*[735] Weitere elf Gulden erbrachte am 23. Februar 1448 der Verkauf eines Holzfasses, gefüllt mit 288 Messingschüsseln und 94 kleinen Tellern.[736] Das Fass stand während acht bis neun Jahren ungeöffnet im städtischen Kaufhaus an der Kramgasse und *wüszt nieman, wem es zuo gehort.* Als sich ein Kaufmann aus dem benachbarten Freiburg nach dem Verbleib des Fasses erkundigte, liess Thüring von Ringoltingen verlauten, dass dieses *in einem offnen krieg und in offner vigentschafft* beschlagnahmt worden sei und *dar umb der heilg nitt gebunden ist, disz wider ze geben.* Im November 1448 – also genau vier Monate nach dem Friedensschluss mit Freiburg – wies der Rat den Kirchenpfleger dann allerdings an, die elf Gulden in zwei Raten an den geschädigten Kaufmann zurückzugeben.

Unterfinanzierung des Baubetriebs

Ungeachtet der über 400 im St. Vinzenzenschuldbuch dokumentierten einmaligen Vergabungen flossen Geld- und Naturalstiftungen dem Münsterbau nur sehr unzureichend zu. Konrad Justinger ebenso wie Benedikt Tschachtlan beklagen sich in ihren Chroniken einhellig darüber, dass *der tüfel vast hindersich gezogen hat, das dz werck nit fürsich gieng.*[737] Tschachtlan ergänzte die Darstellung seines Vorgängers im Jahr 1470 sogar noch durch die Mitteilung, dass während der Grundsteinlegung am 11. März 1421 nur ein bescheidener Betrag von gerade einmal 44 Pfund oder umgerechnet rund 35 Gulden gespendet worden sei – *gar vil zu wenig,* damit Handwerker und Baumaterial hätten bezahlt werden können.[738] 1437 sah sich der Rat schliesslich sogar dazu genötigt, einen einmaligen Betrag von 100 Gulden an *Sant Vincencien* auszurichten, damit der im Bau befindliche Chor überhaupt fertiggestellt werden konnte.[739] Weitere kleinere Ausgaben entstanden dem Stadthaushalt mit rund 2.2 Gulden für die Entlohnung eines Malers, *umb die engel ze malen in der kilchen,* sowie nach der Aufrichte des Altarhauses 1438 mit sieben Gulden für die Herstellung einer neuen Chorkappe.[740] Diese ersetzte die goldene Kappe mit päpstlichem Wappen, die Martin V. Bürgerschaft und Rat während sei-

nes Aufenthalts in Bern im Sommer 1418 geschenkt hatte.[741] Den höchsten Beitrag leisteten Schultheiss und Rat an die repräsentative Ausstattung des Münsters. 1441 bezahlte der Säckelmeister 157 Gulden an den Ulmer Glasmalermeister Johannes Acker für Herstellung und Transport des Passionsfensters im Chorhaupt.[742] Im gleichen Jahr scheint es im Baubetrieb allerdings auch zu einem tragischen Unfall gekommen zu sein. So erhielt der Wundschärer Johannes im Gefell den ansehnlichen Betrag von sechs Gulden ausgerichtet, wofür dieser zwei Werkleute und einen kleinen Jungen, der von der *lütkilchen fiel,* verarztete.

Bis heute sichtbarer Ausdruck der Unterfinanzierung des Baubetriebs ist die äussere Erscheinung des zwischen 1431 und 1438 errichteten, dreiseitig geschlossenen Chorpolygons. Nach Einschätzung der kunstgeschichtlichen Forschung bewegt sich dessen Architektur an der «unteren Grenze des kirchlichen Repräsentationsbaus der damaligen Zeit».[743] In auffälligem Kontrast dazu steht die reiche Innenausstattung des Chors. Offenbar bestand eine Diskrepanz zwischen dem *gezierd,* also dem aufwendig gestalteten Innenraum, dessen Ausstattung grösstenteils durch Stiftungen einiger weniger wohlhabender Geschlechter finanziert wurde, und dem *buw,* das heisst dem übrigen Kirchengebäude.[744] Während den Kirchenpflegern für die Herstellung repräsentativer Bauteile wie Glasfenster, Kleinarchitektur und Heiligenfiguren offenbar ausreichend Mittel zur Verfügung standen, reichten die von mehreren Hundert Stadt- und Landbewohnern gestifteten einmaligen Vergabungen für die Errichtung des aufgehenden Mauerwerks und Portale nicht aus. Im Mai 1438 wandten sich Schultheiss und Rat deshalb an Papst Eugen IV. und baten diesen um die Erneuerung des von seinem Vorgänger Martin V. gewährten Ablasses um zwanzig Jahre.[745] Allen gläubigen Christen, die am Fest des Heiligen Vinzenz und am folgenden Tag im Münster beichteten und den Bau der Pfarrkirche mit einer frommen Stiftung unterstützten, sollten ihre Sünden durch einen eigens dazu berufenen Priester erlassen werden. Als Begründung nennt der Rat wie schon 1418 das hohe Alter des noch aufrecht stehenden Langhauses, das zu eng, zu unbequem und zu einer hässlichen Ruine *(ruinam indecentem)* verkommen sei. Daher begehre er, dieses zu vergrössern und auszuschmücken sowie die bestehende alte Kirche *pro parte* abzureissen und an besagter Stelle ein neues und geräumigeres Gotteshaus mit nicht geringer Mühe zu errichten. Im neu erbauten Langhaus sollten zudem geweihte Altäre aufgerichtet werden, die angemessen dotiert und fortwährend von Kaplänen betreut würden. Martin V. – der Vorgänger des jetzigen Papstes – habe die Kirche mit seinen eigenen Augen gesehen und die Reliquien, die das Gotteshaus schmücken und die heute

Abbildung 23: Der zwischen 1431 und 1438 errichtete Münsterchor zeichnet sich durch eine reiche Innenausstattung aus. Anders als Hochaltar, Sakramentshaus und Heiligenfiguren, die während der Reformation 1528 zerstört wurden, blieben das doppelte Blendmasswerk, die nördlichen Masswerkfenster mit farbigen Glasmalereien sowie das aus Bronze gegossene Adlerpult von ca. 1440 (unten links) bis heute erhalten.

noch darin ehrenhaft und andächtig aufbewahrt werden, freundlich gesegnet und geweiht. Da die für den Neubau benötigten finanziellen Mittel allerdings fehlen würden, bitten Schultheiss, Rat und die Bürger der Stadt Bern den jetzigen Papst, ihnen barmherzig und von besonderer Gnade die Erlaubnis *(licentia)* für einen 20-jährigen Ablass zu erteilen. Eugen IV. stimmte der Bitte daraufhin zwar zu, verringerte die Dauer des Ablasses aber auf nur gerade sieben Jahre.

Der päpstliche Gnadenerweis scheint dem Baubetrieb am Münster allerdings nur kurzfristig zusätzliche Mittel beschert zu haben.[746] Jedenfalls geriet die Auszahlung von Löhnen an Matthäus Ensinger und die in der Hütte tätigen Steinmetze immer mehr in Verzug. Nach einem Rechnungsabschluss vom 22. Januar 1444 betrugen die aufgelaufenen Ausstände der Kirchenfabrik an die Löhne *des meisters* und *der huetten* schliesslich beträchtliche 498 Gulden.[747] Bei einem Wochenlohn eines Steinmetzen oder Steinhauers von umgerechnet rund 0.7 Gulden – ein gewisser Schmidli erhielt im Februar 1448 für fünf Tage Arbeit *in der huetten* 20 Schillinge ausbezahlt[748] – dürften bis Anfang 1444 somit über 700 Wochenlöhne nicht ausgerichtet worden sein.[749] Auch wenn der grösste Teil des geschuldeten Betrags den Jahreslohn Matthäus Ensingers betraf, bleibt eine ungewöhnlich hohe Zahl von Wochenlöhnen, die offenbar während längerer Zeit nicht beglichen wurde. Wie prekär die finanzielle Lage der Kirchenfabrik um die Mitte des 15. Jahrhunderts gewesen sein muss, zeigt auch der Umstand, dass der Rechnungsabschluss in Anwesenheit der späteren Schultheissen Heinrich IV. von Bubenberg und Ulrich IV. von Erlach sowie des Kirchenpflegers Johannes Fränkli am Fest des Heiligen Vinzenz stattfand. Offenbar erhofften sich die anwesenden Ratsherren die Unterstützung des Stadtheiligen bei der Beschaffung neuer Einnahmen für die Bezahlung von Werkmeister und Bauhandwerkern.

Die erwartete bessere Liquidität der Kirchenfabrik blieb jedoch aus. Nach Ausweis des Schuldbuchs vergrösserten sich die Ausstände gegenüber Matthäus Ensinger *von der huetten wegen* allein 1444/45 um weitere 23.5 Gulden. Ein halbes Jahr nach seiner Ernennung zum Kirchenpfleger wandte sich Thüring von Ringoltingen am 12. Juni 1447 deshalb mit einem dringlichen Schreiben an den Rat und machte diesen darauf aufmerksam, dass er in spätestens vierzehn Tagen keine Löhne mehr ausbezahlen könne und die Hütte deshalb *beschliessen* müsse.[750] Zwar gelang es dem Kirchenpfleger in der Folge, durch die Zentralisierung der unübersichtlichen, auf zahlreiche Hefte und Zettel verteilten Schuldenbuchhaltung in einer einzigen, nach kaufmännischen Kriterien gegliederten Handschrift die drohende Zahlungsunfähigkeit der Kirchenfabrik abzuwenden. Trotzdem reich-

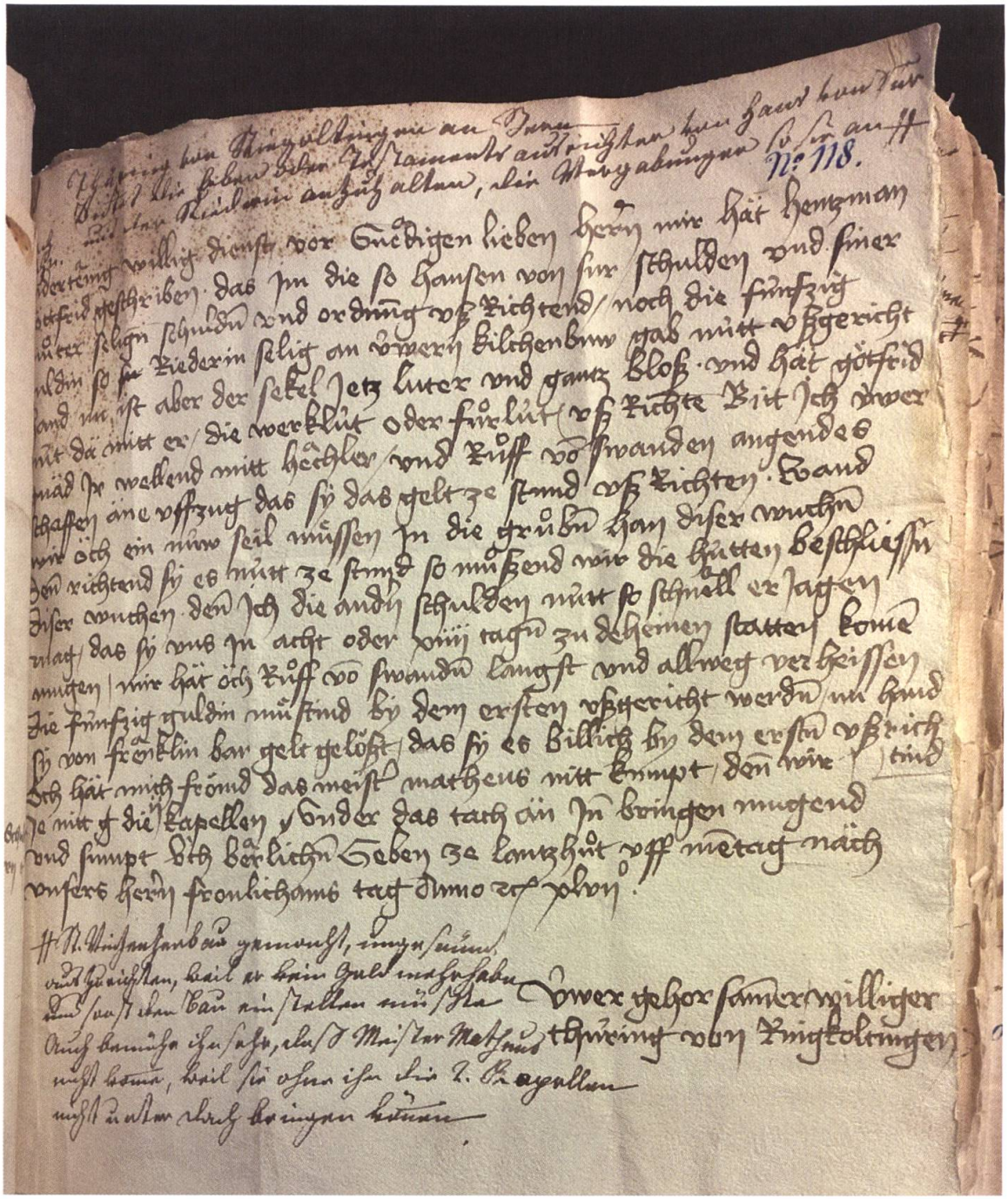


Abbildung 24: Am 12. Juni 1447 informierte Thüring von Ringoltingen Schultheiss und Rat in einem Schreiben darüber, dass der Baubetrieb am Münster eingestellt werden müsse, falls ausstehende Schulden nicht bald ausgerichtet würden. Zugleich befürchtete er, dass Matthäus Ensinger nicht mehr nach Bern kommen würde, um die beiden im Bau befindlichen Grabkapellen *under das tach* zu bringen.

ten die im St. Vinzenzenschuldbuch zwischen 1447 und 1451 dokumentierten Einkünfte von durchschnittlich 500 Gulden pro Jahr nicht aus, um die Finanzierung des Baubetriebs langfristig sicherzustellen.

Im Zusammenhang mit der Verleihung eines weiteren päpstlichen Ablasses zugunsten des Kirchenbaus im Jahr 1478 bezifferte der Rat die bereits verbauten Gelder auf über 40 000 Gulden.[751] Der zwischen 1421 und 1478 geleistete Bauaufwand dürfte danach jährlich durchschnittlich rund 690 Gulden betragen haben. Am 30. Mai 1451 rechneten Thüring von Ringoltingen und Johannes Schütz in Anwesenheit Heinrichs IV. von Bubenberg, Johannes Fränklis sowie der Venner Peter (II) Brüggler und Johannes (II) von Kiental erneut über *des usstendes soldes wegen Sant Vintzenzyen buw* ab.[752] Diesmal schuldeten sie Werkmeister und Hütte insgesamt 693 Gulden, was ungefähr den jährlichen Ausgaben für den Kirchenbau entspricht. Da Matthäus Ensinger zu dieser Zeit bereits in Ulm weilte, nahmen an seiner Stelle die Kinder Vinzenz, Anton, Moritz und Margareta, letztere vertreten durch ihre Vögte, die zweite Schuldanerkennung des Rats entgegen. Bereits am 14. Mai hatte sich überdies seine zweite Ehefrau Dorothea Troger von Schultheiss Rudolf von Ringoltingen, dem Rat und einem Teil *der burgern* das Recht übertragen lassen, frei über die Hälfte des Besitzes ihres Gatten verfügen zu können, solange die Eheleute nicht *by einandern sin mugent.*[753] Die Verfügungsgewalt über die andere Hälfte sprach das Ratsgericht den Kindern zu. Offenbar lebte Dorothea Troger im Haushalt ihrer Mutter an der heutigen Zibelegasse. Dort versteuerten die beiden Frauen 1448 ein Vermögen von rund 340 Gulden.[754]

In den folgenden Jahren überwiesen die Kirchenpfleger immer wieder Bargeld an Angehörige der Familie Ensinger. Die letzte grössere im Schuldbuch dokumentierte Zahlung datiert vom 16. Januar 1458 und ging an Dorothea Troger (36 Gulden) und an Vinzenz Ensinger (100 Gulden).[755] Trotzdem gelang es dem Rat nicht, seine Ausstände bis zum Tod des Werkmeisters 1463 vollständig zu begleichen.[756] Am 28. Mai 1462 sahen sich Heinrich IV. von Bubenberg, die Kirchenpfleger Ulrich von Laupen und Peter Stark im Beisein sieben weiterer Kleinräte schliesslich sogar dazu genötigt, *da solichen unser kilchen gebuw jetz gegenwertigtlich [mit kosten] so beladen ist,* die verbleibende Schuld von 144 Gulden in zwei jährliche Kornzinse umzuwandeln.[757] Die Zinserträge mussten jeweils am St. Andreastag (30. November) ohne jeglichen Verzug *zu Bern in der statt* an Matthäus Ensinger oder dessen Erben ausgerichtet werden. Der erste Zins betrug sechs Mütt Dinkel und konnte durch die Kirchenpfleger jederzeit mit 100 Gulden abgelöst werden.[758] Der zweite erbrachte drei Mütt Dinkel und lastete auf Gütern in Frauenkappelen und Aar-

berg. Diese sollte die Familie Ensinger *ewigilich besitzen, nutzen und niessen ane (ohne) alle widerred.* Bemerkenswert ist der Umstand, dass sich der zweite Kornzins bereits einmal im Besitz Matthäus Ensingers befand. Nach dessen Wegzug nach Ulm scheint der Rat das zugehörige Kapital von 44 Gulden zuhanden des Stadtheiligen eingezogen zu haben. Nach 15 Jahren musste er dieses dann allerdings erneut an den Werkmeister übertragen.

Bau von Grabkapellen, Chor und Seitenschiffen

Wegen der unzureichenden finanziellen Mittel schritt der Bau des Münsters nach der Grundsteinlegung im März 1421 nur langsam voran. Drei Jahre nach dem Aufenthalt Papst Martins V. in Bern 1418 hatte der Rat zudem immer noch keine Übereinkunft mit dem Bischof von Lausanne beziehungsweise dem Deutschen Orden über den geplanten Neubau der Pfarrkirche getroffen. Der Abbruch einzelner Partien der alten St. Vinzenzkirche, insbesondere des für die Liturgie wichtigen Altarhauses, waren bis 1427 deshalb nicht möglich. Zusätzliche Beeinträchtigungen des Baubetriebs brachte der Ratsbeschuss, die nördliche Chormauer der Vorgängerkirche und den daran stossenden Glockenturm solange stehen zu lassen, bis die für die Alarmierung der Bürger wichtigen Glocken und Brandwächter in den neu errichteten Münsterturm verlegt werden konnten.[759] Der Rat reagierte auf diesen Umstand, indem er den Grundstein der neuen Pfarrkirche an der Aussenmauer gegen die Münstergasse legen liess.[760] Mit der Wahl dieses eher ungewöhnlichen Standorts schufen Schultheiss und Rat einerseits die Voraussetzung, dass mit den Bauarbeiten begonnen werden konnte, ohne die alte Kirche bereits abbrechen zu müssen. Andererseits erhielten die regierenden Geschlechter die Gelegenheit, eine Grabkapelle entlang des nördlichen Seitenschiffs zu stiften und damit der Finanzierung des Münsterbaus Vorschub zu leisten.[761]

Erste Kapellen- und Altarstiftungen

Eine wesentliche Errungenschaft des gotischen Kirchenbaus war die repetitive Herstellung von Werkstücken nach einer durch Werkmeister oder Parlier angefertigten Vorlage.[762] Dadurch konnten die Zahl der im Baubetrieb beschäftigten Spe-

zialisten auf wenige Personen beschränkt und die Baukosten wesentlich gesenkt werden. Das gleiche Prinzip wandten Schultheiss und Rat auch bei der Vergabe der insgesamt je drei Einsatzkapellen entlang des nördlichen und südlichen Seitenschiffs an einzelne Bürger an. Mit dieser Vorgehensweise verfolgte der Rat einerseits die Absicht, die Errichtung der Seitenkapellen sowie den Einbau von Seitenschiffgewölben und Chorfenstern durch vermögende Stifterinnen und Stifter finanzieren zu lassen. Andererseits sollte die Errichtung des aufgehenden Mauerwerks von Altarhaus, Seitenschiffen und Portalen durch laufende Einkünfte der Kirchenpfleger beziehungsweise aus dem Vermögen der Kirchenfabrik von St. Vinzenz bestritten werden. Das aufgehende Mauerwerk der Einsatzkapellen ebenso wie die Arkaden gegen das Kirchenschiff und die grossflächigen Masswerkfenster verfügen über identische Masse. Ein Fehler in den Abmessungen, der sich in allen Fenstern wiederholt, macht deutlich, dass die Rahmen des sogenannten Fenster-im-Fenster-Motivs anhand der gleichen Vorlage angefertigt wurden.[763] Das Verwenden von Vorlagen hatte den Vorteil, dass die Baukosten für alle Kapellen etwa gleich hoch ausfielen. Potenzielle Wohltäter konnten den finanziellen Aufwand dadurch einfacher kalkulieren und beispielsweise in letztwillige Verfügungen einbeziehen. Durch die verbindliche Vorgabe baulicher Strukturen konnte zudem verhindert werden, dass sich reiche Familien mit ihren Stiftungen zu stark gegenüber anderen Familien abhoben.[764]

Peter (V) von Krauchthal

Die erste Kapellen- und Altarstiftung stammte von Peter (V) von Krauchthal. In Erwartung seines baldigen Todes vermachte der Altschultheiss am 13. Dezember 1423 insgesamt 200 Pfund oder umgerechnet rund 150 Gulden an den Kirchenbau, *um min capellen ze machend.*[765] Gleichzeitig beauftragte er seine Ehefrau Anna von Velschen, das Glasfenster *dar zuo* anfertigen zu lassen *ohne schaden und minderung* des bereits gestifteten Betrags. Weitere 100 Gulden schenkte er den Kartäusern von Thorberg für die Herstellung von Glasfenstern, deren Bildinhalte ebenfalls seine Gattin bestimmen sollte. 100 Gulden erhielten ausserdem die Dominikaner sowie 50 Gulden die Deutschherren, mit denen die Ordensbrüder eine nicht ablösbare Geldrente zu erwerben hatten. Den Ertrag sollten sie zur Begehung einer Jahrzeit für Peter (V) und dessen Vorfahren verwenden. Darüber hinaus beauftragte er seine Ehefrau, zur Ausstattung *der jetzgenanten miner capellen* und für alle übrigen geistlichen Gemeinschaften in der Stadt silberne Kelche herstellen und diese innen wie aussen vergolden zu lassen. Es ist anzu-

nehmen, dass bei dieser Gelegenheit auch das Allianzwappen des Ehepaars angebracht wurde.

Nach dem Tod Peter von Krauchthals im März 1425 bestätigten Prior und Konvent des Dominikanerklosters die testamentarische Vergabung von 100 Gulden und versprachen, jährlich am Fest des Heiligen Sankt Antonius die Jahrzeit des Verstorbenen *uff dem altar in Sant Anthöniencapellen* im Münster durch einen ihrer Mönche ausrichten zu lassen.[766] In gleicher Weise äusserten sich Prior und Konvent der Kartause von Thorberg sowie der Vogt des Aussätzigenspitals Peter (I) Schopfer. Auch sie gelobten, aus dem Legat des Altschultheissen für alle Zeiten dessen Jahrzeit mit Vigil und gesungener Messe zu begehen.[767] Bau und Ausstattung der Krauchthalkapelle waren im Frühjahr 1425 bereits soweit fortgeschritten, dass Peter von Krauchthal unter der heute noch erhaltenen steinernen Grabplatte zu seiner letzten Ruhe gebettet werden konnte.[768] Nach Abbruch der Deutschordenskommende 1427 dürften die Kapelle sowie die Vorhalle des benachbarten Portals schliesslich noch mit einem Gewölbe versehen worden sein.[769]

Peter (II) Matter

Die zweite Grabkapelle mit Altar stiftete der Kaufmann Peter (II) Matter. Dieser vermachte nach 1427 insgesamt 200 Gulden *an Sant Vincencien buwe zuo der lütkilchen ze Berne, an ein nüwi cappellen in minem namen ze buwen.*[770] Zugleich ordnete er an, dass auch das Glasfenster und der Altar *in der selben cappellen mit kelch, mit mesbuoch, mit mesgewant und mit aller gezierde, so dar zuo hörent, ouch von minem guot gemachet und bezalt* werden sollten. Zur Finanzierung seiner Stiftung und zur Entlohnung des Kaplans, der die Jahrzeit für seine Familie zu begehen hatte, übertrug er dem Heiligen Vinzenz mehrere einträgliche Grundstücke. Dazu gehörten Besitzungen im grossen Moos (heutiges Seeland), ein Rebacker im Marzili sowie das *klein hüsli* hinter seinem Familienstammsitz an der südlichen Kramgasse. Bargeldbeträge vermachte Peter Matter ausserdem den Franziskanern (100 Gulden), Dominikanern (20 Gulden) und Aussätzigen (20 Gulden), die dafür ebenfalls eine Jahrzeit ausrichten sollten. 50 Gulden gingen zudem an Heinrich Mühlibach sowie je 100 Gulden an seinen Bruder Vinzenz Matter, seinen Vetter Meinrad Matter und an Rudolf von Ringoltingen, genannt Zigerli. Besonders grosszügig bedachte er mit 200 Gulden ausserdem seinen Diener Heinrich Zoss. Die übrigen Bediensteten im Haushalt des Kaufmanns ebenso wie sein Beichtvater erhielten zwischen drei und sechs Gulden *zuo irem lon.*

Im Unterschied zur Familienmemoria Peter von Krauchthals, bei der sich dessen Ehefrau Anna von Velschen um alle Baumassnahmen von der Errichtung des Mauerwerks und Masswerkfensters über die Ausstattung der Grabkapelle mit Altar und Pfründe bis zum Einzug des Gewölbes kümmerte, richteten die Erben Peter Matters dessen Legat nicht sofort aus. Erst im Dezember 1436 – also rund zehn Jahre nach dem Tod des Stifters – war die Grabkapelle soweit ausgeführt, dass Papst Eugen IV. auf Bitten des Ritteradligen Wilhelm von Villarsel, der die einzige Tochter und Erbin Peter Matters geheiratet hatte, allen Gläubigen einen Ablass gewähren konnte, die einer Messe am Grab des Kaufmanns beiwohnten und sich mit einem Almosen an der Vollendung der Kapelle beteiligten.[771] Kurz vor ihrem Tod um 1448 vermachte Elisabeth von Villarsel, geborene Matter, dann noch einen Betrag von 30 Gulden, damit über der Grablege ihres Vaters ein Kreuzrippengewölbe eingezogen und beim St. Georgsaltar *ein ewig nachtliecht* eingerichtet werden konnten.[772] Das Patronatsrecht des Altars scheint in der Folge von der Familie Matter an das ritteradlige Geschlecht der vom Stein übergegangen zu sein. Jedenfalls war es 1467 nicht ein Nachkomme Elisabeth Matters, sondern Peter vom Stein, der die Ernennung eines neuen Kaplans durch den Bischof von Lausanne bestätigen liess.[773] 1488 befanden sich Kapelle und Patronatsrecht des Georgaltars schliesslich im Besitz des Altschultheissen Peter (IV) von Wabern.[774] Dessen gleichnamiger Vater hatte das Gewölbe in der Matterkapelle in Ausrichtung des Legats seiner Schwiegermutter Elisabeth von Villarsel im Jahr 1451 ausführen lassen.[775]

Baustart mit Unterbruch

Die letztwilligen Verfügungen Peter von Krauchthals und Peter Matters enthalten die ersten konkreten Hinweise zum Bau des Münsters nach der Grundsteinlegung zum Langhaus im März 1421. Auf der einen Seite geben sie einen Einblick, wie Schultheiss und Rat die Errichtung der Einsatzkapellen entlang der Seitenschiffe zu finanzieren beabsichtigten. Auf der anderen Seite zeigen die testamentarischen Bestimmungen, mit welchem Aufwand bei der Ausrichtung einer Familienmemoria in der neuen Pfarrkirche zu rechnen war. Danach beliefen sich die Kosten für Bau und Ausstattung einer Grabkapelle auf mindestens 300 Gulden. Rund die Hälfte dieses Betrags wurde für die Ausführung von Wandpfeilern und Aussenmauer inklusive Masswerkfenster und Arkaden gegen das Seitenschiff verwendet. Dazu kamen etwa 50 Gulden für die Herstellung eines mit farbigen Glä-

sern geschmückten Fensters sowie ein mindestens ebenso hoher Betrag für die Ausstattung der Altarpfründe mit einem Kaplan. Weitere 30 bis 100 Gulden mussten für den Einzug des Gewölbes veranschlagt werden, je nachdem, ob dieses als einfaches Kreuzrippengewölbe oder als Sterngewölbe mit repräsentativem Wappenschild des Stifters ausgeführt wurde.[776] Zusätzliche Kosten zwischen 100 und 300 Gulden entstanden für den Kauf von Altarretabeln, Messgewändern, Paramenten, Monstranzen und weiterem liturgischen Gerät.[777]

Des Weiteren geht aus den Testamenten hervor, dass wohlhabende Bürger jeweils nur einen Teil ihrer Hinterlassenschaft in Bau und Ausstattung des Münsters investierten. Den weitaus grösseren Teil ihres Besitzes vermachten sie nahen Angehörigen wie Ehefrauen und ehelich geborenen Kindern sowie weiteren Verwandten und Bekannten, vor allem wenn sich diese in den letzten Lebensjahren um das leibliche Wohl des Testators gekümmert hatten.[778] Erst in zweiter Linie flossen Legate kirchlichen Institutionen und städtischen Fürsorgeeinrichtungen wie Armenspitälern zu, wobei die Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner zu den am meisten begünstigten geistlichen Gemeinschaften neben der Pfarrkirche gehörten. Da Peter von Krauchthal und Peter Matter in ihrem letzten Willen ausdrücklich von «ihren» Kapellen sprechen, kann überdies angenommen werden, dass sie bereits im Sommer 1420, als der Rat der Zweihundert den formellen Beschluss zum Münsterbau fasste, in Aussicht gestellt hatten, eigene Familienmemorien in der neuen Pfarrkirche zu finanzieren. Für diese Annahme spricht die exklusive Lage ihrer Grablegen: Schultheiss und Rat gewährten beiden Wohltätern jeweils den ersten Bauplatz am östlichen Abschluss der Seitenschiffe in direkter Nachbarschaft des Kreuzaltars und in nächster Nähe zum Hauptaltar.

Anders als die Kapelle Peter von Krauchthals wurde jene Peter Matters jedoch nicht als Einsatzkapelle ausgeführt, sondern kam ins östlichste Joch des südlichen Seitenschiffs zu liegen. Da die östliche Abschlussmauer des Seitenschiffs nach Ausweis der Bauforschung zeitgleich mit dem Chorpolygon errichtet wurde, kann mit dem Bau der Matterkapelle erst nach 1431 begonnen worden sein.[779] Als Erstes liess Matthäus Ensinger wahrscheinlich das Fundament der nördlichen Kapellenreihe ausheben. Nach der Grundsteinlegung zum Langhaus im März 1421 führte er dann die Krauchthalkapelle und die benachbarte Hebammentür aus.[780] Noch während die Mütter im Kindbett lagen, brachten Hebammen Säuglinge durch dieses Portal zur Taufe. Auf diese Weise sollte verhindert werden, dass Neugeborene ungetauft starben und ihren Seelen damit der Eintritt ins himmlische Paradies verwehrt blieb.[781] Anschliessend begann die Hütte mit dem Bau der westlich anstossenden

Einsatzkapelle. Diese Arbeiten scheint der Münsterwerkmeister im Bereich der Bogenlaibung des Fensters jedoch unvermittelt abgebrochen zu haben.[782]

Es stellt sich somit die Frage, warum es bereits wenige Jahre nach der Grundsteinlegung zu diesem ersten Bauunterbruch kam. Aus den ersten zehn Jahren des Münsterbaus fehlen allerdings schriftliche Nachrichten, die es erlauben würden, neben Angaben aus Testamenten Aussagen über den Baufortschritt zu machen. Erhalten hat sich einzig eine Notiz im St. Vinzenzenschuldbuch über den Kauf einer Wiese in Noflen im Jahr 1422.[783] Da der jährliche Bodenzins dieses Grundstücks explizit für die Bezahlung des Jahreslohns Matthäus Ensingers verwendet wurde, kann davon ausgegangen werden, dass dieser damals Baumassnahmen an der nördlichen Kapellenreihe ausführte. Der nächste konkrete Nachweis über die Anwesenheit des Münsterwerkmeisters im Baubetrieb stammt vom April 1431. Damals bestätigte das Ratsgericht Matthäus Ensinger den Besitz eines Gartens, von dem er einen Bodenzins von jährlich rund 0.6 Gulden und drei Hühnern an die Dominikaner zu entrichten hatte.[784]

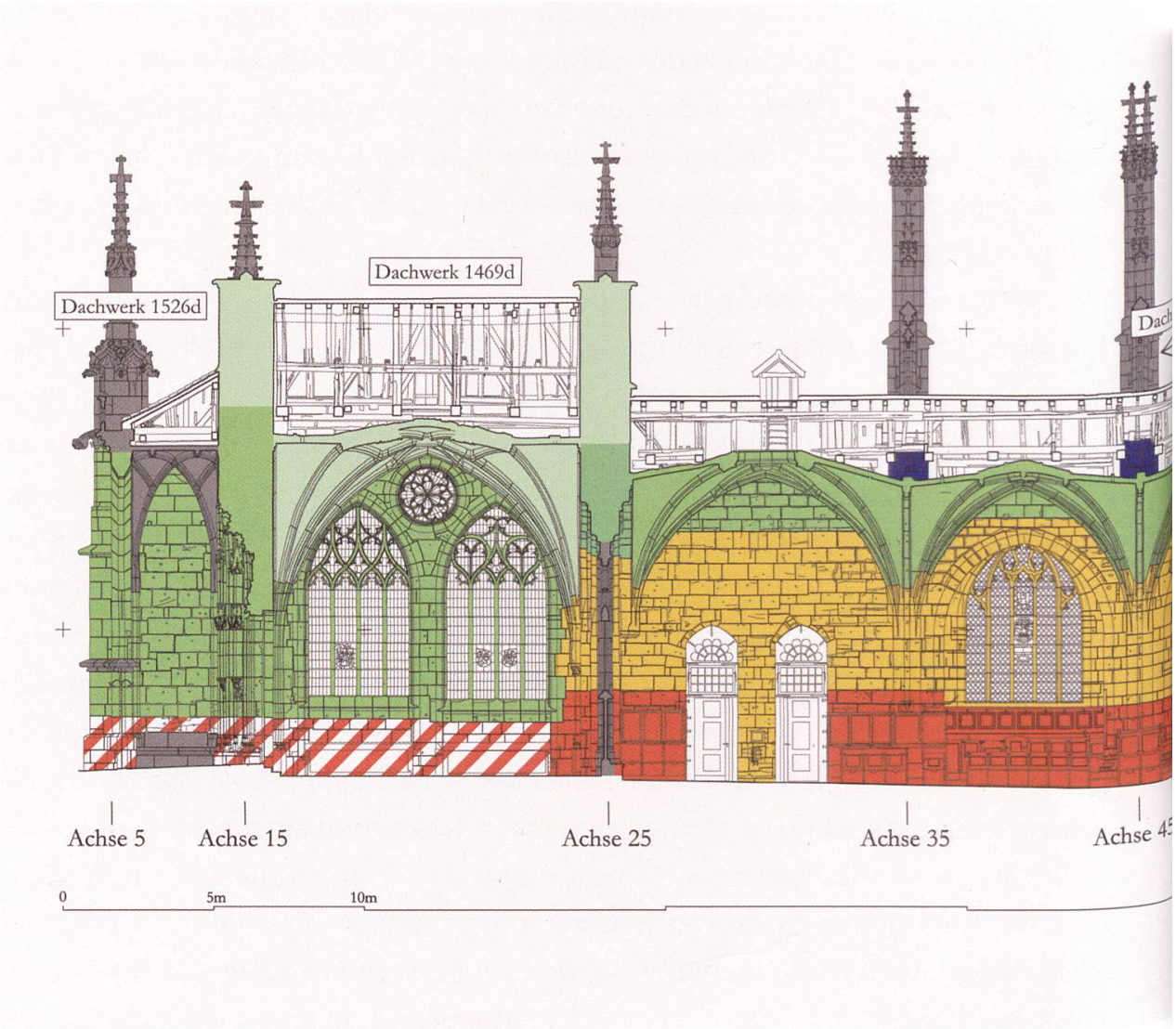
Johannes (III) von Muhleren

Eine mögliche Erklärung für den abrupten Bauabbruch an der nördlichen Kapellenreihe liefert eine am 21. Januar 1441 durch Rudolf Hofmeister besiegelte Pergamenturkunde.[785] Symbolträchtig am Vorabend des Fests des Heiligen Vinzenz beschlossen der Schultheiss und mit ihm acht weitere Kleinräte, das bislang nicht ausgerichtete Legat Johannes (II) von Muhlerens vom 18. Februar 1420 mit dem beachtlichen Stiftungskapital von 800 Gulden – dieser Betrag entsprach immerhin etwa dem Wert von fünf bis sechs steinernen Wohnhäusern in Bern – vom Münster ins Dominikanerinnenkloster in der Inneren Neustadt zu verlegen.[786] Offenbar weigerte sich dessen gleichnamiger Sohn, den letzten Willen seines Vaters auszurichten. Dies ist insofern bemerkenswert, als Johannes (III) von Muhleren Johannes (II) als Säckelmeister nachfolgte und dem kommunalen Finanzhaushalt während der ersten Jahre des Münsterbaus vorstand. 1448 wies er das hohe Vermögen von 15 000 Gulden aus.[787] Johannes von Muhleren hätte die Mittel für den Bau einer repräsentativen Familienmemoria in der neuen Pfarrkirche damit durchaus aufbringen können. Möglicherweise beabsichtigten Schultheiss und Rat, die Grabkapelle Johannes (II) westlich der Hebammentür ausführen zu lassen, wo dieser zusammen mit seiner Ehefrau Benedikta *und ander sin fründ* ihre letzte Ruhe hätte finden sollen. Da es sein Sohn jedoch ablehnte, die dazu notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen, mussten die Bauarbeiten nach 1427

eingestellt werden. Statt der geplanten Grablege errichtete Matthäus Ensinger in der Folge den unteren Bereich der Aussenmauer der anstossenden Einsatzkapellen und Portalvorhalle bis auf die Höhe von drei Metern. Daneben baute er wahrscheinlich bereits die Grundmauern der Westpartien bis zum westlichsten Pfeiler der südlichen Kapellenreihe und verwendete dazu allgemeine Einkünfte der Kirchenfabrik.[788]

Als Grund für die aussergewöhnliche Umwidmung der Altar- und Messstiftung Johannes (II) von Muhlerens nennt der Rat finanzielle Schwierigkeiten, in die der Dominikanerinnenkonvent nach den Zerstörungen durch den grossen Stadtbrand von 1405 geraten sei. Nachdem die Klostergebäude mit Hilfe frommer Stiftungen bis 1439 wieder aufgebaut und die Klausur hatte erneuert werden können, äusserten die Dominikanerinnen den Wunsch nach einem eigenen Priester, der Messe lesen, Beichte abnehmen und *ander geistlich und cristanlich [handlungen] nach unser ordens gewonheit* ausführen konnte.[789] Schultheiss und Rat scheinen dem Anliegen der Nonnen in der Folge nicht nur entsprochen zu haben, sondern scheuten auch keine Kosten, die Verlegung der Altar- und Messstiftung durch hochrangige geistliche Würdenträger wie den am Basler Konzil weilenden Papst Felix V., den Bischof von Lausanne und den Ordensprovinzial der Dominikaner bestätigen zu lassen.[790] Darüber hinaus verpflichteten sie Johannes (III) von Muhleren zur Ausrichtung eines jährlichen Zinses von 40 Gulden, zahlbar jeweils auf den 30. November (St. Andreastag). Dazu hatte dieser, *uff der stat Bern und von den wisen, fürsichtigen schultheissen und räten und den zweinhunderten, so man nempt die burgere zuo Bern,* eine Geldrente zu erwerben. Sichtlich berührt von der aussergewöhnlichen Zuwendung bezeichnet die Priorin des Dominikanerinnenklosters Rudolf Hofmeister und die bei der Besiegelung des Rechtsakts anwesenden Ratsherren fast schon etwas überschwänglich *als min lieben herren und gut fründ.*[791]

Mit der Umwidmung der Altar- und Messstiftung vom Münster ins Dominikanerinnenkloster waren die rechtlichen Auseinandersetzungen allerdings noch keineswegs beigelegt. Da sich Johannes (III) von Muhleren weigerte, auch die von seinem Vater testamentarisch an den Baubetrieb vermachten 74 Gulden auszurichten, zitierte ihn der Rat erneut vor Gericht. Dort sollte er schwören, das Geld endlich an die Kirchenfabrik zu bezahlen.[792] Johannes von Muhleren scheint dieser Aufforderung jedoch nicht nachgekommen zu sein. Entsprechend schreibt der Kirchenpfleger Johannes Schütz nach dessen Tod resigniert ins Schuldbuch: *ist nuit beschechen.* Stattdessen legte sein Sohn im September 1452 den verlangten Eid ab. Um sicherzustellen, dass Urban von Muhleren die Schulden diesmal rasch



1421 – 1438d

um 1430 – um 1440

vmtl. um 1430 – um 1440

1440er

bis 1454d

bis 1461d

bis 1469d

1470er

bis 1493d

1490er – 1500er

nachreformatorisch

d = dendrochronologische Datierung

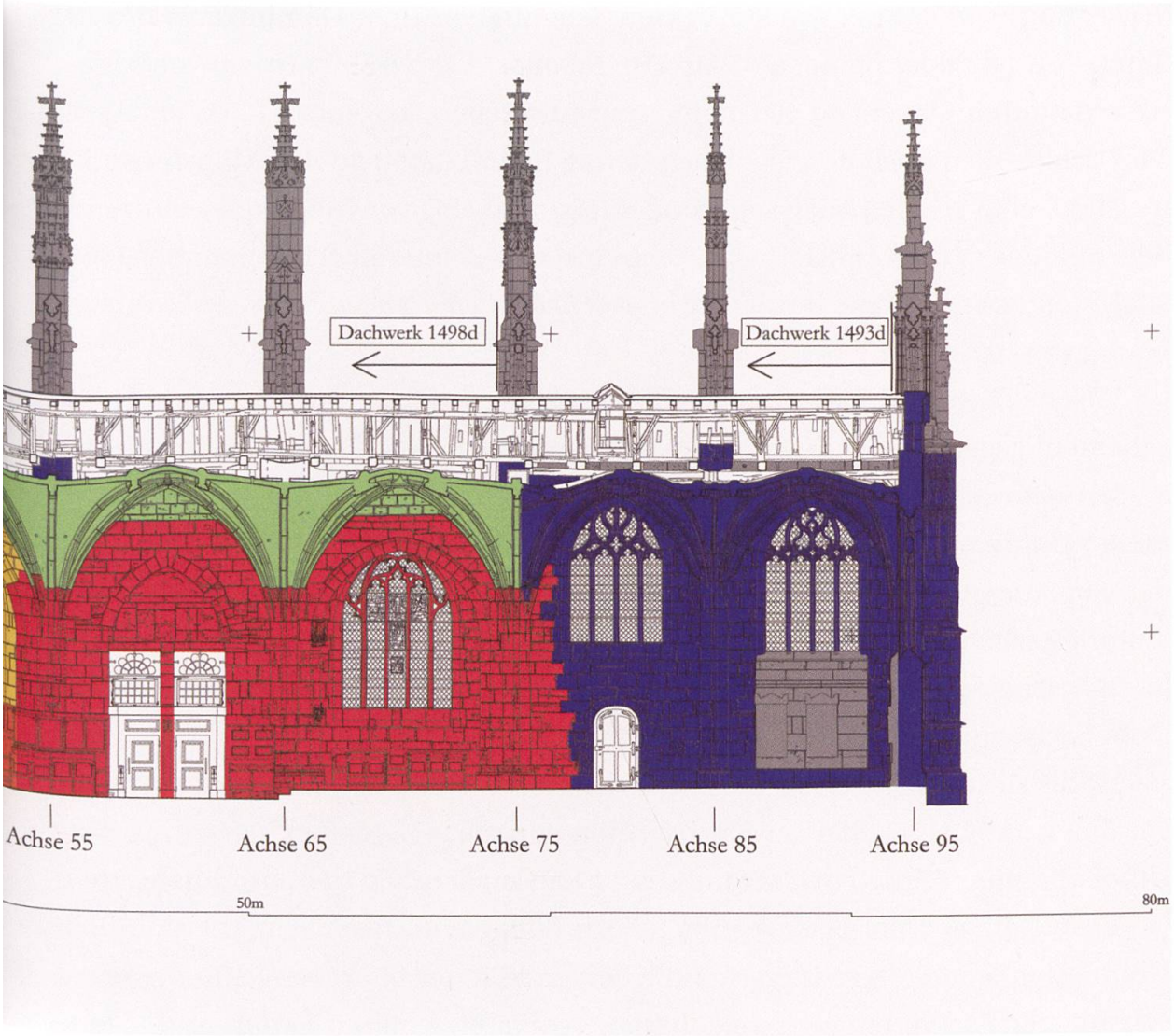


Abbildung 25: Nachdem die Hütte Krauchthalkapelle und Hebammentür (rot) fertiggestellt hatte, errichtete sie die Grundmauern der anstossenden Kapellen und der Portalvorhalle bis auf die Höhe von rund drei Metern (orange). Erst nach einem längeren Bauunterbruch entstanden nach 1440 schliesslich noch Bulzinger- und Schopferkapelle sowie das benachbarte Portal (gelb).

begleichen würde, liess der Rat dessen Scheune vor dem Dominikanerkloster durch Konrad Bader pfänden.[793] Am Osterabend 1453 bezahlte Urban von Muhleren daraufhin die ersten 40 Gulden sowie zwischen Dezember 1453 und April 1454 schliesslich noch den restlichen Betrag in drei Raten an den Münsterwerkmeister Stefan Hurder. Auch sein Bruder Johannes (IV) von Muhleren gehörte zu den Wohltätern des Münsterbaus. Nach Auskunft seines am 11. September 1465 ausgestellten Testaments vermachte er *dem heiligen herren Sant Vintzencien* einen Betrag von 20 Gulden.[794]

Welche Beweggründe Johannes (III) von Muhleren dazu veranlassten, sich so vehement gegen die Ausrichtung der von seinem Vater verfügten Geldstiftungen an den Münsterbau zu wehren, lässt sich anhand der überlieferten Quellen nicht mehr ermitteln. Auffällig ist allerdings, dass weder Johannes (III) noch der von der Verlegung der Altar- und Messstiftung ebenfalls betroffene Deutschordensleutpriester Johannes Strang in der Umwidmungsurkunde als Zeugen oder Siegler in Erscheinung treten. Bemerkenswert ist überdies, dass Johannes von Muhleren nach seiner Ernennung zum Säckelmeister (1421) und Landvogt von Nidau (1431) bis zu seinem Tod um 1451 in kein weiteres einflussreiches Ratsamt mehr gewählt wurde. Möglicherweise verwehrten ihm die regierenden Ratsherren ihre Unterstützung für die Fortführung seiner Ratskarriere. Zu den prominentesten Gegenspielern des Altsäckelmeisters gehörte offenbar auch der Schultheiss Rudolf Hofmeister. Jedenfalls stritten sich die beiden Männer über die Ausübung herrschaftlicher Rechte in den benachbarten Twingherrschaften Twann und Ligerz am Bielersee. Im März 1440 sah sich der Rat schliesslich sogar dazu genötigt, den Grenzverlauf der beiden Herrschaften durch Ulrich IV. von Erlach und Peter (III) von Wabern formell beurkunden zu lassen.[795]

Johannes Bulzinger und Stubengesellen der Metzgergesellschaft

Das Patronat über die unfertige Kapelle westlich der Hebammentür übernahmen Schultheiss und Rat. Jedenfalls bestätigten sie im Mai 1428 das Legat des Metzgermeisters Johannes Bulzinger und dessen Gattin Margareta, aus deren Hinterlassenschaft *ein ewig unabgenglich mess mit einem priester wolbesorget in der lütkilchen ze Bern* für deren Seelenheil finanziert werden sollte.[796] Als Standort der Altar- und Messstiftung bestimmte der Rat die Rückseite des bereits errichteten westlichen Pfeilers der Hebammentür. Johannes Bulzinger verdankte seinen Wohlstand der Teilnahme am lukrativen Viehhandel.[797] Offenbar genoss er innerhalb der Metzgergesellschaft ein hohes soziales Ansehen. Jedenfalls be-

zeugte er für deren Stubengesellen wiederholt Rechtsgeschäfte.[798] Zwischen 1409 und 1412 amtierte Johannes Bulzinger überdies als Vogt der Elenden Herberge (Armenherberge) an der Brunngasse.

Die engen Beziehungen zur Metzgergesellschaft dürften denn auch der Grund gewesen sein, warum Johannes Örtli und seine Ehefrau Anna die Altarstiftung Johannes Bulzingers nur wenige Jahre später durch einen Bodenzins von jährlich fünf Gulden erweiterten. Mit dieser Stiftung sollte auf dem St. Vinzenzaltar, *den Bulczinger gewidmet het,* ein ewiges Licht eingerichtet werden.[799] Johannes Örtli hatte es wie Johannes Bulzinger als Metzger und Viehhändler zu Wohlstand gebracht. Er besass mehrere Fleischbänke in der Oberen Fleischschal, dem wichtigsten Verkaufsplatz für frisches Fleisch, sowie etliche Häuser in der Stadt.[800] Sein Wohnsitz befand sich an der südlichen Kramgasse in Nachbarschaft der Fleischschal. Das Gebäude sowie einen Teil des Zinses von jährlich 50 Gulden aus einer nicht ablösbaren Geldrente übertrug Johannes Örtli dem Niederen Spital. Diesem stand er 1416/17 als Meister vor. Weitere 400 Gulden, einen Kräutergarten mit Scheune und Örtlis Anteil an den Fleischbänken erhielten die Ordensbrüder des Heiligen Geists im Oberen Spital. Aus den Erträgen sollten Bedürftige versorgt und für das Seelenheil der Wohltäter eine Jahrzeit abgehalten werden.

Ein zweites Wohnhaus an der Münstergasse im Wert von rund 64 Gulden stiftete der Metzgermeister den Deutschherren für den Bau ihres neuen Komtureigebäudes. Sollte der Verkauf des Hauses jedoch mehr als 64 Gulden einbringen, hatten die Ordensbrüder den Mehrertrag *an Sant Vincencien buw* abzugeben. Nach dem Tod Johannes Örtlis erhielt die Kirchenfabrik überdies den Verkaufserlös aus dessen militärischer Ausrüstung, *nemlich zwo pantzar, zwo bekhuben, ein par armzüg, zwey par blechhentschen, ein brust blech und zwen knöwling,* sowie nach dem Ableben seiner Ehefrau Anna deren Hausrat, *er sy bett oder bettgewant, kessi, hefen, pfannen und kannen.* Als Gegenleistung musste sich der Rat *mit einer schrift* verpflichten, dass Anna Örtli, solange sie lebe, von der städtischen Wach- und Wehrpflicht befreit bleiben sollte. Je rund 20 Gulden gingen ausserdem an Dominikaner, Franziskaner und Aussätzige *an iren buw* sowie 45 Gulden an die *nechsten gebornen fründen* des Stifters. Für die Ausrichtung der Jahrzeiten sollten zwölf Geistliche des Deutschen Ordens, zehn der Franziskaner und sieben im Oberen Spital jeweils drei Schillinge *in ir hant* ausbezahlt erhalten, wenn sie zum Andenken Johannes Örtlis und dessen Ehefrau eine Vigil sangen. Das Ehepaar fand schliesslich *nebent dem selben altar* des Heiligen Vinzenz in der Bulzingerkapelle ihre letzte Ruhe.

Unmittelbaren Bezug auf die Altar- und Messstiftung Johannes Bulzingers nahm auch das Testament Johannes Leuzingers. In dem auf den 21. Oktober 1435 datierten letzten Willen vermachte der Metzgermeister der Kirchenfabrik einen jährlichen Bodenzins von rund 1.7 Gulden von einer Wiese in Kehrsatz.[801] Ein Drittel dieses Zinses sollte jeweils dem Münsterbau zugutekommen, während die Kirchenpfleger mit den übrigen zwei Dritteln sieben Mass Öl für den Unterhalt eines Nachtlichts im Beinhaus neben der Kirche zu kaufen hatten. Den Mitgliedern der Metzgergesellschaft übertrug Johannes Leuzinger eine silberne Schale. Sein Wohnhaus in direkter Nachbarschaft Johannes Örtlis *by der obren fleischschal* inklusive Fleischbank erbte seine Gattin Margareta. Nach deren Tod sollten die Erträge von sechs Mütt Dinkel und 1.7 Gulden von einem Landgut in Scherli für die Ausrichtung der von Johannes Bulzinger gestifteten Messe am St. Vinzenzaltar verwendet werden. Darüber hinaus vermachte Johannes Leuzinger der Kirchenfabrik einen silbernen Kopf, den er *vor ziten* von Bulzingers Erben gekauft hatte. Daraus mussten die Kirchenpfleger einen Messkelch *an ein ewig mess zuo Sant Vicencyen altar zuo der lütkilchen* anfertigen lassen. Aufgrund der am Gewölbe der Bulzingerkapelle angebrachten Wappenschilde kann davon ausgegangen werden, dass sich neben Johannes Bulzinger, Johannes Örtli und Johannes Leuzinger noch weitere Stubengesellen der Metzgergesellschaft oder die Zunft als Ganzes an deren Vollendung beteiligten.[802] Über diese Stiftungen haben sich allerdings keinerlei Nachrichten erhalten.

Bernhard und Lucia Balmer

Die wichtige Bedeutung, die der Vennergesellschaft zu Metzgern zu Beginn des 15. Jahrhunderts innerhalb der Stadtgesellschaft und damit auch bei der Finanzierung des Münsterbaus zukam, zeigt sich darin, dass mit Bernhard Balmer ein weiterer Stubengeselle beziehungsweise nach dessen Tod seine Ehefrau Lucia einen massgeblichen Beitrag an den Baubetrieb leisteten. Bernhard Balmer amtierte zwischen 1415 und 1418 sowie noch einmal von 1429 bis zu seinem Tod um 1431 als Säckelmeister. Der Aufstieg des Kaufmanns in das neben dem Schultheissen wichtigste Ratsamt war typisch für die Karrieren im Waren- und Geldhandel reich gewordener Bürger an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert. Aufbauend auf dem Erbe seines Vaters Peter Balmer, der als Bau- und Steuerherr (1375–1384) sowie als Zoll- und Geleitsherr im Kaufhaus (1381–1384) bereits die Verantwortung über grössere kommunale Finanzhaushalte ausgeübt hatte, beteiligte sich

Abbildung 26: Die Schlusssteine in der Bulzingerkapelle zeigen neben dem Lamm Gottes zwei Stifterwappen mit Metzgerbeilen. Der Bau von Kapelle und Gewölbe dürfte deshalb von Stubengesellen der Vennergesellschaft zu Metzgern wie Hans Bulzinger finanziert worden sein.

Bernhard Balmer wiederholt an Kreditgeschäften des Rats.[803] 1389 lebte der Kaufmann zusammen mit seinem Vater und seiner ersten Ehefrau in einem Haus an der Kramgasse. Mit einem Vermögen von 2500 Gulden gehörte er zu den 30 reichsten Bürgern der Stadt.[804] In der Folge beteiligte sich Bernhard Balmer am Einzug der periodisch erhobenen Vermögenssteuern in Stadt und Landschaft sowie des Böspfennigs, einer auf die in der Stadt Bern eingekellerten Weinfässer erhobenen Konsumsteuer, die ursprünglich nur in Krisenzeiten eingezogen wurde. Zur Abzahlung der wachsenden Schuldenlast liessen Schultheiss und Rat den Böspfennig seit 1375 jedoch regelmässig erheben. Die Steuereinnahmen überbrachte Balmer jeweils nach Basel und Luzern, wo die fälligen Schuldzinse an Gläubiger ausgerichtet wurden.[805]

Nachdem Bernhard Balmer für den Kauf der Emmentaler Burgherrschaften Trachselwald und Signau noch einmal mit seinem persönlichen Besitz Bürgschaft geleistet hatte, wurde er nach dem Tod seines Vaters um 1400 in den Kleinen Rat gewählt.[806] In der Folge übertrug ihm der Rat der Zweihundert die verantwortungsvollen Ämter eines Niederen Spitalvogts (1402–1406), Bauherren (1408) und Schultheissen von Thun (1410–1413). Daneben kümmerte er sich weiterhin als Böspfenniger, Ungeldner und Steuerherr um die Sanierung des kommunalen Finanzhaushalts. Beim Besuch König Sigismunds in Bern im Juli 1414 war Bernhard Balmer dann als führendes Mitglied der Metzgergesellschaft für die Verpflegung der zahlreichen königlichen Gefolgschaft mit Fleisch verantwortlich.[807] Den Höhepunkt seiner Ratskarriere bildete die Wahl zum Säckelmeister im Jahr 1415. Nach dreijähriger Amtszeit musste er 1418 jedoch zugunsten von Johannes (III) von Muhleren aus seinem Amt zurücktreten. Damit kam offenbar die von den Zunfthandwerkern seit der Ratsentsetzung von 1384 immer wieder geforderte Bestimmung zur Anwendung, dass alle wichtigen Ratsämter spätestens nach drei Jahren neu zu besetzen seien.[808] 1429 erhielt der Altsäckelmeister schliesslich noch einmal die Gelegenheit, während dreier Jahre die Verantwortung über den gesamten kommunalen Finanzhaushalt auszuüben.

Gegen Ende seines Lebens verstärkte Bernhard Balmer seine Bemühungen, einen Teil seines Vermögens in einträgliche Grund- und Gerichtsrechte auf dem Land zu investieren. Die wichtigste Erwerbung war die mit Schulden belastete Burgherrschaft Burgistein, die er 1425 gemeinsam mit dem Stadtschreiber Heinrich von Speichingen für bescheidene 730 Gulden kaufen konnte.[809] Ebenfalls in seinem Besitz befanden sich Mühle, Sägerei und Bleuelwerk mit weiterem Grundbesitz in Wattenwil sowie mehrere Güter in Oberbottigen.[810] Als der Säckelmeister

um 1431 starb, hinterliess er seiner zweiten Gattin Lucia, die er um 1395 geheiratet hatte, ein umfangreiches Vermögen. Dieses betrug nach Ausweis des Steuerregisters von 1448 gegen 11 400 Gulden.[811] Lucia Balmer gehörte damit hinter Anna von Velschen und Margareta Gruber zu den drei reichsten Bernerinnen ihrer Zeit.[812] Einen Teil des geerbten Bargelds stellte sie dem Rat in Form kurzfristiger Kredite zur Alimentierung des Stadthaushalts sowie für Bau und Ausstattung des Münsters zur Verfügung.[813]

Obwohl ein Schlussstein im Gewölbe der nordwestlichen Portalvorhalle neben dem zentralen, von vier Engeln gehaltenen Berner Wappen den Schild Bernhard Balmers zeigt, dürfte nicht er, sondern erst dessen Ehefrau und Haupterbin Lucia einen namhaften Geldbetrag an die Ausführung des Gewölbes und allenfalls auch an die Errichtung der Vorhalle gestiftet haben. In dem am 11. Dezember 1431 verfassten Testament Bernhard Balmers findet sich jedenfalls kein Legat an den Münsterbau.[814] Das nordwestliche Portal entstand gleichzeitig mit den benachbarten Einsatzkapellen Anfang der 1440er Jahre.[815] Zu diesem Zeitpunkt war der Säckelmeister bereits seit über zehn Jahren tot. Ausdruck der Wohltätigkeit Lucia Balmers ist eine im St. Vinzenzenschuldbuch überlieferte Schenkung aus dem Jahr 1448. Nachdem Thüring von Ringoltingen die wohlhabende Witwe offenbar auf die Dringlichkeit zusätzlicher Geldstiftungen angesprochen hatte, zeigte sich diese bereit, der Kirchenfabrik 50 Gulden für die Herstellung des 10 000-Ritter-Fensters *von ir selbs und ir mans selig* und *umb ir fordren wegen* auszurichten. Lucia Balmer verfügte in ihrem Haushalt offenbar über ausreichend Bargeld, sodass sie den Kirchenpflegern einen Teil des geschuldeten Betrags im November 1448 und Juli 1449 *in gold* und *in guoten baeren blapharten* auszahlen konnte.[816] Nicht zuletzt wegen ihrer frommen Stiftungen verringerte sich ihr Vermögen bis 1458 auf 9300 Gulden.[817] Den zu leistenden Steuerbetrag von rund 23 Gulden scheint Lucia Balmer jedoch erneut umgehend und in bar an den Säckelmeister ausgerichtet zu haben.

Bittsteller an den Papst

Bernhard Balmer gehörte wie der Altschultheiss Peter (V) von Krauchthal und der Säckelmeister Johannes (II) von Muhleren zum Kreis der wirtschaftlich und politisch führenden Ratsherren zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Entsprechend befanden sich alle drei Männer im Kreis der insgesamt 23 Kleinräte und 22 Mit-

glieder des Rats der Zweihundert, die sich drei Monate nach der Schultheissenwahl Rudolf Hofmeisters im Juli 1418 mit einer Bittschrift an Papst Martin V. wandten und diesen um die für den geplanten Kirchenneubau notwendigen Privilegien ersuchten.[818] Ebenfalls genannt werden die Ritteradligen Johannes I. und Ulrich IV. von Erlach, Henmann II. von Mattstetten und Johannes II. vom Stein sowie der Notabel Ivo (I) von Bolligen.[819] Als weitere Bittsteller erscheinen die drei Venner Ital Hetzel von Lindach, Peter Pfister und Anton Gugler sowie mehrere im Waren- und Geldhandel reich gewordene Kaufleute wie Rudolf von Ringoltingen alias Zigerli, Ludwig (I) Brüggler, Vinzenz Matter und Niklaus (I) Käsli. Ungeachtet ihres Reichtums und politischen Einflusses sind für diese – mit Ausnahme Rudolf von Ringoltingens – jedoch keine grösseren Vergabungen an den Münsterbau überliefert. Dies ist insofern bemerkenswert, als es sich bei den in der Bittschrift namentlich aufgeführten Ratsherren um jene Bürger handelte, die das teure Bauvorhaben initiierten und mit grosszügigen Zuwendungen zu finanzieren beabsichtigten.

Das Gleiche galt für Angehörige der alteingesessenen Adels- und Notabelngeschlechter. Weder Johannes I. und Ulrich IV. von Erlach noch die übrigen im städtischen Regiment vertretenen Ritteradligen scheinen sich nach der Grundsteinlegung zum Langhaus 1421 um die Einrichtung einer Familienmemoria in der neuen Pfarrkirche bemüht zu haben. Die traditionellen Grablegen dieser Geschlechter befanden sich in Klöstern und Gotteshäusern ausserhalb der Stadt. Sie zeigten deshalb wenig Interesse, in dem im Bau befindlichen Münster weitere Altäre und Messen zu stiften. Dazu kam, dass das 150 Meter westlich der St. Vinzenzkirche gelegene Franziskanerkloster bereits über eine lange Tradition als Memorialort verfügte.[820] Neben mehreren Mitgliedern der Schultheissenfamilie Münzer fanden auch Ludwig von Seftigen und dessen Sohn Anton sowie mehrere Vertreter des Rittergeschlechts der von Scharnachtal ihre letzte Ruhe in der Bettelordenskirche aus dem 13. Jahrhundert.[821]

Keine Absicht, eine eigene Familienmemoria im Münster zu errichten, äusserte offenbar auch der an Ostern 1418 als Nachfolger Peter von Krauchthals zum Schultheissen gewählte Rudolf Hofmeister. Als oberster Repräsentant der Bürgerschaft war er für Finanzierung und Fortgang des Baubetriebs verantwortlich. Zudem legte er am 11. März 1421 zusammen mit dem Deutschordensleutpriester Johannes von Thun den Grundstein zur neuen Pfarrkirche. Rudolf Hofmeister versteuerte 1448 einen Besitz von rund 19 000 Gulden.[822] Trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten gegen Ende seines Lebens hätte er somit über die notwendigen Mittel verfügt, bereits zu Lebzeiten grössere Geldbeträge an die Kirchenfabrik zu vergeben. Nach Auskunft

Abbildung 27: Das Familienwappen am Parallelrippengewölbe des nordwestlichen Portals (unten) weist den 1431 gestorbenen Säckelmeister Bernhard Balmer als Stifter aus. Es war jedoch dessen Ehefrau Lucia, die zehn Jahre später einen Geldbetrag an die Errichtung des Portals inklusive Wappenschild mit Kopf eines blondgelockten Knaben schenkte.

Thüring von Ringoltingens schuldete *min herr [der] schulthess* den Kirchenpflegern Anfang 1448 einen Betrag von knapp 20 Gulden.[823] Seinen Zahlungsverpflichtungen scheint Rudolf Hofmeister allerdings nur sehr zögerlich nachgekommen zu sein. Im April 1450 drohte ihm der Rat deshalb mit der Beschlagnahmung einer Scheune, wenn er seine Ausstände bis im Herbst nicht begleichen würde. Ungeachtet der angedrohten Pfändung richtete der Ritteradlige den geschuldeten Betrag bis zu seinem Tod um 1451 nicht aus. Erst zwei Jahre später bezahlten seine Erben das Geld, allerdings nur teilweise an die Kirchenpfleger.

Aufsteiger aus den Zünften

Es kann somit festgehalten werden, dass es nicht die um 1420 regierenden Ratsherren waren, die dem Münsterbau durch grosszügige Vergabungen Vorschub leisteten. Vielmehr traten der Kaufmann Peter (II) Matter sowie die beiden Metzgermeister Johannes Bulzinger und Johannes Örtli neben dem Altschultheissen Peter (V) von Krauchthal als erste Kapellen- und Altarstifter in Erscheinung. Die drei Männer sassen weder im Kleinen Rat noch spielten sie wirtschaftlich eine wichtige Rolle. Peter Matter und Johannes Bulzinger versteuerten 1389 einen mittleren Besitz von 1400 beziehungsweise 1100 Gulden.[824] Ihre Vermögen rangierten in der Liste der Steuerzahler Berns am Ende des 14. Jahrhunderts damit lediglich auf den Rängen 62 und 78.[825] Erst durch ihre Beteiligung am lukrativen Vieh- und Geldhandel verstanden sie es, ihre Vermögen bis zum beginnenden 15. Jahrhundert mehr als zu verdoppeln.

Bemerkenswert ist insbesondere der wirtschaftliche Aufstieg des Metzgermeisters Johannes Örtli. 1389 wohnte dieser noch an der peripheren Rathausgasse und versteuerte mit 80 Gulden ein bescheidenes Vermögen.[826] Seine im Viehhandel erzielten Gewinne investierte er in den Kauf zinstragender Besitzungen auf dem Land.[827] Nach Ausweis seines Testaments verfügte er um 1430 dann über Vermögenswerte in der Höhe von rund 1000 Gulden.[828] Wie Johannes Örtli legte auch Peter (II) Matter einen Teil seiner im Warenhandel erzielten Einkünfte in einträglichen ländlichen Grund- und Herrschaftsrechten an. Bedeutsam war vor allem der Erwerb der Gerichtsherrschaft Bottigen im Oberhasli im Jahr 1406.[829] 1441 verkauften seine Erben die Herrschaft für 1700 Gulden ans Kloster Interlaken.[830] Allein die Einnahmen aus der Vogtsteuer der Herrschaftsleute in Bottigen beliefen sich auf jährlich 45 Gulden.[831] Am Ende seines Lebens war Peter Matter schliesslich so wohlhabend, dass er Verwandten und Bekannten sowie mehreren geistlichen Institutionen in der Stadt Bargeld in der Höhe von 830 Gulden vermachen konnte.[832]

Ein weiterer Nachweis für den aussergewöhnlichen wirtschaftlichen Aufstieg der ersten Kapellen- und Altarstifter war deren Beteiligung am Kauf mehrerer nicht ablösbarer – und damit auf ewig angelegter – Geldrenten in der Stadt Schaffhausen in den Jahren 1428/29.[833] Der Schaffhauser Rat verzinste die Ewigrenten mit einem Zinsfuss von etwa 2.8 Prozent. Damit verfügten die Berner Gläubiger über regelmässige Einnahmen, die über den Tod des Rentenkäufers hinaus jedes Jahr zwischen 30 und 100 Gulden einbrachten.[834] Am lukrativen Darlehensgeschäft beteiligten sich neben Peter (II) Matter, Johannes Örtli und Bernhard Balmer auch Niklaus (I) von Diesbach, Rudolf von Ringoltingen und Johannes von Vifers (Vevey) sowie die ritteradligen Brüder Heinrich II. und Franz von Scharnachtal. Die höchsten Summen investierten mit 3500 Gulden Niklaus von Diesbach und Peter Matter. Das eingesetzte Kapital Rudolf von Ringoltingens – der im Kreis der Rentengläubiger ebenso wie in der päpstlichen Bittschrift von 1418 noch mit seinem ursprünglichen Familiennamen Zigerli aufgeführt wird – fiel mit 1750 Gulden dagegen um die Hälfte geringer aus, war aber gleich hoch wie jenes von Bernhard Balmer, Johannes Örtli und Johannes von Vifers. Die kleinsten Beträge stammten von Heinrich und Franz von Scharnachtal. Die Brüder brachten 1400 beziehungsweise 1050 Gulden in den Kauf der Ewigrenten ein.

Rentengläubiger	Rentenkapital	Jährlicher Zins
Niklaus (I) von Diesbach	3500 Gulden	100 Gulden
Peter (II) Matter	3500 Gulden	100 Gulden
Rudolf von Ringoltingen alias Zigerli	1750 Gulden	50 Gulden
Johannes Örtli	1750 Gulden	50 Gulden
Bernhard Balmer	1750 Gulden	50 Gulden
Johannes von Vivers (Vevey)	1750 Gulden	50 Gulden
Heinrich II. von Scharnachtal	1400 Gulden	40 Gulden
Franz von Scharnachtal	1050 Gulden	30 Gulden
Gesamtsumme der Anleihen	16 450 Gulden	470 Gulden

Tabelle 2: Berner Rentengläubiger der Stadt Schaffhausen 1428/29.

Die sechs am Kreditgeschäft von 1417 beteiligten Kaufleute sowie die beiden Ritteradligen gehörten offenbar zu jenen Berner Bürgern, die zu Beginn des 15. Jahrhunderts über ausreichend Bargeld verfügten, um dieses sowohl in nicht ablösbare Geldrenten als auch in den Bau der neuen Pfarrkirche zu investieren. Entsprechend lassen sich mit Ausnahme Johannes von Vifers für alle anderen

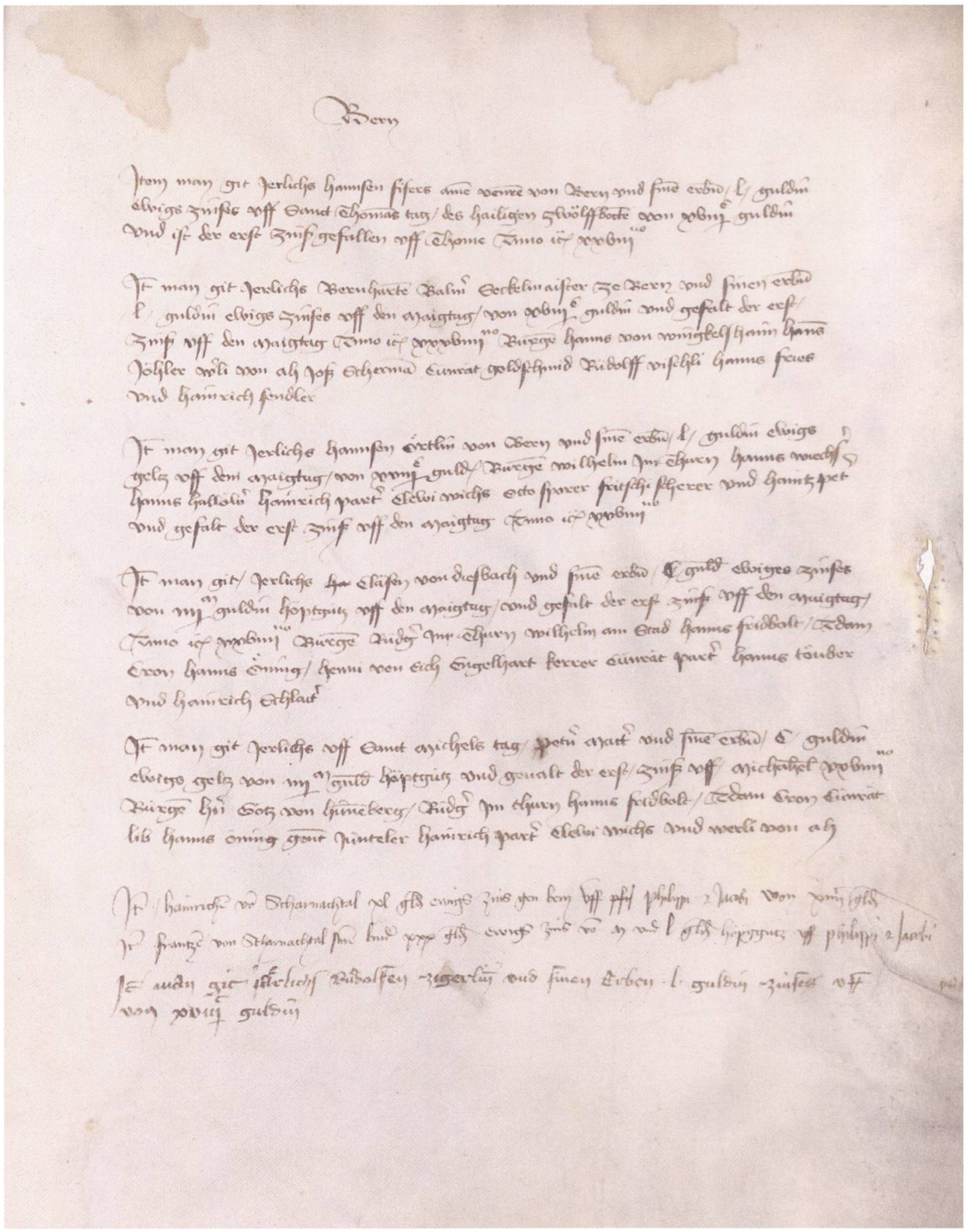


Abbildung 28: 1428/29 erwarben die Kaufleute Johannes von Vifers (Vevey), Bernhard Balmer, Johannes Örtli, Niklaus von Diesbach und Peter Matter eine nicht ablösbare Geldrente in der Stadt Schaffhausen. Erst zu einem späteren Zeitpunkt ins Rechnungsbuch eingetragen wurden die Rentenkäufe Rudolf von Ringoltingens alias Zigerli sowie der ritteradligen Brüder Heinrich und Franz von Scharnachtal (Einträge unten).

Rentenkäufer beziehungsweise für deren Nachkommen grosszügige Stiftungen an Bau und Ausstattung des Münsters nachweisen. Johannes von Vifers war wie Bernhard Balmer und Johannes Örtli Mitglied der Metzgergesellschaft. Es kann deshalb nicht ausgeschlossen werden, dass sich der Venner ebenfalls mit einer Schenkung am Münsterbau beteiligte. Über eine solche Stiftung hat sich allerdings keinerlei Nachricht erhalten.[835]

Intensivierung der Bautätigkeit

Nicht ausgerichtete Legate und fehlende Vergabungen an die Kirchenfabrik hatten zur Folge, dass der von Rudolf Hofmeister und Johannes von Thun 1421 feierlich angekündigte Neubau der Pfarrkirche auch zehn Jahre nach Baubeginn nur einen Torso darstellte. Die wenigen aufrecht stehenden Mauerzüge nördlich des Langhauses der alten St. Vinzenzkirche dürften die Bevölkerung in Stadt und Landschaft kaum zu Stiftungen angeregt haben. Nach der Vollendung der Hebammentür um 1427 kam es überdies zu einem längeren Bauunterbruch, der rund 15 Jahre andauern sollte. Als Folge davon waren Matthäus Ensinger und die ihm unterstellten Steinmetze und Steinhauer kaum ausgelastet. Es ist davon auszugehen, dass in der Hütte zwischen 1421 und 1431 nicht durchgängig gearbeitet wurde und sich der Werkmeister deshalb jeweils für längere Zeit ausserhalb Berns – möglicherweise in seinem zweiten Baubetrieb in Esslingen – aufhielt.

Darüber hinaus scheint Matthäus Ensinger wiederholt auswärtige Auftragsarbeiten ausgeführt zu haben. Im Sommer 1424 beauftragte ihn Graf Johannes von Neuenburg, für seinen gestorbenen Vater ein steinernes Standbild für den Kenotaph der Grafenfamilie in der Kollegiatskirche in Neuenburg anzufertigen.[836] Ein Jahr später arbeitete der Münsterwerkmeister insgesamt 38 Tage auf dem Landsitz Heinrichs II. von Scharnachtal in Oberhofen, wofür er einen Lohn von 4.5 Gulden ausbezahlt erhielt. Mit den Heiligen Vinzenz, Georg und Johannes dem Täufer entstanden möglicherweise zwischen 1421 und 1438 überdies mehrere Sandsteinskulpturen, die sich aufgrund stilistischer Merkmale der Bildhauerwerkstatt Matthäus Ensingers zuweisen lassen.[837]

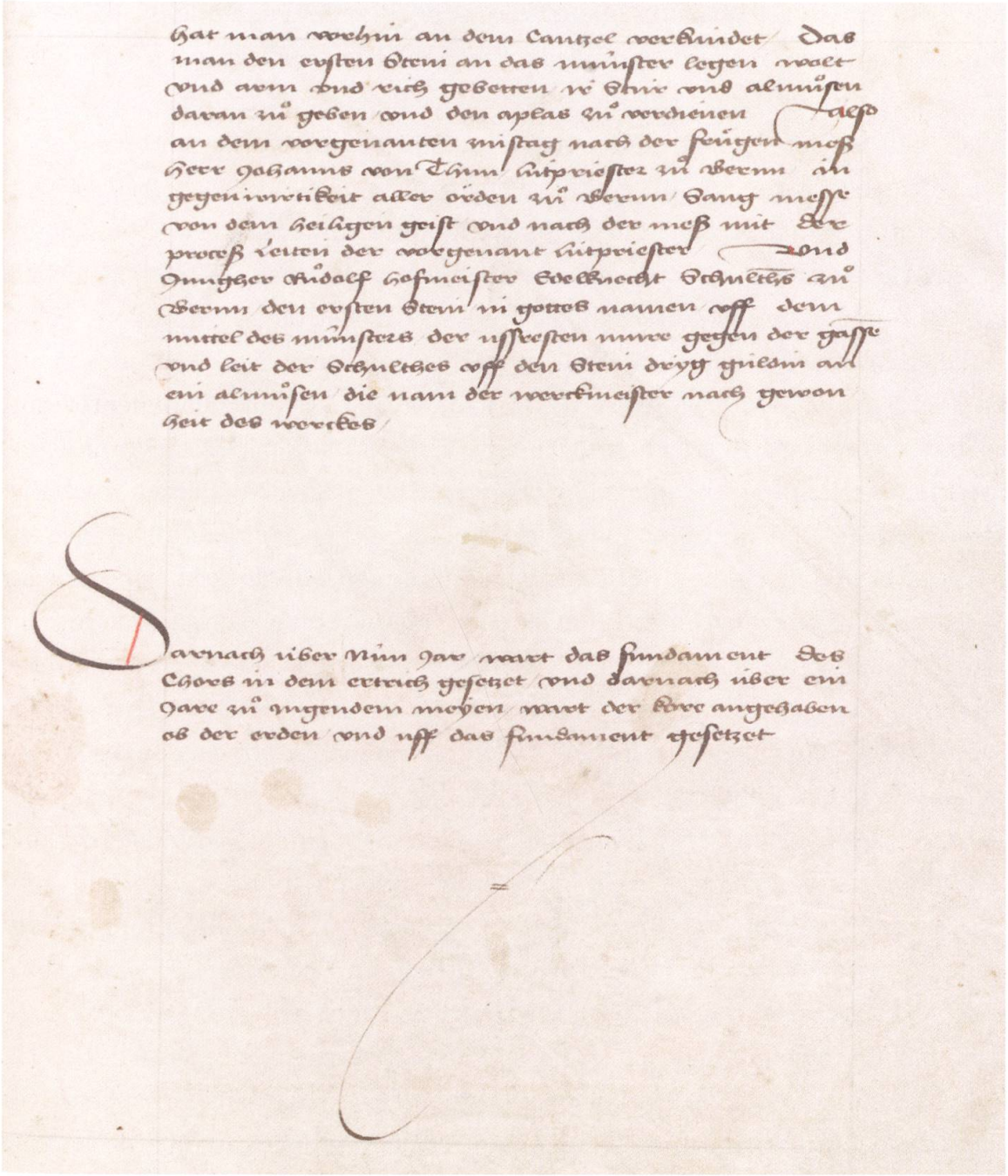
Neben solchen Auftragsarbeiten boten dem Werkmeister und den in der Hütte tätigen Steinmetzen nach 1427 vor allem Abbruch und Neubau der Deutschordenskommende südwestlich des Münsters sowie die Errichtung des 1405 nieder-

gebrannten Dominikanerinnenklosters zusätzliche Verdienstmöglichkeiten.[838] Im Jahr 1427 machten die vertraglichen Regelungen mit dem Bischof von Lausanne und dem Deutschen Orden zudem den Weg frei, damit der Chor der alten St. Vinzenzkirche abgebrochen und mit der Fundamentierung des gesamten Kirchengebäudes begonnen werden konnten. Ausdruck dieses eigentlichen Neubeginns der Bauarbeiten am Münster war die feierliche zweite Grundsteinlegung zum Chor Anfang Mai 1431.

Zweite Grundsteinlegung zum Chor

Diebold Schilling berichtet, dass das Chorfundament neun Jahre nach der Grundsteinlegung zum Langhaus 1421 *in dem ertrich gesetzet und darnach über ein jare zuo ingendem meyen der kore angehoben ob der erden und uff das fundament gesetzet* worden sei.[839] Diese um 1480 niedergeschriebene Schilderung der zweiten Grundsteinlegung zum Chor gehört zu den wenigen Nachrichten, die spätere Chronisten der Darstellung Konrad Justingers über den Münsterbau hinzufügten. Bereits die Zeitgenossen dürften diesem Ereignis deshalb eine besondere Bedeutung beigemessen haben. Es ist durchaus vorstellbar, dass sich der Schultheiss Rudolf Hofmeister bei dieser Gelegenheit mit einem dringlichen Appell an die versammelten Stadtbewohner wandte und diese zu vermehrten Geld- und Naturalstiftungen aufrief. Eine entsprechende Andeutung macht jedenfalls Benedikt Tschachtlan. Mit auffallend kritischen Worten richtet er sich um 1470 gegen die Finanzierungspraxis des Rats, indem er die Darstellung der Grundsteinlegung von 1421 mit dem Hinweis enden lässt, dass Gott jedem *dz himelrich* gebe, der 1000 Gulden *uff den ersten stein lege.*[840]

Diese Aufforderung ist insofern bemerkenswert, als der Chronist seit 1452 Mitbesitzer der östlichsten Grabkapelle entlang des südlichen Seitenschiffs war und sich von den Geldforderungen des Rats offenbar direkt angesprochen fühlte.[841] Wo genau der zweite Grundstein gelegt wurde, lässt sich anhand der Quellen nicht ermitteln. Es erscheint jedoch als wahrscheinlich, dass die Hütte den Bau an der östlichen Abschlussmauer des südlichen Seitenschiffs begann.[842] Auf diese Weise konnten die Arbeiten neben dem bestehenden Chor der alten St. Vinzenzkirche in Angriff genommen werden. Zugleich stand das Altarhaus den Deutschordenspriestern weiterhin für die Abhaltung liturgischer Handlungen zur Verfügung. Darüber hinaus war es möglich, das Legat Peters (II) Matter von 1427/29 im östlichsten Joch des südlichen Seitenschiffs auszurichten. Fest steht, dass die Wände des Chorpolygons und der beiden vorgelagerten schma-



hat man verhin an dem Cantzel verkundet das
man den ersten Stein an das munster legen wolt
und arm und rich geberen zu Stiur und almusen
daran zu geben und den aplas zu verdienen also
an dem vorgenanten mistag nach der früwen mess
Herr Johanns von Thun lutpriester zu Berne an
gegenwertikeit aller orden zu Berne Sang messe
von dem heiligen geist und nach der mess mit der
process reiten der vorgenant lutpriester und
Ymgher Rudolf Hofmeister Edelknecht Schultheis zu
Berne den ersten Stein in gottes namen uff dem
mittel des munsters der usserosten mure gegen der gasse
und leit der Schultheis uff den Stein dreyg gilden an
ein almusen die nam der werkmeister nach gewon
heit des werkes

Darnach uber Nun Jar vart das fundament des
Chors in dem ertrich gesetzet und darnach uber ein
Jare zu ingendem mayen vart der kore angehaben
ob der erden und uff das fundament gesetzet

Abbildung 29: Der Chronist Diebold Schilling ergänzte die Darstellungen Konrad Justingers und Benedikt Tschachtlans über die Grundsteinlegung zum Langhaus von 1421 rund 60 Jahre später durch die Nachricht, dass mit der Errichtung des Chors im Mai 1431 begonnen worden sei (unterer Abschnitt).

len Joche sowie die Abschlussmauer des südlichen Seitenschiffs im Jahr 1438 fertiggestellt waren. Darüber zu liegen kam ein hölzernes Dachwerk mit Lehmziegeln, allerdings noch ohne das vorgesehene Netzgewölbe. Dieses konnte erst nach Abbruch der nördlichen Chormauer mit anstossendem Glockenturm der alten St. Vinzenzkirche um 1493 eingezogen werden.[843]

Der Chor gehört zu den anspruchsvollsten und aufwendigsten Bauteilen des Münsters.[844] Das doppelte Blendmasswerk in der Sockelzone, die reich gegliederten Couronnements der grossflächigen Masswerkfenster, das fein profilierte Portal an der südlichen Chorwand, der Priesterdreisitz, von dem aus der Leutpriester mit zwei Ordenspriestern die Messe am Hauptaltar zelebrierte, die zehn Figurenkonsolen und das rund 17 Meter hohe, während der Reformation 1528 zerstörte Sakramentshaus zeichnen sich durch filigrane und hochwertige Steinbearbeitung aus.[845] Der Anteil der einfach zugehauenen Sandsteinquader gegenüber den profilierten Masswerk- und Zierformen verhält sich an der Innenseite des Chorpolygons im Verhältnis eins zu zehn. Von den über 6000 in Chor und vorgelagertem Joch verbauten Sandsteinen weisen somit rund die Hälfte mindestens ein Profil oder weitere Zierformen aus.[846] Je nachdem wie viele Vertiefungen und Verzierungen die Steinmetze in einen Quader hauen mussten, verteuerten sich deren Herstellungskosten auf das Zwei- bis Zehnfache.[847]

Ausdruck der intensivierten Bautätigkeit nach der zweiten Grundsteinlegung sind die im St. Vinzenzenschuldbuch überlieferten Vergabungen von Geld- und Naturalzinsen. Thüring von Ringoltingen erwähnt insgesamt zwölf Stiftungsurkunden, die sich um 1448 noch im Archiv der Kirchenfabrik befanden.[848] Davon stammen acht aus der Bauzeit des Chors. Die Motivation der Bevölkerung, sich mit einer frommen Stiftung an der Errichtung des Münsters zu beteiligen, dürfte nach 1431 somit merklich zugenommen haben. Auch die regierenden Ratsherren scheinen nach der Wiederaufnahme der Bauarbeiten vermehrt grössere Geldbeträge an die Errichtung der Pfarrkirche gestiftet zu haben. Damit bekundete eine jüngere Generation von Stifterinnen und Stiftern ihren Willen, den seit 1427 stockenden Münsterbau voranzutreiben und mit neuen finanziellen Mitteln auszustatten.

Tuch- und Geldkaufleute

Im August 1453 liess der Bischof von Lausanne einen Visitationsbericht über die im Münster bis zu diesem Zeitpunkt gestifteten Altäre und zugehörigen Pfründen

Abbildung 30: Bei der Vollendung des Chors im Jahr 1438 waren Krauchthalkapelle und Hebammentür (1) sowie die südliche Kapellenreihe bis zum südöstlichen Portal (2) ausgeführt. Aufrecht standen nach wie vor Langhaus (3) und Glockenturm (4) der alten St. Vinzenzkirche.

anlegen.[849] Demnach waren alle sechs Seitenkapellen sowie eine zusätzliche Kapelle beim südwestlichen Seitenportal fertig ausgeführt. Als Stifterinnen und Stifter nennt der Bericht Peter (V) von Krauchthal, Johannes Bulzinger, Peter (II) Matter und dessen Tochter Elisabeth von Villarsel sowie die Kaufleute Niklaus (I) von Diesbach, Rudolf von Ringoltingen, Johannes Schütz, Peter (I) Schopfer und Johannes (II) von Kiental beziehungsweise dessen Tochter Anna. Die Grabkapellen der Kaufleute entstanden alle nach 1431, sodass davon ausgegangen werden kann, dass der Rat deren Errichtung nach der Grundsteinlegung des Chors zu ähnlichen Bedingungen vergab.[850] Mit Ausnahme Johannes von Kientals, der seinen Aufstieg ins städtische Regiment der Mitgliedschaft in der Vennergesellschaft zu Metzgern zu verdanken hatte, waren die übrigen im Visitationsbericht genannten Kaufleute alle im Tuch- und Geldhandel tätig.

Die wichtigsten Vertreter dieser zweiten Stiftergeneration waren Niklaus (I) von Diesbach und Rudolf von Ringoltingen. Die beiden Männer verkörperten den für Bern zu Beginn des 15. Jahrhunderts neuen Typ des international tätigen Fernkaufmanns.[851] Aufbauend auf der Handelstätigkeit ihrer Väter waren sie dazu übergegangen, neben Vieh, Leder und Wolltüchern auch andere Handelsgüter wie Leinwand, Wachs und Metallwaren auf internationalen Warenmessen zum Verkauf anzubieten. Dazu knüpften sie Geschäftsbeziehungen zu auswärtigen Partnern entlang der Fernhandelsrouten von den aufstrebenden Märkten Ostmitteleuropas bis zu den prosperierenden Hafenstädten am westlichen Mittelmeer. Die im Handelsgeschäft erzielten Gewinne ermöglichten es ihnen, zu reichen Kreditgebern und Grundbesitzern aufzusteigen, und ihren Söhnen, sich als Ratsherren und Inhaber ländlicher Gerichtsherrschaften zu etablieren. Letztere übten als Twingherren seit der Mitte des 15. Jahrhunderts schliesslich einen massgeblichen Einfluss auf die Politik des Berner Rats aus.

Eine wichtige Voraussetzung für den wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg Niklaus von Diesbachs und Rudolf von Ringoltingens war, dass sie ihr Kapital in Handelsgesellschaften anlegten, an denen sich neben auswärtigen Partnern auch in Bern ansässige Kaufleute wie Peter (I) Brüggler, Niklaus (I) Käsli und Simon Friburger sowie eine Generation später Peter (I) Schopfer, Johannes Fränkli und Johannes Schütz beteiligten.[852] Bereits in der Bittschrift an Papst Martin V. von 1418 genannt werden Rudolf von Ringoltingen, Ludwig (I) Brüggler, der Vater Peters (I), und Vinzenz Matter. Letzterer war der Bruder Peter Matters. Mit Heinrich II. und Franz von Scharnachtal investierten darüber hinaus erstmals nachweislich auch Mitglieder eines seit dem 13. Jahrhundert in Urkunden nachweisbaren Ritterge-

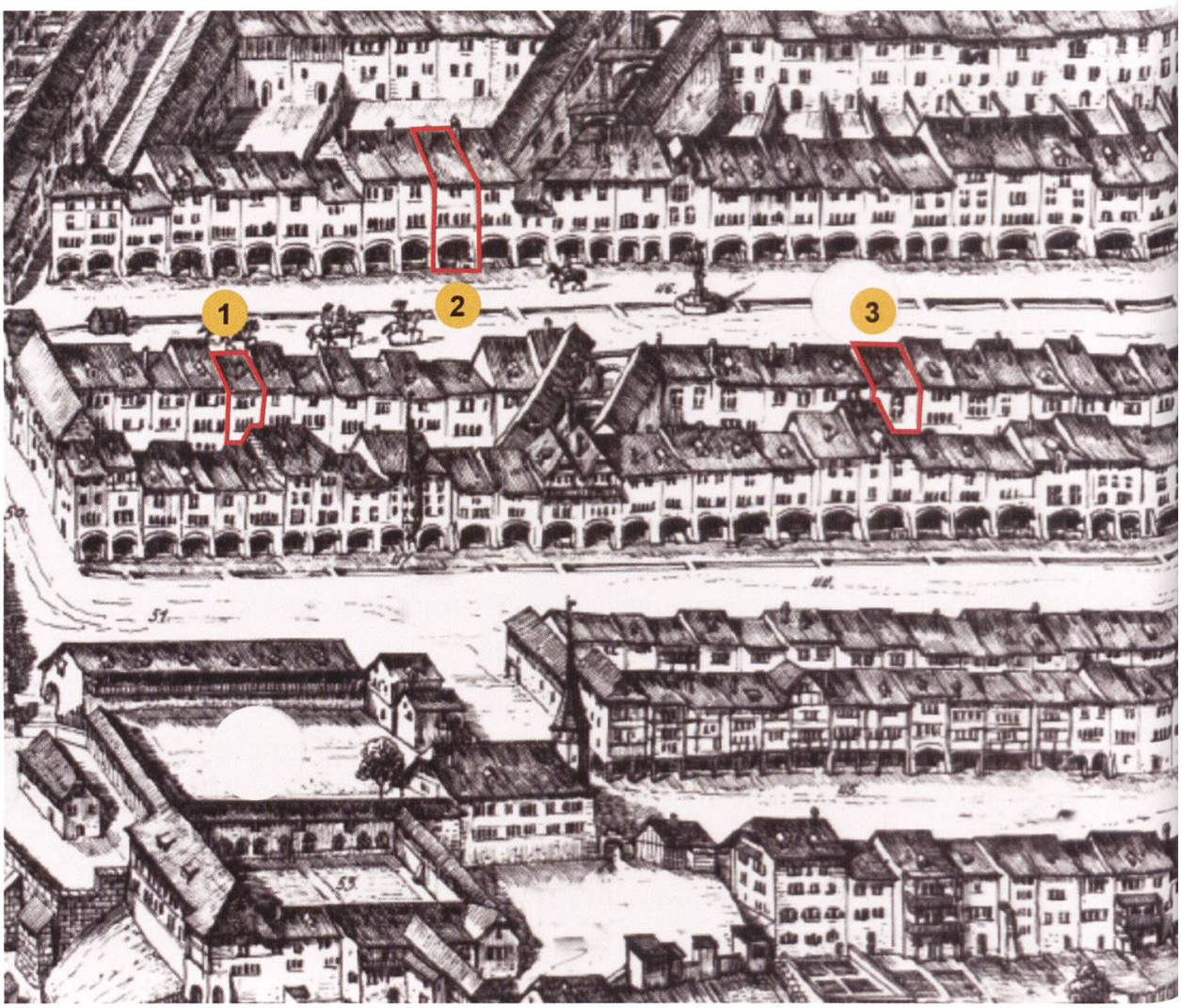
schlechts grössere Beträge in den Kauf von Geldrenten und erwarben Beteiligungen an Handelsunternehmen.[853] Die vielfältigen Geschäftsbeziehungen bildeten für die Angehörigen dieser Familien den Ausgangspunkt, um Heiratsbeziehungen untereinander und – als Abschluss des sozialen Aufstiegs – mit auf dem Land begüterten Adelsgeschlechtern einzugehen.

Ausdruck der sozialen Nähe dieser Kaufmannsgeschlechter war die Lage ihrer Wohnhäuser im Zentrum der Stadt. Die Familienstammsitze der von Diesbach, von Ringoltingen, Schopfer und Friburger lagen alle in der Nähe der Kreuzgasse. Thüring von Ringoltingen und Georg (I) Friburger waren sogar direkte Nachbarn.[854] Während Johannes Fränkli ein stattliches Gebäude am oberen Ausgang der Kramgasse bewohnte, reihten sich die Stammsitze der Familien Matter und Brüggler ebenfalls entlang dieser zentralen Marktgasse zwischen Zytgloggenturm und dem Eckhaus Peter Schopfers an prominenter Lage bei der Einmündung des Münstergässleins.[855] Einzig der Stammsitz der Familie von Scharnachtal befand sich an traditioneller Wohnlage der stadtsässigen Adelsgeschlechter in der südlichen Häuserzeile der Junkerngasse.[856] Während des Steuerumgangs von 1448 versteuerten die acht Kaufmannsgeschlechter einen Besitz von nicht weniger als 134 000 Gulden. Dieser Betrag entsprach immerhin rund 17 Prozent der von Steuerherren und Vennern insgesamt veranschlagten Steuereinnahmen in der Stadt Bern von 810 000 Gulden.[857]

Neben Bau und repräsentativer Ausstattung des eigenen Familienstammsitzes – nach Ausweis des zwischen 1596 und 1609 angelegten Stammbuchs der Familie von Diesbach kosteten allein der Kauf des Grundstücks und die Errichtung des Eckhauses Niklaus (I) von Diesbachs an der Einmündung der Kreuzgasse in die Münstergasse 2740 Gulden[858] – bot vor allem der Neubau des Münsters den wirtschaftlich erfolgreichen Fernkaufleuten eine ideale Projektionsfläche, um ihr neu gewonnenes ökonomisches Kapital in den Erwerb von sozialem und symbolischem Kapital zu investieren. Bevorzugte Stiftungen waren neben der Errichtung von Familienmemorien der Einzug von Netz- oder Sterngewölben mit gut sichtbar angebrachten Familien- und Allianzwappen sowie die Herstellung farbiger Glasfenster in Chor und Kapellen. Diese waren auf ewig angelegt und sollten als Teil der gebauten Architektur das Aussterben des eigenen Geschlechts überdauern.

Niklaus (I) von Diesbach und seine Söhne

Ausdruck der intensivierten Bautätigkeit nach der zweiten Grundsteinlegung 1431 waren die umfangreichen Stiftungen des Fernkaufmanns Niklaus (I) von Dies-


1
2
3

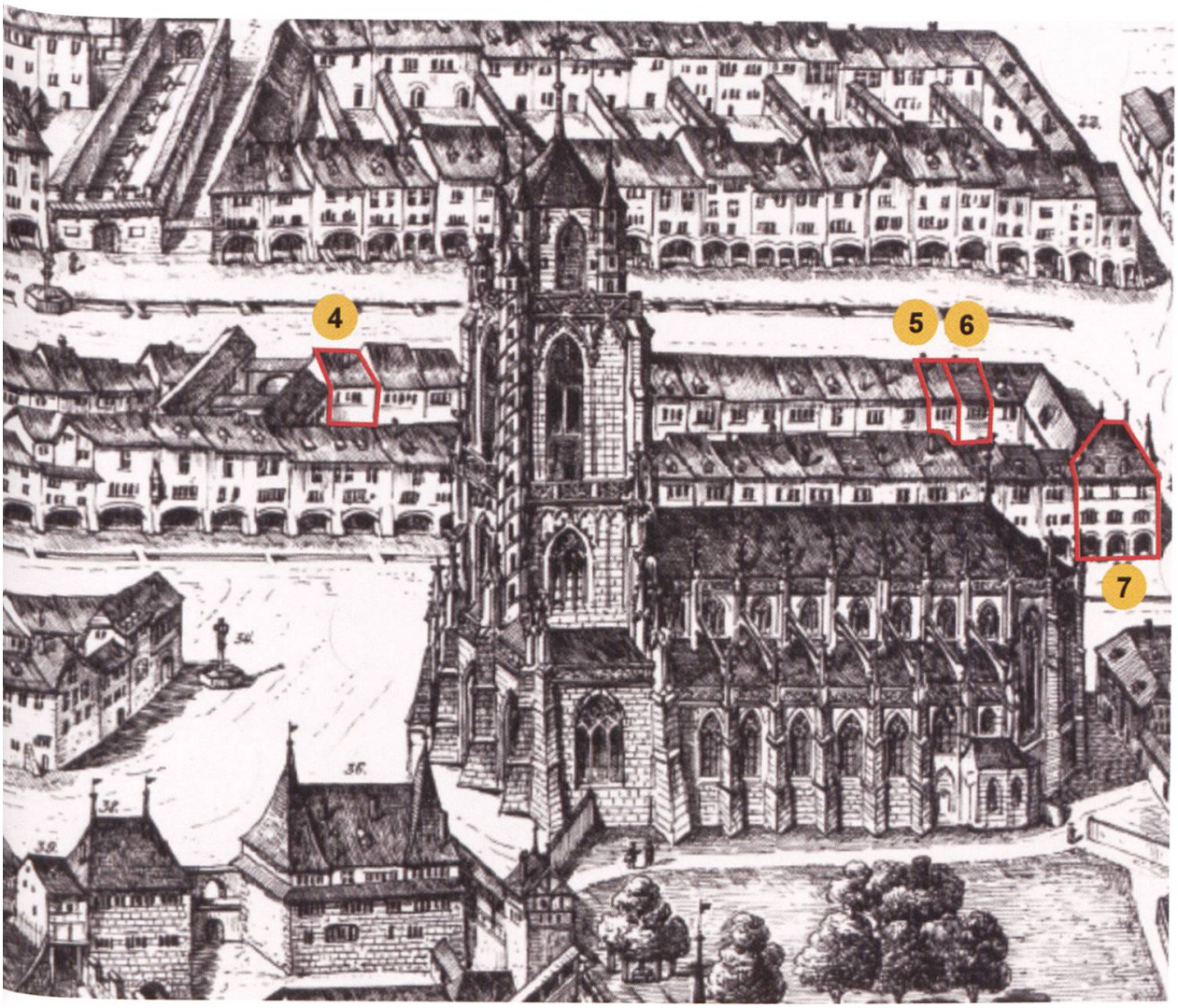


Abbildung 31: Die Stammsitze der Familien Fränkli (1), Matter (2), Brüggler (3), Schopfer (4), Friburger (5), von Ringoltingen (6) und von Diesbach (7) befanden sich alle in zentraler Lage an der heutigen Kramgasse.

bach und dessen Söhne.[859] Zusammen mit Angehörigen der Familien Brüggler und Schopfer sowie mit den im Leinwandhandel tätigen Brüdern Hugo und Peter Watt aus St. Gallen betrieben sie eine lukrative Handelsgesellschaft.[860] Die um 1420 gegründete Diesbach-Watt-Gesellschaft verfügte über ein ganz Europa umfassendes Handelsnetz, das von Valencia und Barcelona in Spanien bis nach Krakau und Posen in Polen reichte.[861] Nach Auskunft des Familienstammbuchs beauftragte Niklaus (I) zwei seiner Söhne, Ludwig und Loy, da *Hans noch nitt anheimsch was,* auf dem Sterbebett damit, dass *sy ime nach seinem hinscheid ein cappel mit einer ewigen mäss in der pfahrkirchen Sanct Vycentzen buwen und stifften* sollten.[862] Dazu vermachte er diesen *all sin hab und gutt,* das *herschafften sampt kleinot, guldin gältz, eigene gütter, [...] hüsser, silbergeschirr, hussraht* sowie das in die Handelsgesellschaft investierte Bargeld umfasste. Der Gesamtwert des Nachlasses belief sich auf rund 70 000 Gulden. Bei diesem Betrag handelt es sich um das weitaus grösste Vermögen, das ein einzelner Bürger während des späten Mittelalters in Bern auswies.[863]

Vermögenstitel	**Betrag**
Guthaben in der eigenen Handelsgesellschaft in Katalonien *und anderswo*	42 000 Gulden
Herrschaften Oberdiessbach, Kiesen, Friedegg und Güter in Riggisberg sowie mehrere Häuser in der Stadt Bern (Stammsitz an der Ecke Münstergasse/Kreuzgasse, Häuser hinter und vor dem Kaufhaus) *sampt anderem mehr*	13 700 Gulden
Kornzinse auf dem Land (jährlicher Ertrag 400 Gulden)	4000 Gulden
Nicht ablösbare Geldrente in Schaffhausen (jährlicher Ertrag 100 Gulden)[864]	3500 Gulden
Nicht ablösbare Geldrente in Freiburg im Breisgau (jährlicher Ertrag 100 Gulden)[865]	3300 Gulden
Nicht ablösbare Geldrente in Freiburg im Breisgau (jährlicher Ertrag 50 Gulden)[866]	1500 Gulden
Hinterlassenschaft des Onkels Johannes von Diesbach	2000 Gulden

Tabelle 3: Hinterlassenschaft des Fernkaufmanns Niklaus (I) von Diesbach (gest. 1436).

Nach dem Tod Niklaus von Diesbachs im Jahr 1436 liessen dessen Söhne *zu gedächtnuss ihres vatters von grund uff ein capellen gebuwen an dem ortt, da er begraben ward, welche genamt ward Sanct Christoffels cappell.*[867] Allein die Baukosten dieser Grabkapelle, die westlich neben das südöstliche Portal zu stehen

Abbildung 32: Am 4. April 1434 liess sich der Fernkaufmann Niklaus (I) von Diesbach für teures Geld von Kaiser Sigismund beziehungsweise von dessen Kanzler Kaspar Schlick einen Wappenbrief ausstellen. Damit ebnete er seinen Söhnen den Weg für den Aufstieg in den Adelsstand.

kam, beziffert das Stammbuch auf rund 800 Gulden. In diesem Betrag mit eingerechnet waren auch die Kosten für die Errichtung von Gewölbe und Masswerkfenster mit farbigen Glasscheiben. Dazu kamen für die Ausstattung von Priester und Altarpfründe 1760 Gulden. Diese verteilten sich auf den Ertrag von 50 Gulden aus einer nicht ablösbaren Geldrente in Freiburg im Breisgau und den Kauf eines Wohnhauses, das dem Kaplan als Wohnsitz zur Verfügung gestellt wurde. Das Gebäude kostete 260 Gulden und befand sich an der Herrengasse in direkter Nachbarschaft der Pfarrkirche. Bemerkenswert ist zudem die Finanzierung des Sakramentshauses an der nördlichen Chorwand mit Wappenschild der Stifterfamilie. Diese repräsentative Kleinarchitektur kostete weitere 300 Gulden. Mit einem Gesamtbetrag von über 2800 Gulden gehörten Niklaus (I) von Diesbach und seine Söhne Ludwig, Loy und Johannes damit zu den weitaus grosszügigsten Förderern des Münsterbaus während des 15. Jahrhunderts. Als Gegenleistung für die zahlreichen Zuwendungen hatten die Deutschordenspriester fünfmal wöchentlich eine Seelenmesse für Niklaus von Diesbach und dessen Nachkommen auszurichten – und das bis zum Tag des Jüngsten Gerichts.[868]

Zu welchem Zeitpunkt und in welcher Reihenfolge die einzelnen Bauteile ausgeführt wurden, lässt sich anhand der überlieferten Quellen nicht rekonstruieren.[869] Es ist aber davon auszugehen, dass die Grabkapelle nur kurze Zeit nach der Beerdigung Niklaus (I) um 1436 entstand und anschliessend einen dem Heiligen Christophorus geweihten Altar erhielt. Nach Auskunft eines 1535 verfassten Gerichtsurteils wurde die Altarpfründe im Jahr 1442 gestiftet und mit der im Testament Niklaus von Diesbachs vorgesehenen Geldrente von 50 Gulden ausgestattet.[870] Im Juli 1448 schenkte der in der Diesbachkapelle bepfründete Kaplan Humbert Blanschart der Kirchenfabrik dann noch 400 Ziegelsteine.[871] Dies könnte darauf hinweisen, dass die Kapelle zu diesem Zeitpunkt eingewölbt wurde. Als sich der Kirchenpfleger Thüring von Ringoltingen am 12. Juni 1447 bei Schultheiss und Rat darüber beklagte, dass zwei Kapellen aufgrund der Abwesenheit Matthäus Ensingers noch nicht hätten *under das tach* gebracht werden können, dürfte es sich somit um den beabsichtigten Einzug der Gewölbe in der Diesbach- und benachbarten Ringoltingenkapelle gehandelt haben.[872]

Auch das Sakramentshaus entstand nachweislich erst nach der Aufrichte des Altarhauses 1438.[873] Im Jahr 1451 schuldete Ludwig (I) von Diesbach der Kirchenfabrik zehn Pfund oder umgerechnet knapp sechs Gulden für die Beschaffung von 40 Sandsteinquadern.[874] Diese verwendete die Hütte möglicherweise für den Bau von Pfeilern und Arkaden des nördlichen Seitenschiffs.[875] Kurz vor seinem Tod be-

Abbildung 33: Die Herstellung des Sakramentshauses an der nördlichen Wand des Chors kostete die Söhne Niklaus von Diesbachs insgesamt 300 Gulden. Etwa den gleichen Betrag bezahlten sie für den Kauf eines Wohnhauses an der Herrengasse für den Kaplan, der am 1442 gestifteten Christophorusaltar Seelenmessen für ihren Vater und dessen Ehefrauen abhielt.

auftragte Ludwig (I) am 8. Juni 1452 dann noch seine Erben, *von sinem ferlasnem zitlichem guot* das Seitenschiffgewölbe vor seiner Kapelle inklusiv repräsentativer Wappentafel ausführen zu lassen.[876] Bemerkenswert ist, dass Ludwig von Diesbach sein reich verziertes Wappen anstelle eines Schlusssteins im Gewölbescheitel entsprechend seinem adligen Selbstverständnis mit Stechhelm, gekröntem Löwenrumpf und Emblemen von nicht weniger als fünf Ritterorden auszeichnen liess.[877] Bereits 1448 hatten seine Brüder Loy und Johannes überdies zwei Grabplätze *vor ir kapellen* von den Kirchenpflegern erworben, *die des heilgen wärend.* Dies weist darauf hin, dass die Familienkapelle bereits seit einiger Zeit als Grablege genutzt wurde.[878] Ebenfalls ihre letzte Ruhe *vor der von Diesbach capell* fanden Vater, Schwiegermutter und erste Ehefrau des Venners der Metzgergesellschaft und späteren Schultheissen Peter Kistler.[879]

Johannes (II) von Kiental und drei Gerbermeister im Graben

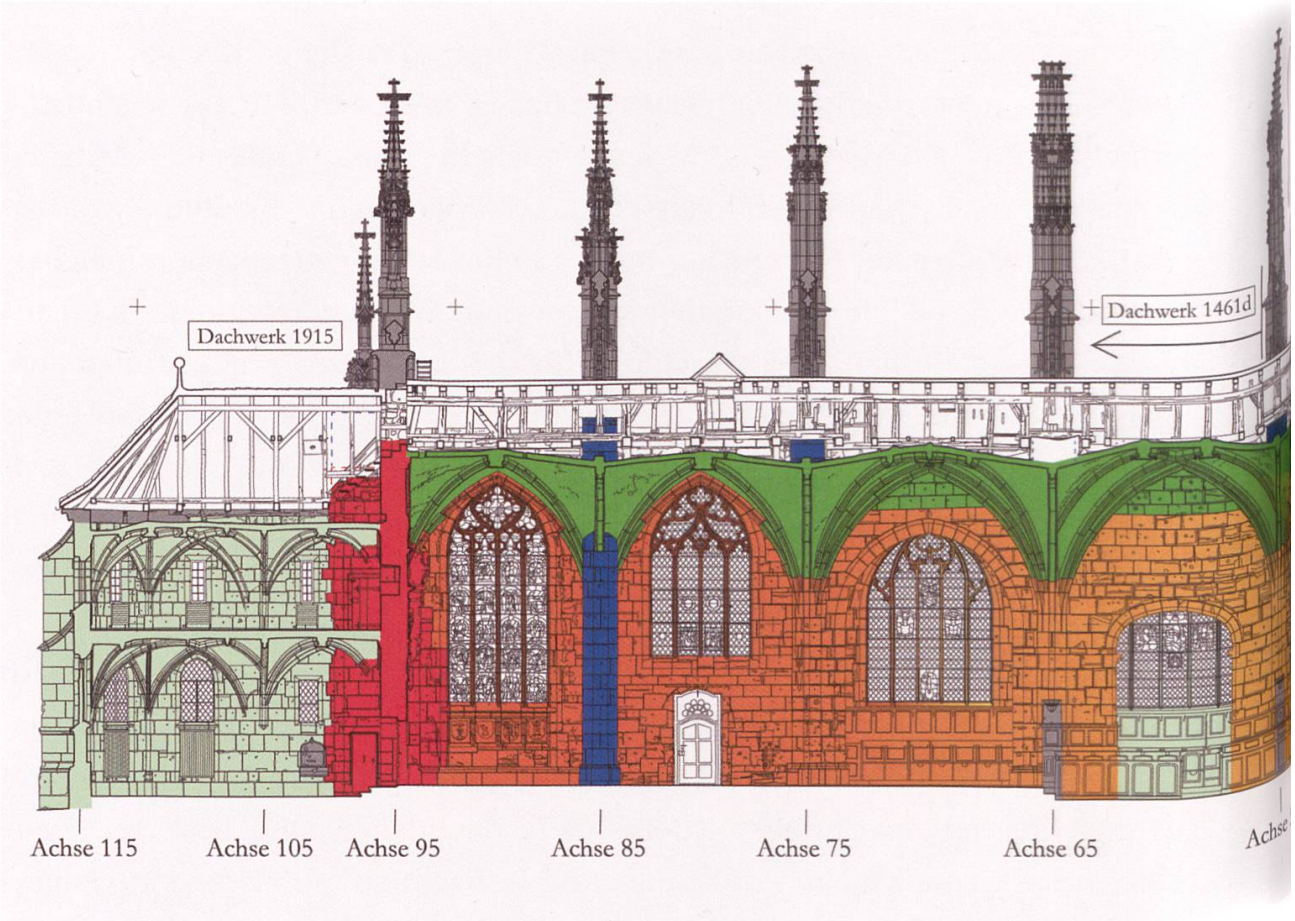
Bereits vor Fertigstellung des Chors im Jahr 1438 begann Matthäus Ensinger mit dem Bau der südlichen Aussenmauer der Matterkapelle mit zwei Masswerkfenstern und kleiner Pforte.[880] Möglicherweise kurz nach 1440 entstanden daraufhin die beiden Spitzbögen inklusive Obergaden an der Südseite des Langchors sowie Pfeiler und Arkade vor der östlichsten Einsatzkapelle, was den Abbruch der östlichen Partien des Langhauses der Alten St. Vinzenzkirche bedingte. Als Stifterin dieser Kapelle bezeichnet der Visitationsbericht von 1453 Anna von Kiental.[881] Ein schriftlicher Nachweis dieser Vergabung ist nicht überliefert. Es ist jedoch davon auszugehen, dass nicht Anna, sondern ihr um 1451 gestorbener Ehemann Johannes (II) von Kiental die Grabkapelle mit dem darin befindlichen Altar zu Ehren der Heiligen Jodokus und Jost noch zu Lebzeiten ausführen liess.[882]

Der gleichnamige Vater Johannes von Kientals hatte zwischen 1392 und seinem Tod um 1399 das Amt des Stadtschreibers ausgeübt. Die Teilnahme am Darlehensgeschäft ermöglichte es ihm, grössere Beträge in den Kauf einträglicher Grund- und Herrschaftsrechte auf dem Land zu investieren.[883] Daneben bürgte er mit seinem Besitz für Kredite, die Schultheiss und Rat bei auswärtigen Gläubigern aufnahmen.[884] Im Jahr 1389 versteuerte Johannes (I) von Kiental schliesslich ein Vermögen von 2300 Gulden.[885] Johannes (II) verstand es, den von seinem Vater geerbten Besitz bis zu seinem Tod sukzessive zu erweitern.[886] Allein die Erträge aus mehreren Kornzehnten in Worb erbrachten jährlich 70 Mütt Roggen, Dinkel und Hafer sowie mehrere Fuder Heu und Stroh.[887] Dazu kamen Einnahmen aus weiteren Zehnten in Kernenried, Oberbottigen, Schüpfen, Vielbringen und Jegenstorf (beides Reichslehen).

Johannes von Kiental besass ein stattliches Wohnhaus an der nördlichen Gerechtigkeitsgasse neben der Niederen Fleischschal. Dort wies er 1448 das beachtliche Vermögen von 5000 Gulden aus.[888] Dies ermöglichte ihm, als führendes Mitglied der Metzgergesellschaft eine erfolgreiche Ratskarriere zu durchlaufen. Nachdem er in der Funktion eines Heimlichers bereits an Ratssitzungen teilgenommen hatte, wurde er um 1435 in den Kleinen Rat gewählt. Möglicherweise fasste Johannes von Kiental deshalb den Entschluss, für sich und seine Nachkommen eine eigene Familienmemoria im Münster zu errichten.[889] Nach 1437 bekleidete er für drei Jahre das repräsentative Schultheissenamt in Burgdorf, und nach 1446 residierte er ebenso lange als Landvogt in der gemeinsam mit Solothurn verwalteten Herrschaft Bechburg am Jurasüdfuss. Zwischen 1441 und 1446 trug er als Bauherr dann die Verantwortung über die in Stadt und Landschaft durchgeführten Baumassnahmen. Die Krönung seiner politischen Laufbahn bildete die Wahl zum Venner der Metzgergesellschaft im Jahr 1448. Dieser stand Johannes von Kiental bis zu seinem Tod um 1451 vor. Ein Jahr später heiratete Anna von Kiental den späteren Kleinrat und Chronisten Benedikt Tschachtlan, der auf diese Weise Mitbesitzer der Kientalkapelle wurde. Benedikt Tschachtlan war ebenso wie Johannes (II) Mitglied der Vennergesellschaft zu Metzgern. Es kann deshalb vermutet werden, dass die Wiedervermählung der Witwe durch die Stubengesellen dieser Zunft vermittelt wurde.

Kurz nach der Beerdigung Johannes von Kientals verpflichteten sich die drei Gerbermeister Benedikt Wabrer, Peter Baumgarter und Aegidius Balsinger am 12. Oktober 1451, gemeinsam 33 Gulden – oder *ein guldin oder zven mer* – für den Bau des Kreuzrippengewölbes im Seitenschiffjoch vor der Kientalkapelle zu stiften.[890] Diese Schenkung ist insofern bemerkenswert, als die drei Männer weder im Kleinen Rat sassen noch eine bedeutende wirtschaftliche Rolle in der Stadt spielten. Sie versteuerten während des Steuerumgangs von 1448 einen Besitz von wenigen Hundert Gulden. Obwohl es Benedikt Wabrer und Peter Baumgarter verstanden, ihr Vermögen bis 1458 von 300 auf 1000 Gulden[891] beziehungsweise von 200 auf 700 Gulden[892] zu verdreifachen – Aegidius Balsinger gelang lediglich eine Verdoppelung von 186 auf 300 Gulden[893] –, dürfte es ihnen nur gemeinsam möglich gewesen sein, das notwendige Bargeld für den Einbau des Gewölbes aufzubringen. 1446 verkauften Aegidius Balsinger und seine Ehefrau Ursula für 80 Gulden mehrere Güter in Gerzensee, wodurch sie in den Besitz eines grösseren Geldbetrags kamen.[894]

Als Initiator der Stiftung kann Aegidius Balsinger angenommen werden. Dieser war mit dem Heiligenschaffner Heinrich Gottfried verschwägert. In dessen Namen



1421 – 1438d

um 1430 – um 1440

vmtl. um 1430 – um 1440

1440er

bis 1454d

bis 1461d

bis 1469d

1470er

bis 1493d

1490er – 1500er

nachreformatorisch

d = dendrochronologische Datierung

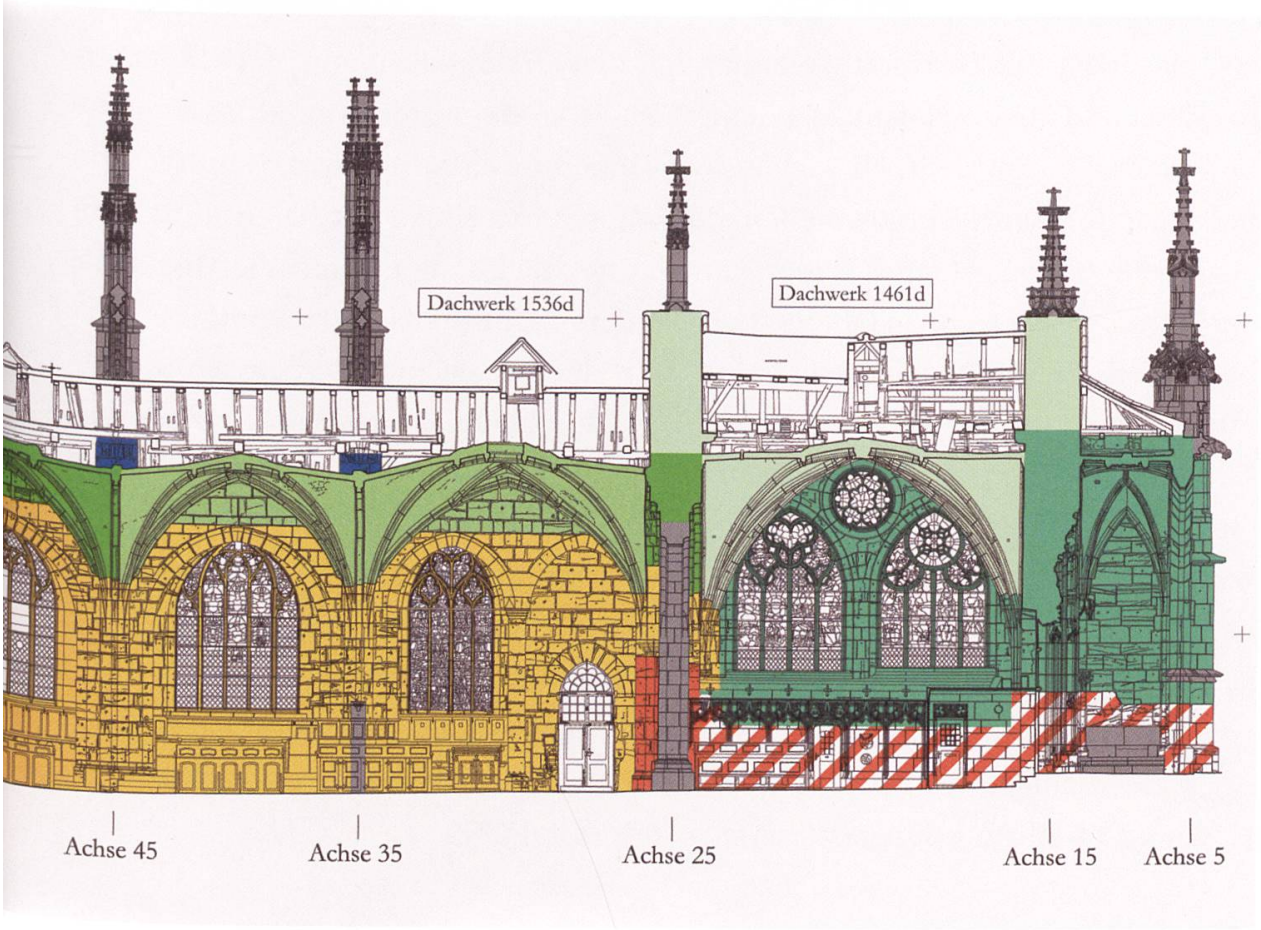


Abbildung 34: Nach Ausweis der Bauforschung sind an der zwischen ca. 1435 und 1440 ausgeführten Aussenmauer der südlichen Kapellenreihe im Unterschied zur Nordseite keine eindeutigen, durch Baunähte voneinander getrennten Abschnitte zu erkennen. Es entsteht damit der Eindruck eines kontinuierlichen Baufortschritts, ausgehend von der östlichen Abschlussmauer der Matterkapelle (rot).

zog er wiederholt Geldbeträge zuhanden der Kirchenfabrik ein.[895] 1448 lebten Aegidius und Ursula Balsinger in einem Haus an der nördlichen Münstergasse. Kurz darauf zogen sie in ein Gebäude im inneren Gerberngraben. Damit wurde Balsinger direkter Nachbar von Benedikt Wabrer. Nur einige Häuser entfernt lebte auch Peter Baumgarter mit seiner Familie. Die drei Männer waren alle Mitglieder der Vennergesellschaft zu Obergerbern, in deren Zunfthaus am Ausgang des Gerbergrabens sie sich regelmässig trafen. Dort dürften sie auch den Entschluss zur Finanzierung des Gewölbes gefasst haben. 1455 übergab Aegidius Balsinger den Kirchenpflegern rund acht Gulden, die er aus dem Verkauf eines Huts sowie eines Tuches aus Schafwolle aus dem Besitz *des alten Bongarders, des gerwers,* gelöst hatte.[896] Für die drei Gerbermeister bedeutete die Stiftung des Kreuzrippengewölbes vor der Kientalkapelle einen bedeutenden Zuwachs an sozialem und symbolischem Kapital. 1456 wählte der Rat der Zweihundert Peter Baumgarter zum Landvogt von Wangen an der Aare und sieben Jahre später zum Vogt von Trachselwald. Aegidius Balsinger verwaltete zwischen 1463 und 1466 die wirtschaftlichen Belange des im 14. Jahrhundert gestifteten Seilerinspitals.[897]

Johannes Fränkli

Noch bevor das Seitenschiff vor der Kientalkapelle mit einem Gewölbe versehen wurde, bezahlte der Säckelmeister Peter (III) von Wabern im Juli 1451 die ersten zehn Gulden aus dem Legat seiner Schwiegermutter Elisabeth von Roll[898] von 1448 für die Einwölbung der Matterkapelle.[899] Bis Ostern 1452 waren die testamentarisch vermachten 30 Gulden dann vollständig ausgerichtet.[900] Ende 1451 verpflichtete sich zudem der Fernkaufmann Johannes Fränkli zur Finanzierung des benachbarten Seitenschiffgewölbes mit seinem Familienwappen am zentralen Schlussstein, die *der helg (Heilige) im sol machen, der von Rol gewelb ze nöchst.*[901] Dazu entrichtete dieser der Kirchenfabrik bis im Mai 1452 insgesamt 37.5 Gulden. Johannes Fränkli amtierte nach der Aufrichte des Chors 1438 während mehrerer Jahre als Kirchenpfleger von St. Vinzenz. Der Sohn eines aus Böhmen nach Bern zugewanderten Pelzhändlers hatte in seiner Jugendzeit eine fundierte kaufmännische Ausbildung an ausländischen Handelsniederlassungen erfahren.[902] Dies befähigte ihn, 1440 das Amt eines Geleitsherrn im Kaufhaus zu übernehmen und von 1458 bis zu seinem Tod 1478 als Säckelmeister schliesslich für 20 Jahre den gesamten städtischen Finanzhaushalt zu beaufsichtigen. Obwohl sich Johannes Fränkli nach Auskunft Thüring Frickers noch während des Twingherrenstreits darüber beklagte, dass er das Fernhandelsgeschäft aufgrund seiner langjährigen Amtstä-

Abbildung 35a/b: Im Jahr 1451 versprach der Fernkaufmann Johannes Fränkli, für die Ausführung des Kreuzrippengewölbes vor der Matterkapelle 37.5 Gulden zu stiften. Sein Familienwappen am Schlussstein des Gewölbes zeigt einen Schafbock auf schwarz-goldenem Hintergrund.

tigkeit nicht lukrativ habe betreiben können, verdoppelte sich sein Vermögen zwischen 1448 und 1458 von 3700 auf 6400 Gulden.[903]

Johannes Fränkli gehörte neben Niklaus (I) von Diesbach und Rudolf von Ringoltingen zu den grosszügigsten Förderern des Münsterbaus.[904] Die grosse Bedeutung, die dem gelernten Kürschnermeister bei der Finanzierung des Baubetriebs zukam, zeigt sich darin, dass er bei wichtigen Rechnungsabschlüssen persönlich anwesend war, Schulden im Namen der Kirchenfabrik einzog oder bei finanziellen Engpässen Bargeld für die Ausrichtung ausstehender Löhne vorschoss.[905] Daneben gewährte Johannes Fränkli Kredite an zahlreiche Stadtbewohner, vom einfachen Handwerksmeister bis zum einflussreichen Ratsherren. Im Oktober 1447 übertrug er Thüring von Ringoltingen diverse Schuldbriefe im Gesamtwert von 62 Gulden mit der Aufforderung, dass der Kirchenpfleger das Geld bei über zwanzig Personen zuerst noch einziehen müsse.[906] Trotz wiederholter Mahnungen widersetzten sich einige Schuldner den Zahlungsaufforderungen und wollten wie die Twingherren Ivo (II) von Bolligen und Loy von Diesbach *dem heilgen nit gehorsam sin.*[907] Johannes Fränkli versprach deshalb, jene Beträge, die nicht ausgerichtet würden, zu begleichen. Möglicherweise verfolgte der Kaufmann mit seiner Schenkung die Absicht, die Zahlungsmoral säumiger Schuldnerinnen und Schuldner zu verbessern, indem diese ihr Geld nicht mehr an ihn, sondern an den Heiligen Vinzenz zu entrichten hatten. Auf diese Weise konnte er ebenso wie die Schuldner auf die Fürsprache des Stadtheiligen vor dem Jüngsten Gericht hoffen. Die letzte dokumentierte Schenkung Johannes Fränklis im Schuldbuch datiert vom November 1455. Sie betrug sechs Gulden abzüglich zwei Schillingen, *die sin abgangen an zwei dugaden (Dukaten), die zuo liecht waren.*[908]

Maternus Speich

Westlich der Kientalkapelle befand sich bis zu seiner Umwidmung in eine Grabkapelle 1473 das südöstliche Portal.[909] Da sich über den Bau dieses Portals keinerlei Nachrichten erhalten haben, kann davon ausgegangen werden, dass dieses wie die gegenüberliegende Hebammentür aus allgemeinen Mitteln der Kirchenfabrik finanziert wurde. An der Portallaibung und den Seitenwänden finden sich Steinmetzzeichen, die sich auch im Chorpolygon an mehreren Stellen nachweisen lassen.[910] Mit der Errichtung der Vorhalle dürfte somit bereits vor Aufrichte des Chors 1438 begonnen worden sein. Grössere Geldbeträge an den Einzug des Seitenschiffgewölbes vor dem Portal stifteten Maternus Speich sowie ein bislang unbekannter Wohltäter, deren Familienwappen sich an den Schlusssteinen des Netz-

gewölbes befinden. Nach Ausweis einer heute noch sichtbaren Inschrift entstand das Gewölbe im Jahr 1454.

Maternus Speich war Mitglied der um 1420 von Niklaus (I) von Diesbach und anderen vermögenden Tuchhändlern gegründeten Kaufleutegesellschaft.[911] Wie diese investierte auch er einen Teil seiner Handelsgewinne in die Vergabe von Krediten und die bauliche Ausstattung des Münsters. Im Unterschied zu anderen Wohltätern hatte seine fromme Stiftung jedoch weder eine erfolgreiche Ratskarriere zur Folge noch waren die Darlehensgeschäfte mit einem wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg verbunden. Vielmehr verringerte sich sein steuerbares Vermögen zwischen 1448 und 1458 von rund 2600 auf 2400 Gulden.[912] Die wachsenden ökonomischen Probleme, mit denen Maternus Speich zu kämpfen hatte, lassen sich anhand überlieferter Urkunden nachvollziehen. Während es dem Kaufmann 1450 noch möglich gewesen war, dem Ritteradligen Heinrich II. von Scharnachtal für 80 Gulden einen jährlichen Zins von vier Gulden auf dessen Haus im Rossgarten in Thun abzukaufen, verschlechterte sich seine finanzielle Situation bis 1470 markant.[913] Um an zusätzliches Bargeld zu gelangen, sah sich Maternus Speich im März 1458 dazu genötigt, dem Kannengiesser Kaspar Gloggner für 85 Gulden einen nicht ablösbaren Bodenzins auf einem Gut in Ruppoldsried zu veräussern.[914] 1469 konnte er seinen Schuldverpflichtungen schliesslich nicht mehr nachkommen. Da sich zahlreiche Stadtbewohner um ihr Geld betrogen sahen, liessen Schultheiss und Rat – damit solches *hinfür zuo ewigen ziten nit mer geschehen* würde – eine neue Bestimmung in die Satzungsbücher schreiben. Sie beschlossen *einhelliklich,* dass bestehende Schuldbriefe ebenso wie mündliche Abmachungen auch bei Zahlungsunfähigkeit ohne *inbruch* weiterhin bestehen sollten.[915]

Peter und Johannes (II) von Köniz

Genau zu jenem Zeitpunkt, als das Gewölbe vor der Kientalkapelle eingezogen wurde, erhielten die Kirchenpfleger die mündliche Nachricht, dass Peter von Köniz dem Kirchenbau einen Betrag von fünf Gulden hinterlassen habe.[916] Nach Auskunft seines Testaments vermachte der Tuchkaufmann den grössten Teil seines Besitzes inklusive seines Wohnhauses an der Kramgasse seiner Ehefrau Anna. Ebenso begünstigt wurden sein Sohn Johannes (II) und seine Schwester Parisa, die mit Johannes (II) Wanner, dem Schwiegervater Erhard Küngs, verheiratet war.[917] Darüber hinaus ordnete er an, dass seine Erben je 20 Pfund oder umgerechnet etwa 11 Gulden an die Franzikaner und an *Sant Vincencien buw der lütkilchen* sowie je 2.8 Gulden an weitere geistliche Gemeinschaften und Armen-

spitäler in der Stadt ausrichten sollten. Es ist deshalb durchaus denkbar, dass die Kirchenpfleger das Legat Peters von Köniz für die Ausführung des gerade im Bau befindlichen Seitenschiffgewölbes vor dem südöstlichen Portal verwendeten. Das unbekannte Stifterwappen neben dem Wappenschild Maternus Speichs würde sich damit auf Peter von Köniz oder auf dessen Sohn Johannes (II) beziehen. Johannes von Köniz hätte damit den letzten Willen seines Vaters ausgerichtet und der Kirchenfabrik den Geldbetrag für die Vollendung des Gewölbes geschenkt.

Peter und Johannes von Köniz verfügten über ein ähnliches Sozialprofil wie Maternus Speich. Beide Männer waren Mitglieder der Kaufleutegesellschaft. Während Peter von Köniz 1448 ein Vermögen von 3500 Gulden versteuerte, wies sein Sohn 1458 einen Besitz von 2600 Gulden aus.[918] Auch der mutmassliche Bruder Peters von Köniz, Johannes (I), war im Warenhandel tätig. 1412 gewährte dieser zusammen mit Niklaus (I) von Diesbach eine Kaution von 300 Gulden, welche die beiden Kaufleute für die Freilassung eines in Frankfurt am Main inhaftierten Geschäftspartners hinterlegen mussten.[919] Im Jahr 1422 bezeugte Johannes (I) von Köniz dann eine Bürgschaftsverpflichtung von 300 Schildfranken oder umgerechnet 375 Gulden,[920] die Franz von Scharnachtal und Anton von Erlach mit Simon Friburger eingegangen waren.[921] Da weder von Peter von Köniz noch von seinem Sohn ein Wachssiegel überliefert ist, lässt sich allerdings nicht abschliessend klären, ob die beiden Kaufleute tatsächlich einen Beitrag an die Einwölbung des südöstlichen Portals leisteten.

Rudolf und Thüring von Ringoltingen

Kurz nach dem Bau der Diesbachkapelle entstand die westlich anstossende Grablege. Als Stifter nennt der Visitationsbericht von 1453 den Schultheissen Rudolf von Ringoltingen.[922] Mit 31 000 Gulden versteuerte dieser zusammen mit seinem Sohn Thüring das hinter Ludwig (I) von Diesbach höchste Vermögen der Stadt während des Steuerumgangs von 1448.[923] Der Bau der Grabkapelle und des darin befindlichen Dreikönigaltars gründeten wie bei der Stiftung Johannes (II) von Kientals auf keinem Legat, sondern Rudolf von Ringoltingen liess die Familienmemoria ebenfalls bereits rund fünfzehn Jahre vor seinem Tod um 1456 ausrichten. Entsprechend dem adligen Selbstverständnis des Stifters zeigt der Schlussstein im Gewölbe über der Grablege einen Wappenschild mit Steckhelm und gekrönter Frauenfigur. Nach Ausweis des Visitationsberichts war die Altarpfründe im Jahr 1453 allerdings noch nicht vollständig ausgestattet. Im Dezember 1455 übertrug der Schultheiss dem Kaplan deshalb je einen Korn- und Geldzins in Worb-

Abbildung 36: Das Seitenschiffgewölbe vor dem südöstlichen Portal wurde nach Ausweis der Familienwappen an den Schlusssteinen durch die Stubengesellen der Kaufleutegesellschaft Maternus Speich (oben) und Peter von Köniz (unten) gestiftet.

laufen und zu Engi, sechs Saum Weinzinse in Ligerz und Neuenstadt sowie die Erträge aus den 1440 erworbenen Korn- und Heuzehnten in Utzenstorf.[924] Letztere erbrachten jährlich rund 30 Mütt Dinkel und zehn Mütt Hafer. Darüber hinaus beauftragte er seine Erben, dem Kaplan ein Haus in der Stadt zu kaufen, damit dieser *mit eren darin hussheblich sin mag.*

In seinem am 15. Juni 1456 verfassten Testament ordnete Rudolf von Ringoltingen an, dass er in seiner *nüwen cappellen in der lüttkilchen* begraben werden wollte.[925] Die Altarpfründe übertrug er dem Leutpriester der Pfarrkirche von Utzenstorf, deren Patronatsrechte er als Twingherr von Landshut innehatte. Daneben vererbte er seinem Sohn Thüring – zusammen mit der Twingherrschaft – das Recht, nach dem Tod des Kirchherren einen neuen Kaplan einzusetzen. Dem Deutschen Orden vermachte Rudolf von Ringoltingen einen Zins von zwei Mütt Dinkel von einem Gut zu Büetigen und rund 0.7 Gulden von einem Baumgarten in der Engi sowie jedem Priester zwei Schillinge bar in die Hand für die Begehung der Jahrzeit für sich und seine um 1444 gestorbene erste Ehefrau Paula von Hunwil. Einen weiteren jährlichen Zins legte der Schultheiss auf den Familienstammsitz an der südlichen Kramgasse, mit dem die Kirchenpfleger ein ewiges Nachtlicht auf seinem Grab zu unterhalten hatten.

Im Januar 1455 schenkte der Fischer Peter Wiler der Kirchenfabrik in Anwesenheit Thüring von Ringoltingens und zwei weiterer Zeugen *in des von Ringgoltingen kapellen* einen jährlichen Geld- und Kornzins von seinem Gut in Rüderswil.[926] Dafür erhielt er von den Kirchenpflegern zwei Gräber zugewiesen *gegen dem pfiler zwueschent der von Diessbach und des von Rinkoltingen capellen,* die er mit seinem Familienwappen auszeichnen liess. Nur kurze Zeit später dürfte das Seitenschiffjoch vor der Ringoltingenkapelle mit einem Sterngewölbe versehen worden sein. Möglicherweise finanzierte Thüring von Ringoltingen den Einzug des Gewölbes nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1456. Heute lässt sich dessen Ausführung allerdings keinem bestimmten Wohltäter mehr zuordnen, da die ursprüngliche Bemalung des zentralen Schlusssteins – möglicherweise im Zuge einer Restaurierung – im Jahr 1674 durch einen Berner Schild ersetzt wurde.[927]

Nachweislich auf eine fromme Stiftung Thüring von Ringoltingens zurückgeht hingegen die Anfertigung eines rund einen Meter breiten und zweieinhalb Meter langen Jahrzeitbehangs zur Ausschmückung der Familiengrablege im Münster.[928] Die aufwendig gestaltete Wirkerei liess der Verfasser des St. Vinzenzenschuldbuchs wahrscheinlich nach seiner Wahl zum Schultheissen im Jahr 1458 in Basel herstellen und mit einer Erinnerung an die Vergänglichkeit allen irdischen Lebens *(me-*

Abbildung 37: Im Januar 1455 erwarb der Fischer Peter Wiler einen Platz für zwei Gräber vor dem Pfeiler zwischen der Diesbach- und Ringoltingenkapelle. Die Kirchenpfleger gaben dem Fischer die Erlaubnis, an seinem Grab ein (heute verlorenes) Familienwappen anzubringen.

Abbildung 38: Nach seiner Wahl zum Schultheissen liess Thüring von Ringoltingen um 1458 in Basel einen wertvollen Jahrzeitbehang für die Familiengrablege im Münster anfertigen. Die Wirkerei zeigt einen offenen Sarkophag mit einer Inschrift, die an die Vergänglichkeit allen irdischen Lebens erinnert: *an dise figur soend ir sechen, üch wirt och alle also beschechen.*

mento mori) versehen. Im Zentrum der Darstellung steht ein an den Seiten offener Sarkophag, in dem sich ein verwesender, von Würmern zerfressener Leichnam befindet. Die eindringliche Mahnung richtet sich an die um den Sarkophag versammelten Frauen und Männer. Zu sehen sind von links nach rechts acht vornehm gekleidete Angehörige der Familie von Ringoltingen, sieben Messe lesende Priester des Deutschen Ordens mit Leutpriester sowie acht trauernde Beginen, die wie die Angehörigen der Stifterfamilie wertvolle Kleider und Paternoster tragen.

Die grosse Bedeutung, die Rudolf von Ringoltingen und seinem Sohn Thüring bei der Finanzierung des Münsterbaus zukam, zeigt sich nicht zuletzt auch darin, dass sie dem Baubetrieb wiederholt Geldbeträge für die Weiterführung begonnener Arbeiten zur Verfügung stellten oder mit ihrem Vermögen für ausstehende Lohnzahlungen und nicht bezahlte Materiallieferungen bürgten.[929] Häufig fanden Entgegennahmen von Schenkungen oder Verhandlungen mit Schuldnern der Kirchenfabrik ausserdem *in Ruodolffs von Rinkoltingen stubn* sowie vor oder *im stueblin* eines der beiden Zunfthäuser der Adelsgesellschaft zum Narren und Distelzwang statt.[930]

Peter (I) Schopfer

Als Stifter der Grabkapelle westlich der Bulzingerkapelle nennt der Visitationsbericht von 1453 den Tuchkaufmann Peter (I) Schopfer.[931] Dieser war Teilhaber der Handelsgesellschaft Niklaus (I) von Diesbachs und wie dieser Gründungsmitglied der Kaufleutegesellschaft.[932] Nach Auskunft des Visitationsberichts war der Zwölf-Apostel-Altar der Schopferkapelle wie der Dreikönigsaltar in der Ringoltingenkapelle allerdings noch nicht vollständig ausgestattet. Peter Schopfer erweiterte deshalb seine Stiftung, indem er dem Kaplan das an sein Haus an der südlichen Kramgasse stossende Gebäude als Wohnsitz übertrug.[933] Obwohl sich über die Errichtung der westlichsten Grabkapelle entlang des nördlichen Seitenschiffs sonst keine weiteren Nachrichten erhalten haben, kann aufgrund vorhandener Steinmetzzeichen davon ausgegangen werden, dass diese nur kurze Zeit nach der gegenüberliegenden Ringoltingenkapelle ausgeführt worden sein muss. Am Pfeiler zwischen Kientalkapelle und südöstlichem Portal befindet sich ein Steinmetzzeichen, das auch am nordwestlichen Portal neben der Schopferkapelle auftaucht.[934] Daraus kann geschlossen werden, dass zuerst Kapellen und Portalvorhallen entlang des südlichen Seitenschiffs und anschliessend in rascher Folge Anfang der 1440er Jahre auch jene entlang des nördlichen Seitenschiffs westlich der Hebammentür entstanden.[935] Schopferkapelle und be-

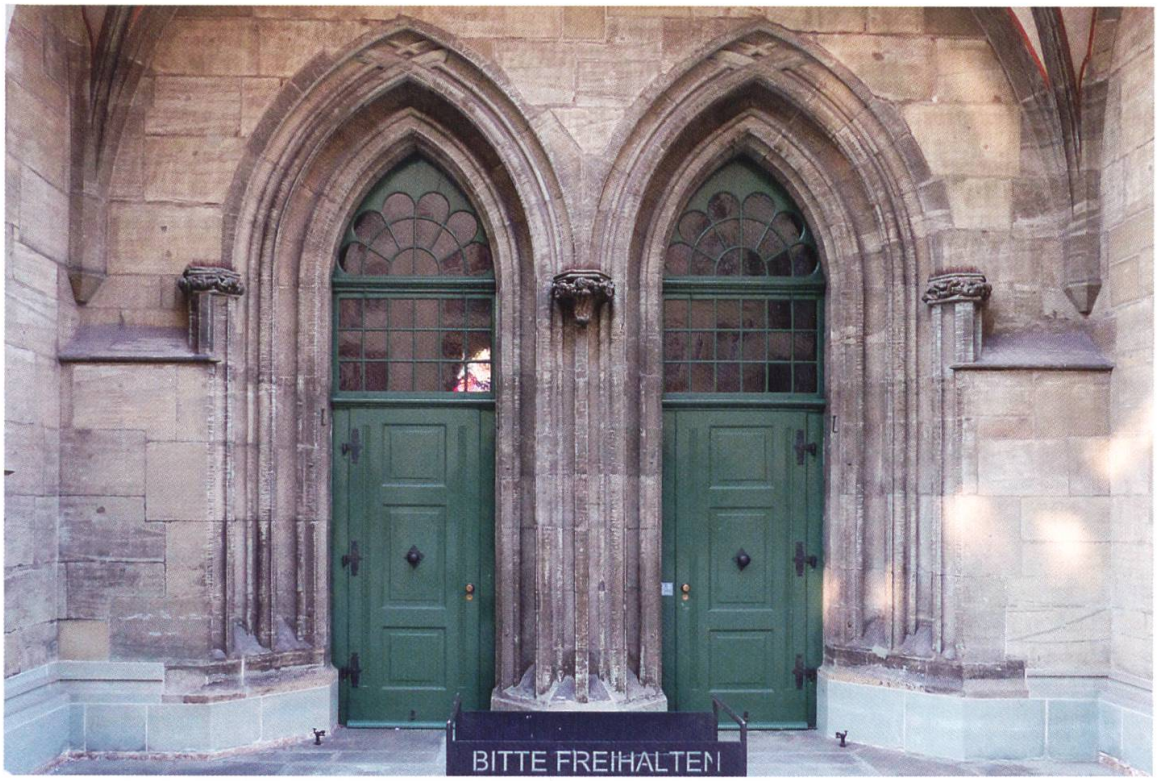


Abbildung 39: Die Verjüngung der Aussenmauer des nordwestlichen Portals könnte darauf hinweisen, dass die Hütte nach Ausbruch des Alten Zürichkriegs 1442 Einsparungen vornehmen musste.

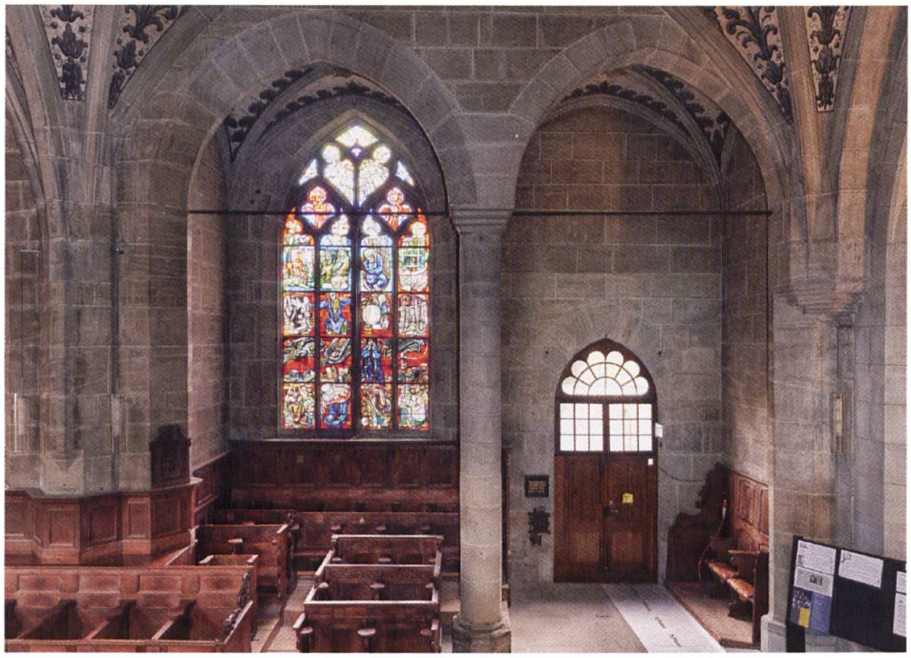


Abbildung 40: Die Schützkapelle (linke Seite) entstand erst nachträglich vor dem östlichen Pfeiler der um 1440 erbauten Vorhalle der Kindbetterinnentür. Um die Errichtung des Westturms statisch vorzubereiten, liess die Hütte eine Mittelsäule sowie eine Konsole für die Auflage breiterer Gewölberippen anbringen.

nachbarte Portalvorhalle scheinen allerdings erst nach dem Ausbruch des Alten Zürichkriegs 1442 vollendet worden zu sein. Möglicherweise um Einsparungen bei der künstlerischen Ausstattung des Seitenportals sowie bei der Beschaffung von Sandsteinquadern zu erzielen, beschlossen Schultheiss und Rat, die Mauerstärke der inneren Portalwand um 30 cm gegenüber der bereits zuvor um 1427 errichteten drei Meter hohen Grundmauer zu verjüngen. Diese Redimensionierung konnte die Hütte durch das nachträgliche Anbringen einer Abschrägung nur unbefriedigend kaschieren.

Peter (I) Schopfer gehörte wie Johannes (II) von Kiental und Rudolf von Ringoltingen zu jenen Wohltätern, die ihre Grablegen bereits Jahre vor ihrem Tod ausrichten liessen. Obwohl Peter (I) in Urkunden bis zu seinem Tod um 1472 nie mit dem Adelsprädikat Junker oder Edelknecht ausgezeichnet wurde, liess er den Gewölbeschlussstein seiner Kapelle selbstbewusst mit Familienwappen und adligem Stechhelm über Pferderumpf versehen.[936] Kaum volljährig wurde der Tuchkaufmann um 1420 in den Kleinen Rat gewählt.[937] Kurz darauf übertrug ihm der Rat der Zweihundert mehrere einflussreiche Ratsämter. Einen ersten Höhepunkt erreichte sein sozialer Aufstieg mit der Wahl zum Schultheissen von Thun im Jahr 1439. Es ist gut möglich, dass Peter Schopfer den Bau seiner Grabkapelle aus diesem Anlass in Auftrag gab. Das prestigeträchtige Amt übte Peter (I) während des Alten Zürichkriegs insgesamt sechs Jahre und damit während zweier Amtszeiten ungewöhnlich lange aus.[938] 1446 weilte er dann wieder in Bern, wo er sich als Böspfenniger und Steuerherr an der Sanierung des Stadthaushalts beteiligte. Auch in den kommenden Jahren betätigten sich Peter Schopfer und sein gleichnamiger Sohn wiederholt als Wohltäter des Münsterbaus.[939] Um 1451 vermachte *Schophers iungfrou die alt* rund 1.7 Gulden an den Baubetrieb und 1453 kaufte Peter (I) für sieben Gulden 100 Tuffsteine vom Werkmeister Stefan Hurder.[940]

Die enge persönliche Verbundenheit Peter Schopfers mit dem Münsterbau manifestiert sich auch in dessen Verwandtschaft mit Peter Giesser.[941] Dieser war ebenfalls Mitglied der Kaufleutegesellschaft. Darüber hinaus amtierte der Ratsherr während des Chorbaus zwischen 1431 und 1438 als Kirchenpfleger von St. Vinzenz. Peter Giesser hatte es wie Peter Schopfer im Tuchhandel zu Wohlstand und politischem Einfluss gebracht. Während Peter Giesser 1448 rund 3100 Gulden versteuerte, wies Peter (I) mit 6900 Gulden ein doppelt so hohes Vermögen aus.[942] Bis 1458 mussten beide Kaufleute – offenbar infolge von Verlusten im Handelsgeschäft – dann allerdings eine Verringerung ihrer Vermögen von 1000 beziehungsweise 2900 Gulden hinnehmen.[943] Dies hinderte den unterdessen rund

60-jährigen Kaufmann nicht daran, nach 1465 den Einzug eines Sterngewölbes mit Allianzwappen seiner zweiten Ehefrau Margareta Thormann im Seitenschiffjoch vor seiner Grabkapelle zu finanzieren.[944]

Johannes Schütz

Nach der Vollendung von Ringoltingen- und Schopferkapelle konnten zusätzliche Altäre nur noch an den Pfeilern des Langhauses sowie in den nach 1457 ausgeführten Turmseitenkapellen gestiftet werden. Eine eigenwillige Lösung fand der Rat deshalb für Johannes Schütz, der neben Thüring von Ringoltingen zwischen 1448 und 1454 als zweiter Kirchenpfleger amtierte. Die Schützkapelle bildet eine architektonische Besonderheit, da sie den östlichen Bereich des südwestlichen Portals einnimmt. Hier befand sich die Kindbetterinnentür, der einzige Eingang, durch den Wöchnerinnen, die nach der Geburt eines Kindes als unrein galten, die Pfarrkirche betreten durften.[945] Das südwestliche Portal öffnet sich im Unterschied zu den übrigen Portalvorhallen im Münster nicht gegen aussen, sondern gegen das Kircheninnere. Bauhistorische Befunde legen nahe, dass diese abweichende Konzeption von Matthäus Ensinger bereits bei Baubeginn vorgesehen war.[946]

Einen massgeblichen Einfluss auf die architektonische Gestalt der Grabkapelle hatte auch der Entscheid von Schultheiss und Rat, den Westturm Anfang der 1440er Jahre grösser zu dimensionieren, als dies ursprünglich vorgesehen worden war.[947] Möglicherweise reagierten die führenden Ratsgeschlechter mit dieser Planänderung auf die Vollendung der Kirchtürme des Strassburger Münsters (1439) und Stephansdoms in Wien (1433). Die mit spitzen Helmen bekrönten Türme setzten mit einer Höhe von 136 beziehungsweise 142 Metern neue Massstäbe im Wettbewerb der Städte um die repräsentativsten Kirchenbauten.[948] Um die Höherführung des Westturms statisch vorzubereiten, liess die Hütte in der Vorhalle der Kindbetterinnentür eine Mittelsäule sowie an den Wandpfeilern Gewölbeanfänger und eine Konsole für die Auflage breiterer Gurt- und Diagonalrippen anbringen.[949] Mit gleichen Gewölbeanfängern und Konsole ausgestattet wurde auch die Innenmauer des gegenüberliegenden Portals an der Nordseite.

In dieser komplexen Baustruktur stiftete Johannes Schütz vermutlich aus Anlass seiner Ernennung zum Kirchenpfleger 1448 eine Familienmemoria. Die Ausführung der Schützkapelle fiel damit in die Zeit, als Matthäus Ensinger bereits in Ulm weilte und jeweils nur noch für wenige Tage nach Bern kam. Nach Ausweis des St. Vinzenzenschuldbuchs schuldete Johannes Schütz der Kirchenfabrik insgesamt 27 Gulden, die er *an der cappellen, so by der kintbettern tuerli ist,* verbauen

wollte.[950] Gegenüber Thüring von Ringoltingen gab er an, dass er den ausstehenden Geldbetrag, den *er by dem ersten [versprochen] haet, [als] das glassvaenster verdinget [war] ze machen,* bald ausrichten würde. Kurz darauf erlaubte ihm der Rat, die gestifteten 27 Gulden statt an den Bau seiner Grabkapelle an die Herstellung des 10 000-Ritter-Fensters zu verwenden. Am Allerseelentag (2. November) 1449 schuldete Johannes Schütz der Kirchenfabrik dann noch 7.5 Gulden.[951] Der Betrag sollte an die Ausstattung des Altars *in siner capellen* kommen. Im Visitationsbericht von 1453 wird der St. Gregoraltar schliesslich als geweiht, aber die dazugehörige Pfründe als noch nicht vollständig ausgestattet bezeichnet.[952] Johannes Schütz erweiterte seine Stiftung deshalb um einen jährlichen Zins von 50 Pfund oder umgerechnet rund 28.5 Gulden für einen Kaplan, der an seinem Grab jede Woche fünf Messen abzuhalten hatte.

Im November 1451 übertrug der Kirchenpfleger dem Stadtheiligen darüber hinaus einen nicht ablösbaren Zins von 25 Schillingen für den Unterhalt eines Lichts, das Tag und Nacht vor seinem Altar brennen sollte.[953] Bereits um 1450 hatte auch sein Vater Ulrich Schütz zwei Gulden an den Kirchenbau vergeben.[954] Ebenfalls auf eine Zuwendung Johannes Schütz zurückgeht der Einzug des Kreuzrippengewölbes in seiner 1448 gestifteten Grabkapelle. Der Schlussstein zeigt ein Allianzwappen seiner zweiten Ehefrau Barbara Dreier.[955] Da seine erste Gattin Mechthild nach Ausweis des Vermögenssteuerregisters von 1458 noch am Leben war, kann die Grabkapelle erst zu einem späteren Zeitpunkt eingewölbt worden sein. In seinem am 13. August 1481 verfassten Testament erhöhte Johannes Schütz das bereits bestehende Stiftungskapital für das ewige Licht und die Begehung seiner Jahrzeit schliesslich noch auf jährlich etwa 2.8 Gulden.[956] Den Geldzins legte er auf sein Wohnhaus an der heutigen Hotelgasse. Daneben bestimmte er, dass sein Familienstammsitz an den Kaplan übergehen sollte, falls seine ehelich geborenen Kinder ohne Nachkommen sterben würden. Zugleich verbesserte er die Altarpfründe um einen jährlichen Zins von rund 1.7 Gulden von einem Rebgut in Thun. Der Ertrag stand dem Kaplan allerdings erst *nach Heinrich Spietzer [sines] fründes tode* zu.

Johannes Schütz war wie Peter Schopfer Mitglied der Kaufleutegesellschaft. Er versteuerte 1448 ein Vermögen von rund 3300 Gulden.[957] Dieses vergrösserte sich bis 1458 auf etwa 3900 Gulden.[958] Der Wohlstand des Kaufmanns gründete einerseits auf der Teilhabe am lukrativen Tuchhandel. Bereits sein Vater Ulrich besass 1429 eine Verkaufsbank für Tuche vor dem Franziskanerkloster in nächster Nähe seines Wohnhauses.[959] Andererseits investierte auch Johannes Schütz

seine Handelsgewinne in den Kauf einträglicher Grund- und Herrschaftsrechte auf dem Land.[960] Nach Ausweis seines Testaments besass der Kaufmann neben den Gerichtsherrschaften Reutigen und Stocken mehrere Jucharten Rebland in der Region Thun sowie zahlreiche Alpweiden im Simmental.[961] Da sein Vater 1417 noch als Bürger von Thun bezeichnet wird, wo dieser über ausgedehnten Grund- und Hausbesitz verfügte, galt Johannes Schütz in Bern allerding als «homo novus».[962] Die Ausübung eines einflussreichen Ratsamts blieb ihm deshalb nach seiner Wahl in den Kleinen Rat um 1452 vorerst noch verwehrt. Als Kirchenpfleger (1448–1454), Tuchschauer (1454–1457), Salzmeister (1459–1462) und Tuchsiegler (1463–1465) verstand er es jedoch, seine kaufmännischen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Schultheiss und Rat honorierten die langjährige Amtstätigkeit des *kraemers,* indem sie diesem im hohen Alter von rund 60 Jahren 1468 schliesslich noch die Verwaltung der Kastlanei Niedersimmental übertrugen.

Stiftungen an Chorverglasung

Über einen ebenso hohen künstlerischen wie symbolischen Wert verfügen die sechs zwischen 1438 und 1456 angefertigten monumentalen Chorfenster mit farbigen Glasmalereien.[963] Diese wurden wie Grabkapellen und Seitenschiffgewölbe grösstenteils durch Angehörige wirtschaftlich erfolgreicher und sozial aufsteigender Kaufmannsgeschlechter finanziert. Die einzige Ausnahme bildet das prominent situierte Passionsfenster im Chorhaupt, dessen farbige Scheiben durch Schultheiss und Rat beim Glasmalermeister Johannes Acker in Ulm in Auftrag gegeben und 1441 in die dafür vorbereitete Maueröffnung im Chorpolygon eingesetzt wurden. Ausgehend vom zentralen Passionsfenster wurden auf der linken Seite zuerst das Wurzel-Jesse- und das Dreikönigsfenster (1441–1447) ausgeführt. Danach folgten auf der rechten Seite das 10 000-Ritter- und Scharnachtal-Fenster (1447–1453). Den Abschluss machte wiederum auf der linken Seite das Hostien-Mühle-Fenster, das zwischen 1453 und 1456 entstanden sein dürfte. Die hier vorgeschlagene Datierung der Chorverglasung unterscheidet sich von der bisherigen Forschungsmeinung. Diese ging davon aus, dass das Wurzel-Jesse-Fenster erst um 1451 angefertigt wurde.[964]

Da alle sechs Chorfenster mit Ausnahme des Scharnachtal-Fensters oberhalb des Priesterdreisitzes die gleichen Dimensionen aufweisen, dürfte die Herstellung der Fenster – vergleichbar mit der Errichtung der Seitenkapellen – ungefähr gleich

teuer gewesen sein. Während Herstellung und Transport des Passionsfensters nachweislich 157 Gulden kosteten, bezifferte Thüring von Ringoltingen die Kosten des 10 000-Ritter-Fensters von der Vergabe des Auftrags an Niklaus Glaser im Sommer 1447 bis zum Einsetzen der farbigen Glasscheiben im Februar 1450 mit mindestens 161 Gulden.[965] Im Unterschied zu den südlichen Fenstern, die durch Hagelschlag im Jahr 1520 grösstenteils zerstört wurden, blieben die nördlichen bis heute weitgehend im originalen Zustand erhalten. Damit können beim Wurzel-Jesse-, Dreikönigs- und Hostien-Mühle-Fenster Aussagen über die Stifter und das ikonografische Programm der Glasmalereien gemacht werden.

Wurzel-Jesse-Fenster

Das zwischen 1441 und etwa 1444 entstandene Wurzel-Jesse-Fenster wurde nach Ausweis der in der untersten Scheibenreihe angebrachten Stifterwappen durch die Kaufleute Johannes Fränkli, Peter Stark und den Armbrustmacher Peter (II) von Talheim finanziert.[966] Die drei Männer waren Stubengesellen der wohlhabenden Handelszunft zu Mittellöwen. In dieser dritten Gerberstube versammelten sich vor allem vermögende Kaufleute und soziale Aufsteiger, aber auch einzelne Adlige wie Jakob vom Stein und ambitionierte städtische Amtsträger wie der Gerichtsschreiber Johannes (II) von Kilchen.[967] Im Unterschied zu Johannes Fränkli, der 1441 das Amt des Kirchenpflegers bekleidete, standen Peter Stark und Peter von Talheim damals noch am Anfang ihrer Karrieren.

Peter Stark lebte 1448 mit seiner Ehefrau Agnes an der peripheren Brunngasse. Dort versteuerte er noch ein bescheidenes Vermögen von rund 530 Gulden.[968] Nur wenige Häuser weiter westlich befand sich das Elternhaus Johannes Fränklis. 1458 wies Peter Stark dann bereits einen Besitz von 1400 Gulden aus.[969] Die Aufnahme in die vornehme dritte Gerberstube sowie seine Zuwendungen an die Ausstattung des Münsters verschafften dem Kaufmann das notwendige soziale und symbolische Kapital, um nach 1455 ebenfalls zum Kirchenpfleger und zehn Jahre später in den Kleinen Rat gewählt zu werden. 1460 löste er zusammen mit Ulrich von Laupen 30 Gulden aus dem Verkauf eines jährlichen Zinses von zwei Mütt Dinkel *mitt pfennigen, hünren und eygern (Eiern)* von einem Gut in Ostermundigen zur Abtragung von Schulden an den Münsterbau.[970] Im Jahr 1468 verkaufte Peter Stark dann erneut zuhanden der Kirchenfabrik vier Mütt Dinkelgeld von einem Gut in Kehrsatz, und 1475 quittierte er zusammen mit dem Kirchenpfleger Jakob Kloss dem an der südlichen Münstergasse ansässigen Schmied Peter Noll eine Schuld von rund 61 Gulden.[971]

Ebenso wie Johannes Fränkli betätigte sich auch Peter Stark als Geldkaufmann.[972] Die auf Darlehensvergaben beruhenden Geschäftsbeziehungen ermöglichten es ihm, um 1465 mit Elisabeth von Spiegelberg in eines der vornehmsten Ritter- und Schultheissengeschlechter Solothurns einzuheiraten.[973] Abgeschlossen wurde der soziale Aufstieg des Kaufmanns mit dem Erwerb der halben Burgherrschaft Unspunnen im Jahr 1479. Nachdem Peter Stark bereits 1470 als Gläubiger des dortigen Twingherren Johannes Wilhelm von Scharnachtal aufgetreten war, kaufte er dem mit finanziellen Problemen kämpfenden Ritteradligen die *herrlichkeit* mit *gerichten, twingen und bennen* nach Abzug der auf der Herrschaft lastenden Schulden schliesslich für bescheidene 580 Gulden ab.[974]

Das mittlere Familienwappen am Wurzel-Jesse-Fenster zeigt ein Gerbermesser, was darauf hinweist, dass der dritte Wohltäter ebenfalls Mitglied der Gesellschaft zu Mittellöwen war. Obwohl sich weder von Peter (II) von Talheim und dessen Söhnen Thomas und Ulrich noch von seinem gleichnamigen Vater ein Wachssiegel erhalten hat, kann davon ausgegangen werden, dass es sich beim bislang unbekannten Stifter um den wohlhabenden Armbrustmacher handelt. Peter von Talheim war nicht nur Stubengeselle zu Mittellöwen, sondern er pflegte auch freundschaftliche Beziehungen zu den beiden anderen Fensterstiftern. Als Peter (II) am 11. Mai 1472 seinen letzten Willen aufzeichnen liess, traten Johannes Fränkli und Peter Stark als seine Testamentsvollstrecker auf.[975] Wie bei allen Stubengesellen zu Mittellöwen beruhte der Wohlstand Peter von Talheims zudem nicht auf handwerklichen Fähigkeiten. Vielmehr beteiligte er sich am lukrativen Waffenhandel und investierte seine Gewinne wie Johannes Fränkli und Peter Stark in die Vergabe von Krediten.

Peter (I) von Talheim war zu Beginn des 15. Jahrhunderts wahrscheinlich aus dem süddeutschen Talheim nach Bern zugewandert. Gemeinsam betrieben Vater und Sohn an dem nach dem Stadtbrand von 1405 aufgeschütteten Platz vor dem Zytgloggenturm eine florierende Werkstatt. Während des Alten Zürichkriegs waren die beiden Armbrustmacher für die Bewaffnung der städtischen Truppen zuständig. Dies verschaffte ihnen innerhalb der Stadtgesellschaft ein hohes soziales Ansehen. Entsprechend grosszügig zeigten sich Schultheiss und Rat bei deren Entlohnung. Neben Brennholzlieferungen und einem jährlichen Hauszins von vier bis fünf Gulden entrichtete ihnen der Säckelmeister einen Jahreslohn von 20 Gulden.[976] Daneben erhielten sie für die Herstellung und Reparatur von Armbrüsten inklusive Zubehör jeweils hohe Summen ausbezahlt. Nach Ausweis der Säckelmeisterrechnungen bezogen sowohl der jüngere als auch der ältere Meister

in den zwanzig Jahren zwischen 1429 und 1449 über 600 Gulden *uff ir werck* aus der Stadtkasse. Peter (I) von Talheim versteuerte 1448 ein Vermögen von 1000 Gulden.[977] Sein Sohn wies 1458 dann bereits einen Besitz von über 2100 Gulden aus.[978] Er lebte mit seiner Ehefrau Elisabeth an zentraler Lage in einem Haus an der südlichen Marktgasse.

Peter (II) von Talheim verstand es, seinen Reichtum durch Darlehens- und Waffengeschäfte bis zu seinem Tod um 1472 sukzessive zu vergrössern. Im Jahr 1470 quittierte ihm der städtische Schützenmeister den Erhalt von 500 aus Horn hergestellten Armbrüsten.[979] Die Warenlieferung beinhaltete zahlreiche weitere militärische Ausrüstungsgegenstände wie 48 Brustpanzer, 25 Winden und acht englische Kopfhauben sowie einen Harnisch mit Helm, jedoch ohne *beingewant.* Wahrscheinlich aus Sühne für sein todbringendes Waffengeschäft machte Peter (II) bereits zu Lebzeiten mehrere grosszügige Vergabungen an den Münsterbau. Nach Auskunft seines Testaments hinterliess er *dem hochgelobten himelfürsten Sannct Vincentzien* darüber hinaus einen einmaligen Betrag von zehn Gulden.[980] Zugleich wies er seine Erben an, *von sinem zittlichen guot* eine ewige Messe am Altar der Gesellschaft zu Mittellöwen in der 1469 vollendeten nördlichen Turmseitenkapelle einzurichten. Dafür hatten diese eine Geldrente im Wert von 20 Pfund oder umgerechnet etwa zehn Gulden zu erwerben, wovon ein halber Gulden jährlicher Zins *an den altar dienen sol.* Zu Haupterben bestimmte Peter von Talheim seine Kinder, denen er neben seiner Werkstatt und einem weiteren Haus an der Münstergasse den ansehnlichen Betrag von 1800 Gulden hinterliess. Davon stammten 800 Gulden aus einem Kredit, den der Armbrustmacher dem Rat zur Finanzierung von Zinsverpflichtungen geliehen hatte. Am Schluss des Testaments bestimmte der Waffenhändler, dass je 300 Gulden aus seinem Nachlass an die Ausstattung des Münsters und des Altars in der nördlichen Turmseitenkapelle gelangen sollten, falls sein Sohn Thomas ohne leibliche Erben sterben würde.

10 000-Ritter-Fenster

Wie das Wurzel-Jesse-Fenster wurde auch das 10 000-Ritter-Fenster zwischen 1447 und 1450 von mehreren Wohltätern finanziert.[981] Am Dreikönigstag 1448 erwarb Johannes Schütz eine Wiese in Thun sowie am 27. Juli einen jährlichen Zins *uff der obren phistren holtzinem hus, so obnen an der zitglogken lit,* aus dem Nachlass seines Vetters Johannes Bräntschi.[982] Aus dem Verkauf von Wiese und Grundrente löste der Kirchenpfleger insgesamt 85.5 Gulden. Das Geld ging direkt an den Lohn Meister Niklaus Glasers für die Herstellung des 10 000-Ritter-Fensters.[983] Weitere

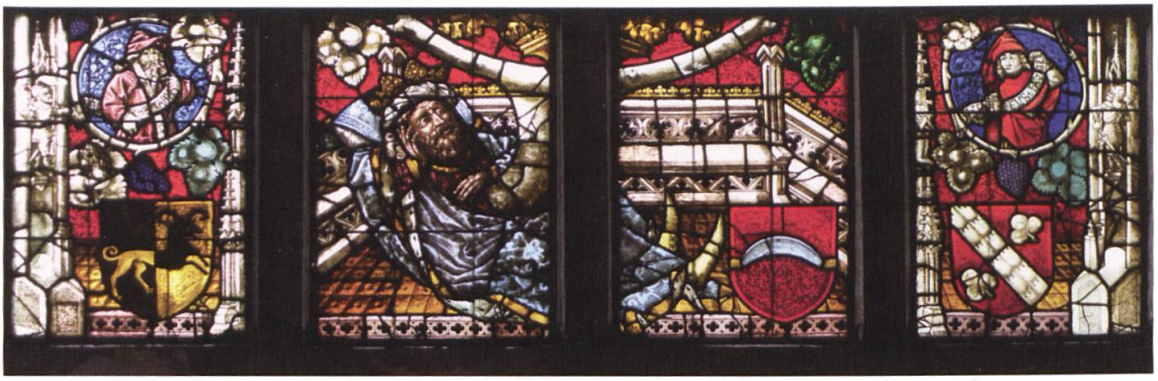


Abbildung 41: Das Wurzel-Jesse-Fenster wurde nach Ausweis der in der untersten Fensterreihe angebrachten Familienwappen durch die Kaufleute Johannes Fränkli (links), Peter von Talheim (Mitte) und Peter Stark (rechts) gestiftet. Die drei Männer waren Stubengesellen der vermögenden Handelszunft zu Mittellöwen.

Abbildung 42: Rudolf von Ringoltingen liess im Dreikönigsfenster die Allianzwappen von vier Generationen seiner Familien darstellen. Nach dem Tod seines Sohns Thüring, der die Ritteradlige Verena von Hunwil (Wappenschild mit Hund) heiratete, starb das Geschlecht im Jahr 1483 aus.

35 Gulden stiftete der Tuchkaufmann an die Beschaffung von Eisenstangen und die Ausführung der Glasmalereien.[984]

Die nach Johannes Schütz grosszügigsten Vergabungen stammten von drei wohlhabenden Witwen. Während die Ehefrau des im Herbst 1448 gestorbenen Krämers Gottfried Hornmacher vier Silberschalen im Wert von 16 Gulden schenkte, stiftete die Witwe Lucia Balmer im gleichen Jahr 50 Gulden an die Herstellung des *10 tusent Ritter glaszfaenster.*[985] Darüber hinaus versprach Agnes Krämer, der Kirchenfabrik nach dem Tod ihres zweiten Ehemanns rund 42 Gulden auszurichten.[986] Dafür übergab sie Thüring von Ringoltingen mehrere, teilweise kolorierte Bücher, die dieser zugunsten des Münsterbaus verkaufte. Des Weiteren finanzierte sie das Papier, um *die glaszvenster ze entwaerffen,* sowie die Herstellung eines Steinreliefs, das Jesus auf dem Ölberg zeigt. Mit Hilfe weiterer Stiftungen kaufte Thüring von Ringoltingen zudem Blei für die Glasfassungen und finanzierte im Februar 1450 das Versetzen der farbigen Scheiben des 10 000-Ritter-Fensters.[987]

Dreikönigsfenster

Möglicherweise aus Anlass des Tods seiner ersten Ehefrau Paula von Hunwil stiftete Rudolf von Ringoltingen um 1444 das Dreikönigsfenster im nördlichen Chorpolygon. Im Unterschied zum 10 000-Ritter- und Wurzel-Jesse-Fenster entstand das Dreikönigsfenster somit im Auftrag eines einzelnen Geschlechts. Das ikonografische Programm der Glasmalereien kann dadurch zu Reichtum und sozialem Rang der Stifterfamilie in Beziehung gesetzt werden.[988] Rudolf von Ringoltingen liess auf dem Fenster die biblische Geschichte der Heiligen Drei Könige in Kombination mit Wappenschilden der eigenen Familie über einen Zeitraum von vier Generationen darstellen. Damit machte er die Pilgerfahrt der heiligen Könige zum Geburtsort Jesu in Bethlehem zur Metapher für den sozialen Aufstieg seines Geschlechts, von der aus dem Oberland nach Bern zugewanderten Kaufmannsfamilie Zigerli zum führenden Adelsgeschlecht der Stadt. Als Ausgangspunkt der Heiligengeschichte wählte Rudolf von Ringoltingen in den Couronnements die Wappen seiner Grosseltern und Eltern beziehungsweise seiner Tochter Anna und deren Ehemann, den Ritteradligen Bernhard von Büttikon. Von oben nach unten erzählt der Familienstammbaum dann die Heiligenlegende bis zum Zielpunkt der Pilgerfahrt, wo die Könige das Jesuskind anbeten. Folgerichtig finden sich im untersten Bereich des Fensters Allianzwappen jener Familienangehörigen, welche die adlige Verwandtschaft Rudolf von Ringoltingens und dessen Nachkommen dokumentieren. Als einzige nicht gewürdigt wird Barbara von Ringoltingen. Diese war von ihrem Vater

bereits um 1440 als junges Mädchen den Dominikanerinnen zur Erziehung übergeben worden. Sie stand dem Frauenkonvent in der Insel nach 1462 bis zu ihrem Tod dreissig Jahre später als Äbtissin vor.[989]

Scharnachtal-Fenster

Ebenfalls auf eine einzige Stifterfamilie zurück geht die Entstehung des Scharnachtal-Fensters zwischen 1450 und etwa 1453.[990] Im Jahr 1448 versprach der Ritteradlige Kaspar von Scharnachtal, einen Betrag von 60 Gulden an *die gezierd oder ann buw* zu schenken.[991] Bis August 1451 bezahlte er dann insgesamt 80 Gulden an die Herstellung des dem Dreikönigsfenster gegenüberliegenden Chorfensters. Es kann deshalb davon ausgegangen werden, dass Thüring von Ringoltingen nicht nur auf die Finanzierung des 10 000-Ritter- und Wurzel-Jesse-Fensters, sondern auch auf die Stiftung des Scharnachtal-Fensters unmittelbaren Einfluss nahm. Die beiden Ratsgeschlechter pflegten enge Beziehungen zueinander.[992] Vor allem mit dem gleichaltrigen Niklaus II. von Scharnachtal, dem Bruder Kaspars, war Thüring von Ringoltingen offenbar freundschaftlich verbunden. Niklaus II. amtierte zwischen 1452 und 1456 an dessen Stelle als Kirchenpfleger. Thüring von Ringoltingen trat 1454 seinerseits die Nachfolge Niklaus von Scharnachtals als Stubenmeister der Adelsgesellschaft zum Distelzwang an.[993] Zwischen 1463 und 1470 lösten sich Thüring von Ringoltingen und Niklaus II. schliesslich im jährlichen Wechsel mit Niklaus (II) von Diesbach und Adrian I. von Bubenberg im Schultheissenamt ab.

Hostien-Mühle-Fenster

Mit der Herstellung des Hostien-Mühle-Fensters fand die monumentale Verglasung des Münsterchors um 1456 ihren Abschluss.[994] Obwohl das nordwestliche Chorfenster keinerlei Stifterwappen aufweist, dürfte dieses ebenfalls durch mehrere Wohltäter finanziert worden sein. Der einzige Hinweis zur Entstehung des Glasfensters findet sich im St. Vinzenzenschuldbuch.[995] Zu einem nicht näher zu bestimmenden Zeitpunkt nach 1453 versprach Johannes Fränkli gegenüber den Kirchenpflegern, bei den ritteradligen Brüdern Peter und Ulrich V. von Erlach eine Schuld von 100 Pfund oder umgerechnet 57 Gulden einzuziehen.[996] Das Geld wollte er für die Herstellung des Glasfensters *nebend dem sacramenthus* verwenden, das damit zur Hälfte bezahlt sein würde.[997]

Offenbar gehörten Peter und Ulrich von Erlach zu den Schuldnern Johannes Fränklis.[998] Jedenfalls verkaufte Peter von Erlach dem Kaufmann am 30. September

1456 ein Gut bei Ratzenberg für 98 Pfund, dessen Erlös dieser womöglich zur Finanzierung des Hostien-Mühle-Fensters verwendete.[999] Auch sonst blieben Peter und Ulrich von Erlach wiederholt Geldbeträge schuldig. Als Thüring von Ringoltingen am 8. Februar 1448 mit Niklaus von Basel einen neuen Hütten- und Grubenknecht nach Bern berief, verpflichteten sich die beiden Ritteradligen, den Lohn des auswärtigen Bauspezialisten zu finanzieren.[1000] Peter und Ulrich V. scheinen die zugesicherten Lohnzahlungen in der Folge allerdings nur unzuverlässig ausgerichtet zu haben.[1001] Thüring von Ringoltingen nutzte deshalb deren Anwesenheit am St. Vinzenztag 1449 *des nachtes in der stuben zum narren,* um geschuldete Geld- und Kornzinse einzufordern.[1002]

Allgemeine Stiftungen an Bau von Altarhaus und Seitenschiffen

Neben vermögenden Tuch- und Geldkaufleuten nennt das Testamentenbuch weitere 13 Frauen und Männer, die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen massgeblichen finanziellen Beitrag an den Münsterbau leisteten.[1003] Fünf dieser Legate stammen aus der Zeit zwischen 1430 und 1438. Anhand der überlieferten letztwilligen Verfügungen lässt sich – ebenso wie bei den ins St. Vinzenzenschuldbuch transkribierten Vergabungen an Korn- und Geldzinsen – somit eine intensivierte Stiftungstätigkeit während der Errichtung des Chors konstatieren.[1004] Die übrigen Testamente entstanden in den 13 Jahren zwischen dem Abbruch der östlichen Partien des Langhauses der alten St. Vinzenzkirche um 1440 und der Ernennung Stefan Hurders zum neuen Münsterwerkmeister im Februar 1453. Nur ein einziges Legat stammt aus der Zeit vor der Grundsteinlegung des Chors 1431. Dieses ist allerdings nur unverbindlich formuliert. Es erscheint deshalb fraglich, ob dem Baubetrieb daraus überhaupt jemals ein Geldbetrag zufloss. Am 29. Juli 1426 vermachte der Kaufhausknecht Henmann Thüring *an Sant Vincencyen* jenen Teil seiner Hinterlassenschaft, der nach Ausrichtung von 120 Gulden an mehrere geistliche Gemeinschaften und weiteren 200 Gulden an seine Ehefrau und Kinder nach seinem Tod noch übrig bleiben würde.[1005] Tatsächlich ausgerichtet wurde hingegen das Legat des Kürschnermeisters Heinrich Roland.[1006] Nachdem dieser der Kirchenfabrik am 14. Juli 1445 drei Mütt Dinkelgeld und etwa 1.2 Gulden *ewiger gült* von einem Gut in Kiesen sowie einen silbernen Knopf im Wert von 13 Gulden für die Herstellung einer Monstranz gestiftet hatte, löste seine Witwe den Bodenzins im Februar 1451 gegen die Bezahlung von 70 Gulden ab.[1007] Bis im Mai

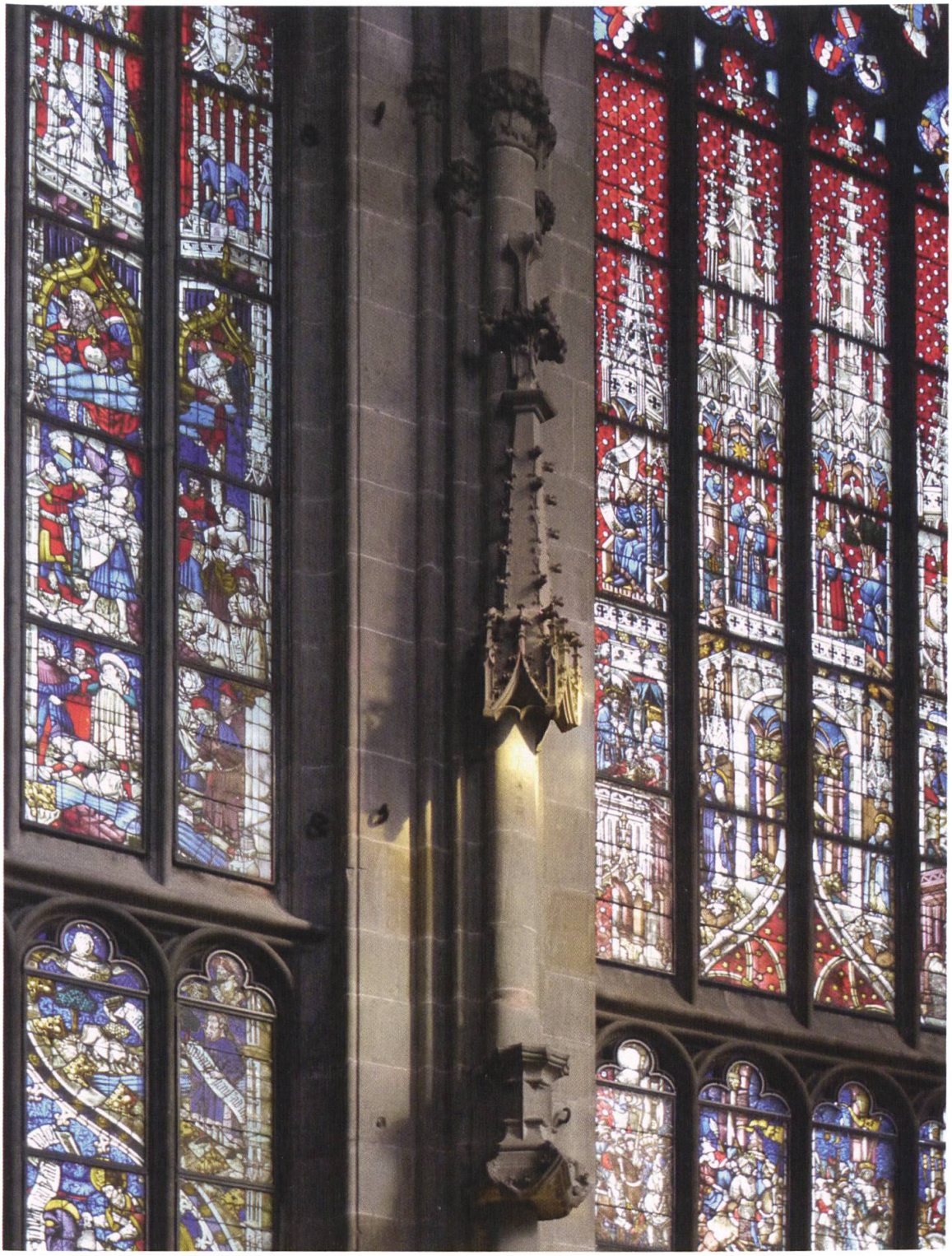


Abbildung 43: Für die Herstellung des Hostien-Mühle-Fensters links neben dem Sakramentshaus verwendeten die Kirchenpfleger eine Schuld der adligen Brüder Peter und Ulrich von Erlach in der Höhe von 57 Gulden. Heute sind nur noch wenige Reste des 1528 zerstörten Sakramentshauses zu sehen.

hatte sie den geschuldeten Betrag inklusive der silbernen Monstranz schliesslich vollständig an die Kirchenpfleger ausgerichtet.

Bemerkenswert ist, dass nur etwa die Hälfte der zwischen 1431 und 1453 im Testamentenbuch dokumentierten letztwilligen Verfügungen ein Legat an den Münsterbau beinhaltet. Die Motivation, sich mit einer frommen Stiftung am Neubau der Pfarrkirche zu beteiligen, scheint somit auch nach der Grundsteinlegung des Chors nicht bei allen Stadtbewohnern gleich gross gewesen zu sein. Bei dem 1439 wahrscheinlich an der Pest gestorbenen Metzgervenner Johannes von Vifers (Vevey) ebenso wie bei Margareta Gruber, der Witwe des Stadtschreibers Heinrich Gruber, wäre eine grosszügige Stiftung durchaus zu erwarten gewesen.[1008] Beide pflegten vielfältige persönliche Beziehungen zu den regierenden Ratsgeschlechtern. Während Johannes von Vifers in seinem am 8. Januar 1437 verfassten Testament explizit festhalten lässt, dass er zu Rudolf von Ringoltingen *durch sölicher früntschafft, so er mir digk getän hatt,* eng verbunden gewesen sei, setzte Margareta Gruber am 3. September 1434 mit Ital Hetzel von Lindach den Venner der Schmiedegesellschaft zu ihrem Testamentsvollstrecker ein.[1009] Im Unterschied zu Rudolf von Ringoltingen, der zu den wichtigsten Wohltätern des Münsterbaus gehörte, finden sich in dem vor 1449 verfassten Testament Ital Hetzels keinerlei Zuwendungen an die Kirchenfabrik.[1010]

Simon und Agnes Friburger

Bereits im Hinblick auf die bevorstehende Errichtung des Chors vermachte der Kaufmann Simon Friburger *unser lieben frowen und Sant Vincencyen ze lobe und ze eren* am 14. August 1430 einen Betrag von 100 Gulden.[1011] Das Geld sollte sein Sohn Aegidius innerhalb eines Jahres nach seinem Tod *geben und bezalen.* Simon Friburger pflegte persönliche und geschäftliche Beziehungen zu Niklaus (I) von Diesbach, in dessen Handelsgesellschaft er grössere Geldbeträge investierte.[1012] Die enge Verbundenheit der beiden Männer zeigt sich nicht zuletzt auch darin, dass Niklaus von Diesbach als Zeuge im Testament Simon Friburgers auftrat.

Erstmals urkundlich erwähnt wird Simon Friburger im Jahr 1391, als er zusammen mit Rudolf Gasser, dem Propst des Klosters in Interlaken, die Ausrichtung von 75 Gulden, sieben Saum Wein und 25 Mütt Dinkel als Leibgeding für Katharina Gasser, die Schwester des Propsts, quittierte.[1013] 1399 erscheint er dann neben Johannes (II) von Muhleren im Besitz mehrerer einträglicher Getreidezehnten, die er vom Kloster Interlaken als Mannlehen übertragen erhielt.[1014] 1418 erwarb er zusammen mit Niklaus von Diesbach Grundbesitz im Oberhasli, wo die beiden Kauf-

leute Eisen- und Silbererz abbauen wollten.[1015] Drei Jahre später verkaufte Simon Friburger seine Besitzanteile gewinnbringend für 600 Gulden an den Venner der Gerbergesellschaft Anton Gugler.[1016] Daneben bürgte er für Darlehensgeschäfte des Rats und vergab Kredite an einzelne Bürger sowie an auf dem Land begüterte Klöster.[1017] 1411 erscheint Simon Friburger zudem als Kastvogt des vermögenden Zisterzienserinnenklosters von Fraubrunnen.[1018] Im Unterschied zu seinem Sohn Aegidius, der 1435 als Mitglied des Kleinen Rats genannt wird, scheint Simon Friburger wie Niklaus von Diesbach hingegen nie ein einflussreiches Ratsamt ausgeübt zu haben.[1019]

Bevor der Kaufmann kurz nach 1430 starb, setzte er seine Gattin Agnes als Haupterbin ein.[1020] Neben zahlreichen Zehntrechten betrug allein das Kapital, das dieser *zuo ira bracht und in den gewerbe zuo ira geleit* hat, insgesamt 1000 Gulden. Dazu kamen mehrere Wohnhäuser, Scheunen und Gärten in der Stadt Bern. Besonders repräsentativ ausgestattet war offenbar der Stammsitz der Familie an der unteren Kramgasse. Dieser umfasste zwei Häuser auf der Gassenseite sowie das *hintere gross huse mit den zwein stellen und mit den vier kamren uff enender* direkt gegenüber dem im Bau befindlichen Münsterchor. Als Agnes Friburger am 1. Februar 1438 ihr Testament aufsetzen liess, beauftragte sie Schultheiss und Rat, eines der beiden Wohnhäuser an der Kramgasse nach ihrem Tod für 220 Gulden zu verkaufen.[1021] Aus dem Erlös sollten 100 Gulden an *Sant Vincencyen buw* und die übrigen 120 Gulden an andere geistliche Institutionen in der Stadt gehen. Besonders reich bedachte die Witwe überdies die Bedürftigen im Oberen Spital. Diese erhielten 600 Gulden aus ihrer Hinterlassenschaft ausgerichtet. Dafür hatten die Spitalherren jeweils am Jahrestag über das *gezeichnet grab* zu gehen und *alle selen getrüwlichen* zu feiern. In gleicher Weise wies Agnes Friburger die Deutschherren an, die Namen *min vordren und min emann in Sant Vincencyen iarzittbuoch [ze] schreiben, umb das unser ouch in dem selben Sant Vincencyen jarzit in gott gedacht wird.*

Der wirtschaftliche und soziale Aufstieg, den Simon und Agnes Friburger für ihre Söhne vorsahen, fand allerdings bereits kurze Zeit später ein abruptes Ende. Aegidius Friburger überlebte seine Mutter nur um wenige Monate. Nachdem sich dieser zwischen 1436 und 1438 mit den für einen Kaufmann typischen Amtstätigkeiten als städtischer Salz- und Steuerherr für eine erfolgreiche Ratskarriere ausgezeichnet hatte, fiel er im Herbst 1439 der in Bern grassierenden Pestepidemie zum Opfer.[1022] Auch sein Bruder Johannes wird in den Quellen nirgends mehr erwähnt. Offenbar war er noch vor Agnes Friburger gestorben.

Anna und Elisabeth auf der Mauer

Welchen Aufwand die Kirchenpfleger bisweilen betreiben mussten, um an die in Testamenten versprochenen Sach- und Geldwerte zu gelangen, lässt sich anhand der Legate der Schwestern Anna und Elisabeth auf der Mauer exemplarisch nachvollziehen. Anna auf der Mauer war mit dem in der Matte ansässigen Tuchfärber Konrad von Miltenberg verheiratet. Dieser hatte bereits vor der Grundsteinlegung des Münsters 1421 grosszügige Stiftungen an die Kirchenfabrik gemacht, worauf ihn der Rat 1417 zum Kirchenpfleger ernannte.[1023] 1448 versteuerte der Färbermeister ein Vermögen von rund 230 Gulden.[1024] In dem auf den 12. Januar 1431 datierten Testament legte Anna auf der Mauer fest, dass die Erträge von ihrem Landgut in Utzigen von jährlich zwei Mütt Dinkel, 4.5 Körst[1025] Hafer, einem Fasnachtshuhn, zwei Sommerhühnern und 20 Eiern nach dem Tod ihrer Schwester Elisabeth an den Kirchenbau fallen sollten.[1026] Eine ähnliche Bestimmung erliess sie für die von ihrem Ehemann gestifteten vier Mütt Dinkelgeld von einem Landgut in Wichtrach. Der Bodenzins sollte nach dem Ableben Konrad von Miltenbergs und ihrer *swester sun* zur Hälfte an den Baubetrieb gelangen, während *je ein mütt den frowen in der ysel (Insel) und der vierde mütt dem nidren spittal mitt eygern (Eiern) und hünren* auszurichten seien. Unmittelbar an die Kirchenpfleger ausgehändigt werden sollte hingegen ihr blauer Mantel aus leichtem Wolltuch, hergestellt in der flandrischen Stadt Arras.

Nachdem Elisabeth von Sutz, geborene auf der Mauer, bereits am Ostermontag 1447 versprochen hatte, das Legat ihrer Schwester Anna aus dem Jahr 1431 zu verbessern, gab sie am 10. Mai 1449 an, dass *sie gott dem allmechtigen ze lob [und] allen gelobigen selen ze trost und heile dem hochen hümelfürsten Sant Vincencien* einen Betrag von 20 Gulden *an sinem buw* zu stiften beabsichtige.[1027] Offenbar auf persönlichen Wunsch Thüring von Ringoltingens, der die Witwe darauf hinwies, dass der Münsterbau an *manigvaltig gebresten* leide, vermachte sie der Kirchenfabrik überdies ihr gesamtes liegendes Gut. Die Immobilien sollten jedoch erst nach dem Tod ihres Bruders an den Heiligen Vinzenz fallen. Den Erlös hatten die Kirchenpfleger ausschliesslich an das *gezierde der lütkilchen* zu verwenden, um daraus *messachen* wie Altartücher, liturgische Gewänder und Alben anzufertigen. Als Elisabeth auf der Mauer am 25. Juli 1449 starb, verkaufte Thüring von Ringoltingen den Bodenzins des Landguts in Konolfingen an deren Bruder.[1028] Danach wandte er sich mit der Bitte an den Rat, Elisabeths Schwager Johannes Untermann anzuweisen, von den gestifteten 20 Gulden insgesamt acht Gulden in zwei Raten bis Ostern 1450 an die Kirchenfabrik auszuzahlen. Davon entrichtete Johannes

Untermann 30 Schillinge in bar an den Parlier Lienhard von Kiessen und zehn Schillinge an den Hafnermeister Vinzenz Tüdinger. Weitere 4.5 Gulden erbrachte der Verkauf eines Tuchs aus Schafwolle. Bevor das restliche Geld ausgerichtet war, starb jedoch auch Johannes Untermann. Die verbleibende Schuld von zehn Gulden bezahlte deshalb Peter von Speichingen, der Bruder des 1450 zum Stadtschreiber ernannten Thomas.[1029] Besonders zu erwähnen ist, dass auch Johannes Untermann in seinem Testament eine Zuwendung an den Münsterbau vorsah.[1030] Er bestimmte, dass – falls seine Ehefrau einen Knaben gebären würde – seine besten Kleider, *nemlich der best rok und der best mantel,* an die Kirchenfabrik fallen sollten. Würde diese jedoch ein Mädchen zur Welt bringen, hätte sie nach seinem Tod statt der Kleider seinen Harnisch an den Stadtheiligen zu übergeben.

Niklaus (II) Käsli

In die Zeit nach der Aufrichte des Chors datiert das Legat des Twingherren von Toffen Niklaus (II) Käsli. Symbolträchtig *uff Sant Vincencyen abent anno 1441* vermachte dieser in Anwesenheit des Deutschordensleutpriesters Johannes Mühlibach und des Stadtschreibers Johannes Blum dem Kirchenbau einen jährlichen Bodenzins von zwei Mütt Dinkel.[1031] Dafür hatten ihm die Ordensbrüder im Andenken an *sin vordren und ouch sin ewirtinen* eine Jahrzeit auszurichten. Ungeachtet seines hohen sozialen Ansehens als Besitzer einer ländlichen Gerichtsherrschaft erscheint Niklaus Käsli, nachdem er in den Jahren 1418/19 das Amt eines Vogts des Aussätzigenspitals ausgeübt hatte, in keinem weiteren Ratsamt mehr. Offenbar kam es zu Auseinandersetzungen unter den regierenden Ratsherren, die Niklaus (II) die Ratskarriere kosteten. Jedenfalls war dieser zwischen 1424 und 1432 in einen langwierigen Streit mit den Inhabern der Toffen benachbarten Twingherrschaft Belp, Peter (III) von Wabern, Johannes Gruber und Egon vom Stein, verwickelt. Obwohl Niklaus Käsli wiederholt durch das Ratsgericht dazu aufgefordert wurde, auf unrechtmässig eingeforderte Einkünfte zu verzichten, beharrte dieser auf die von ihm beanspruchten Herrschaftsrechte.[1032] Daneben dürften ihn wachsende wirtschaftliche Schwierigkeiten dazu gezwungen haben, das Dorfgericht Gsteig bei Riggisberg im Jahr 1427 für 270 Gulden an den Ritteradligen Anton von Erlach zu verkaufen.[1033] Nach dem Tod Niklaus Käslis um 1447 teilte dessen Sohn Jost den Kirchenpflegern mit, dass sein Vater *vor ziten* eine ewige Messe im Kartäuserkloster Thorberg gestiftet habe, unter der Bedingung, dass die Mönche zehn Gulden Strafzins *an St. Vintzencien buw ze Bern* zu entrichten hätten, falls am betreffenden Altar während *einer gantzen wuchen nid gesungen noch*

mess daruff gehalten würde.[1034] Das Legat Niklaus Käslis fand im St. Vinzenzenschuldbuch hingegen keinerlei Erwähnung.[1035]

Anton und Barbara von Erlach, geborene vom Stein

Da der Stadt in letzter Zeit *grosser kumber, krieg und hadry (Haderei)* entstanden sei, liess Anton von Erlach seinen letzten Willen vorsorglich während des Alten Zürichkriegs am 20. März 1443 aufzeichnen. Im Unterschied zu Niklaus (II) Käsli hinterliess der Ritteradlige keine überlebenden Nachkommen. Er vermachte deshalb den grössten Teil seines Besitzes seiner Ehefrau Barbara vom Stein. Anton von Erlach hatte von seinen Eltern die Herrschaften Reutigen, Riggisberg, Scherzligen und Schadau, Anteile an der Herrschaft Hindelbank sowie die Kastvogtei über das Cluniazenserpriorat Hettiswil mit zugehörigen Einkünften geerbt. Mit einem steuerbaren Vermögen von 18 000 Gulden gehörte er zu den zehn reichsten Bürgern der Stadt.[1036] Seine Ehefrau wies Anton von Erlach an, aus seiner Hinterlassenschaft *an Sant Vincencien buw der lütkilchen zuo Bern* einen Betrag von 50 Gulden auszurichten.[1037] Als Zeugen nennt sein Testament neben dem Kirchherren von Schlosswil und dem Kleinrat Peter von Speichingen auch Matthäus Ensinger. Die 50 Gulden dürften nach dem Tod Anton von Erlachs um 1454 somit zur Begleichung von Lohnrückständen direkt an den in Ulm weilenden Werkmeister ausgerichtet worden sein. Nach Ausweis des Schuldbuchs hatte der Ritteradlige der Kirchenfabrik bereits in den Jahren 1450 bis 1452 einen jährlichen Zins von einem Gulden von einem seiner Häuser an der Junkerngasse ausgerichtet.[1038] Es kann deshalb davon ausgegangen werden, dass Anton von Erlach – wahrscheinlich auf Bitten Thüring von Ringoltingens – dem Münsterbau bereits zu Lebzeiten grössere Schenkungen zukommen liess.

Barbara vom Stein blieb wie andere wohlhabende Witwen nach dem Tod ihres Ehemanns unverheiratet.[1039] Als eigenständige Rechtspersönlichkeit verwaltete sie den umfangreichen Nachlass sowie die von ihren Eltern in die Ehe eingebrachten Einkünfte in der Umgebung Burgdorfs. 1458 wies die Witwe mit 13 200 Gulden nach wie vor eines der höchsten Vermögen der Stadt aus.[1040] Einen Teil des geerbten Besitzes investierte sie in die Ausstattung geistlicher Gemeinschaften, die dafür Jahrzeiten für ihr Seelenheil und jenes ihres Gatten ausrichten sollten.[1041] In ihrem am 8. März 1467 verfassten Testament bedachte Barbara vom Stein zudem ihre Brüder Hartmann III. und Jakob sowie die Nachkommen ihres Vetters Peter von Erlach mit je 100 Gulden.[1042] Weitere 200 Gulden vermachte sie ihrer Patentante Barbara von Erlach. Das Geld sollte als Ehesteuer verwendet werden,

damit sich diese nach dem Tod ihres kurz zuvor gestorbenen Ehemanns rasch wieder verheiraten konnte. Mit zehn Gulden fiel das Legat Barbara vom Steins an den Münsterbau dagegen vergleichsweise bescheiden aus. Besonders zu erwähnen ist auch die von der Witwe in ihrem Testament gemachte Aussage, dass ihre fromme Stiftung *durch gotts willen* geschehen und Teil des himmlischen Schatzes sei, *so inn dem selben gotzhus volbracht wirt.* Im Februar 1470 war Barbara vom Stein schliesslich gestorben, sodass die Testamentsvollstrecker ihren letzten Willen vollziehen konnten.[1043]

Johannes Rudolf und Cäcilia Hofmeister, geborene von Reinach

Während es bei Anton von Erlach mehr als zehn Jahre dauerte, bis dessen Legat ausgerichtet wurde, kamen die grosszügigen Zuwendungen Johannes Rudolf Hofmeisters der Kirchenfabrik unmittelbar nach der Niederschrift seines Testaments zu. Johannes Rudolf war der einzige Sohn und Erbe des um 1451 gestorbenen Schultheissen Rudolf Hofmeister. Als der Ritteradlige seine letztwillige Verfügung kaum ein Jahr später am 16. April 1452 aufzeichnen liess, war seine Ehefrau Barbara, eine Tochter des Freiherren Johannes V. von Raron, ebenfalls bereits tot.[1044] Da aus der Ehe keine überlebenden Nachkommen hervorgingen, setzte Johannes Rudolf seine Mutter Cäcilia von Reinach als Haupterbin ein.[1045] Einen namhaften Teil seiner Hinterlassenschaft vermachte er zudem an *seine lieben guoten fründen* Kaspar und Niklaus II. von Scharnachtal. Offenbar war Johannes Rudolf Hofmeister bei den Brüdern hoch verschuldet. Zur Sicherung ihrer Guthaben übertrug er diesen die von seinem Vater geerbte Twingherrschaft Twann inklusive Rebbesitz in Neuenstadt, die er als Lehen der Herzöge von Savoyen innehatte, eine Wiese in Scherli bei Köniz im Wert von 100 Gulden sowie den Familienstammsitz an der Junkerngasse. Nach dem Willen Johannes Rudolfs war die Geldschuld damit beglichen und die Brüder *soellent sich damitt begnügen lassen.* Allerdings mussten sie ihren Erbanteil bei mehreren Schuldnern zuerst noch *erjagen und zuo iren handen* einziehen.[1046]

Wie gross die finanziellen Abhängigkeiten zwischen den beiden Rittergeschlechtern war, zeigen Auseinandersetzungen, die Heinrich II. von Scharnachtal, der Onkel von Kaspar und Niklaus, mit dem Schultheissen Heinrich IV. von Bubenberg um die beiden Simmentaler Herrschaften Mannenberg und Reichenstein aus dem Nachlass Johannes V. von Raron, dem Schwiegervater Johannes Rudolf Hofmeisters, ausfocht.[1047] Da Heinrich von Bubenberg dem Berner Rat die Kompetenz absprach, über den oberländischen Lehensbesitz der Grafen von Greyerz ein

Urteil zu fällen, dauerte es schlussendlich bis 1456, bis der Konflikt endgültig beigelegt werden konnte.[1048] Anstelle seines unterdessen gestorbenen Vaters musste sich Adrian I. von Bubenberg vor Gericht dazu verpflichten, Cäcilia von Reinach für den Besitz von Mannenberg und Reichenstein mit 1800 Gulden sowie Heinrich von Scharnachtal mit 900 Gulden zu entschädigen.[1049] Möglicherweise um sich der Gunst des Heiligen Vinzenz im Erbschaftsstreit zu versichern, schenkte Heinrich II. von Scharnachtal der Kirchenfabrik im April 1452 rund 28.5 Gulden aus dem Nachlass *des von Raron dochder, die Hans Ruodolfs vib vas gesin.*[1050]

Ebenso wie Heinrich von Scharnachtal zeigte sich auch Johannes Rudolf Hofmeister gegenüber dem Stadtheiligen ausgesprochen grosszügig: *Umb gottes willen, ouch darumb, dz mines und mins vatters und vordren jarzit zuo viermaln in dem jar begangen und ingeschriben werd,* stiftete er der Kirchenfabrik das beachtliche Kapital von 400 Gulden. Dazu übertrug er den Kirchenpflegern die Einkünfte aus einem Getreidezehnten bei Merzligen in der Landvogtei Nidau im Wert von ungefähr 300 Gulden. Die restlichen 100 Gulden hatten seine Erben in bar an den Baubetrieb auszurichten *von den tusent guldinen, die Vininger von alten schuldig ist von dem kouff in Erlach.* Darüber hinaus sollten sie Geldrenten zwischen 20 und 40 Gulden erwerben und deren Erträge an die Bruderschaft Unserer Lieben Frau im Münster sowie an sechs weitere geistliche Gemeinschaften in der Stadt ausrichten. Als Testamentsvollstrecker bestimmte Johannes Rudolf den Venner der Pfistergesellschaft Niklaus (II) von Wattenwyl, *der ouch under ougen bi dieser minen ordnung als ein gezüg gegenwertig gewesen ist.*

Als Johannes Rudolf Hofmeister im April 1452 seinen letzten Willen aufzeichnen liess, war er offenbar schwer krank. Jedenfalls liess er am Schluss seines Testaments den Vorbehalt anbringen, dass er, falls er *nun zemal [doch] nitt sturben sunder wideruff kumen* würde, *dis ordnung* jederzeit wieder ändern konnte. Kurz darauf war Johannes Rudolf Hofmeister dann jedoch nicht mehr am Leben. Nach Ausweis des St. Vinzenzenschuldbuchs benachrichtigten der Gerichtsschreiber Johannes (II) von Kilchen – der das Testament verfasste – und der Grossweibel Immer Grafhans die Kirchenpfleger über das an den Münsterbau ausgesprochene Legat. Bereits am 29. Juni 1452 bezahlten *Finiger von Olten und Kaltsmid von Sigriswil* daraufhin die ersten 50 Gulden.[1051] Je 25 Gulden folgten am 22. Juli 1452 und 1. März 1453, sodass die von Johannes Rudolf gestifteten 100 Gulden innerhalb von nur acht Monaten vollständig an die Kirchenfabrik ausgerichtet waren. Ein namhafter Teil des Geldes scheint in der Folge für den Bau des südlichen Westportals und dessen reiche Ausstattung verwendet worden zu

sein. Jedenfalls zeigt das an prominenter Stelle angebrachte Wappen über dem Türsturz den Schild des Schultheissen Rudolf Hofmeister und seines mit kaum 20 Jahren gestorbenen Sohns Johannes Rudolf. Unklar ist hingegen, welche Einkünfte dem Münsterbau aus dem Kornzehnten in Merzligen zuflossen. Möglicherweise verkauften die Kirchenpfleger die Zehntrechte bereits kurz nach 1452 zur Begleichung von Lohnrückständen.